Sammlung

von

Briefen und Geschichten

aus fremden Sprachen.

Erster Theil.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich.
1776.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht des Herausgebers.

Der Verleger der beyden mit Beyfalle aufgenommnen Werke gesammelte Frauenzimmerbriefe und Unterricht und Zeitvertreib für das schöne Geschlecht hat sich, nach Endigung des letztern, entschlossen, unter hier vorstehendem Titel, zu Befriedigung der Liebhaber dieser Art von Schriften, eine neue Sammlung herauszugeben, die mit den beyden obigen gleichen Innhalts seyn, gleiche Absicht haben, und von der nämlichen Feder besorgt werden wird. Man kann sich also hier die-

selbe Sorgfalt in der Wahl und Uebersetzung der einzurückenden Stücke versprechen, als man bereits in vorigen beyden Werken wird gefunden haben.

An Stoffe wird es nicht leicht fehlen. Keine Zeit kann sich so sehr als unsre rühmen, eine Menge solcher vernünftigen, lehrreichen Erzählungen hervorgebracht zu haben, deren Durchlesen, unter der Gestalt von Zeitkürzung, den Geschmack übt, den Verstand aufhellt, durch vorgehaltne schöne Beyspiele und Gesinnungen die Denkungsart veredelt, Menschenliebe und Tugendliebe rege macht; so daß sie vielen gewöhnlichen Belustigungen weit vorzusetzen sind. In der, die hier zuerst erscheint, wird man die gesündesten Sittenlehren vorgetragen finden.

Ich weis wohl, man pflegt einzuwerfen, solcher Sachen hätten wir schon eine zu große Menge, und es wäre überflüssige Dienstfertigkeit, noch mehrere liefern zu wollen — Die Einwendung aber ist nichts werth, solange niemand zum Kaufen oder Lesen gezwungen wird. Das kann nicht schaden, und ist vielmehr zuträglich, wenn sich von guten Dingen Ueberfluß findet. Noch habe ich keinen Verständigen darüber seufzen hören, daß zu viele Goldstoffe und Seidenzeuge verfertigt würden, wiewohl manche Städte ganze Schiffsladungen davon entbehren könnten. Aber es ist besser, man hat die Wahl.

Noch giebt es einen andern Einwurf, vermöge dessen man solche Arbeiten gern für

nichtsbedeutend ausgeben möchte. Er ist bereits vorhin widerlegt worden, da ich von ihren Vorzügen redte; hier will ich nur noch so viel sagen.

Immer versteiget euch, große Geister, in der Gelehrsamkeit Höhen! Aber seyd so gut, und mißgönnet nicht dem größern Haufen von Lesern das, was nach des Schöpfers Absicht ihrer Fähigkeit angemessen ist. Das sind aber unstreitig Werke der Einbildungskraft.

Briefe
der
Herzogin von Crui,
und andrer Personen,
über
sittliche und unterhaltende Materien.

Von einem Frauenzimmer verfaßt.

Aus dem Englischen.

Vorbericht
der Verfasserin
an das Publicum.

Diese Briefe haben so sehr eine Schutzschrift nöthig, daß die Verfasserin ihre Leser versichert, sie würden aus einer sich auf sie selbst beziehenden Betrachtung gar nicht damit beschwert worden seyn. Sie schrieb sie in ihrer Kinderstube, da sie ihre Kinder um sich hatte, zu deren Gebrauche allein sie ursprünglich bestimmt waren. Ihre Freunde wünschten zwar, sie möchte sie in Druck geben; aber Scheu vor diesem Unternehmen, Kenntniß der Welt und ihrer selbst hielten ihre Willfährigkeit zurück, bis daß sie sich auf ferners Anliegen gab; mit dem Unterschiede, daß sie den Briefen ein anders Kleid angelegt hat, weil von der Jugend we-

nig andre Bücher als Romane gelesen werden, und sie zu geneigt ist, geistlichen und sittlichen Unterricht hintanzusetzen, wenn er nicht unter der anlockenden Gestalt von Belustigung erscheint.

Die Verfasserin verschweigt ihren Namen, weil sie dem Erfolge ihres Werks mißtraut, nicht aber darum, weil sie weis, daß die lustige Welt gründliche Gaben als lächerlich betrachtet. Leute von Verstande räumen ein, ihrer und andrer Gemüther Ausbildung sey ein löbliches Unternehmen. Dieser Briefe Verfasserin besorgt blos, ihr Schicksal würde des Icarus seinem gleich kommen, der, mit Verachtung der Warnung, der Sonne zu nahe flog, und nach zerschmolznem Wachse, mit dem seine Flügel angeklebt waren, durch seine Vermessenheit umkam. Sie schreibt nicht Nutzens wegen, und wird sich auf allen Fall bey ihrer Absicht Redlichkeit beruhigen.

Die Verfasserin hat es stets bedauert, daß ihr Geschlechte zur Unwissenheit verurtheilt ist, oder von Uebung seiner edelsten Geisteskräfte abgehalten wird. Daher ist sie bemüht gewesen, zu machen, daß Leute ihres Geschlechts sich ihrer Fähigkeit zu ieder Wissenschaft, nach der sie nur streben wollen, bewußt würden. Das kann nicht ohne Vortheil abgehen, wenn wir unsern Verstand dem Zutritte neuer Begriffe öffnen, und uns eine Fertigkeit erwerben, zu untersuchen, vergleichen, unterscheiden und nachzudenken, um unsrer Wissenschaft Umfang zu erweitern, und unsern Verstand zu veredeln. Ist es also nicht zu bedauern, daß Frauenzimmer insgemein sich mit tändelhaften Bestrebungen begnügen?

Weiter hat die Verfasserin nichts hinzuzusetzen, als daß sie sich gehütet hat, sich nichts entfallen zu lassen, das darauf zielte, den Verstand fehlzuführen, oder die Sitten zu beflecken, daß sie keine erdichteten Tugenden einge-

eingeführt, Laster nicht durch Verringerung bedeckt hat, als ob es der Fertigkeit, Gewohnheit oder Leibesbeschaffenheit wegen zu entschuldigen wäre, kurz, daß sie nichts gesagt hat, das unter des Unterrichts Gestalt verführen könnte.

Es ist wahrscheinlich, daß der Leser ihre Gedanken so beschaffen finden kann, wie sie natürlicher Weise aus Kenntniß der Welt entstehen; ehe er daher den Schluß macht, sie irre sich, hofft sie, er werde zu der nämlichen Schule Zuflucht nehmen, sie nicht nach Meynung, sondern nach Erfahrung, nicht nach Vernunftlehre, sondern nach dem Leben richten.

Briefe der Herzogin von Crui.

Erster Brief.

Die Herzogin von Crui an Frau Pierpont, zu Lüttich.

Brüssel.

Wertheste Madam!

Sie erweisen mir viele Ehre, indem Sie mich auffordern, Ihnen meine Gedanken über Materien mitzutheilen, zu deren Erörterung keine meiner Bekannten so tüchtig ist, als Sie selbst, denen ich wirklich viele der Bemerkungen zu danken habe, die ich in meinem künftigen Briefwechsel wagen werde.

Die unzähligen Versuche und Bücher, die über unser Geschlechte, und von einigen aus demselben, sind geschrieben worden, haben hinlänglichen Beweis ihrer vortrefflichen Gemüthsgaben, ihrer lebhaften Einbildungs-

kraft, ihrer fertigen Fähigkeit, und des Richtigen ihrer Meynungen gegeben.

La Brüyere spricht zwar, wir kämen zu spät in die Welt, um etwas neues hervorzubringen, Natur und Leben wären bereits in voraus weggenommen, Beschreibung und Empfindung wären erschöpft.

Ich muß iedoch gestehen, daß ich solcher Meynung nicht beypflichten kann. Wissenschaft ist, vermöge der von mir gemachten Bemerkungen, in immerwährendem Fortgange; und wenn wir nicht weiser, als unsre Väter, oder überhaupt nicht weiser in diesem, als in dem vorigen Jahre sind, so ist die Schuld unser.

Da mir nun Ihr Verlangen schmeichelt, werde ich Ihnen Beweis von meinem bereitwilligen Gehorsame dadurch geben, daß ich sogleich die Aufgabe vor mich nehme, und mit unablässiger Aufmerksamkeit fortsetze, in so weit es nur die Zeit, meine Beobachtung, mein erhaltner Unterricht erlauben, oder so weit nur meine Kräfte reichen.

Aber Sie dürfen mich darum keine Ausschreiberin schimpfen, wenn ich zuweilen Zuflucht zu meinem Collectaneenbuche nehme,

oder mich der Freyheit bediene, solche Meynungen anzuführen, die zu Erläuterung meiner Begriffe dienlich sind. Ich mag sie entlehnt haben aus welchem Schriftsteller ich will, so werde ich, wenn ich mich darauf besinne, seinen Namen anführen. Aber dem Ursprunge meiner Begriffe nachzuspüren, das wäre eine Aufgabe ohn Ende, und eine Geschichte an sich selbst.

Zwar würde es solcher Untersuchung an Nutzen und Belustigung nicht fehlen, wenn man unsrer Gemüther Fortgange nachforschte, und bemerkte, auf welchen Stufen, oder durch welche Mittel wir zu den verschiedentlichen Graden von Wahrheit und Irrthume gelangt sind. Doch das ist kein Theil Ihrer mir vorgelegten Aufgabe, und willig überlasse ich es einer geschicktern Feder.

Ich habe bey andern Gelegenheiten so viele Beweise Ihrer Aufrichtigkeit erhalten, daß ich Sie nicht erst bitten darf, die Unachtsamkeiten, die in der Schreibart und Ordnung vorkommen möchten, zu übersehen. Alles, worauf ich bedacht seyn werde, ist, daß man mich verstehe; und wenn Sie mir ein Verlangen bezeugen, daß ich fortfahren soll,

werde

werde ich in Fortsetzung meiner Einfälle bey mir selbst gerechtfertigt werden.

Dagegen aber werde ich Ihrem Befehle, die Feder niederzulegen, mit ebender Willigkeit gehorchen, als mit der ich sie ergreife. Flucht, nicht Sieg, ist alles, warum ich streite; und ich verspreche getreulich, daß ich bey dieser Gelegenheit nicht des Erzbischoffs zu Granada Verhalten gegen den Gil Blas nachahmen werde, weil ich sehr wohl einsehe, daß dazu kein Aristarch gehört, meiner Feder Unvollkommenheiten zu entdecken.

Besonders haben Sie meine Meynung von vielen unser Geschlechte betreffenden Dingen, von der Quelle, woraus einige unsrer vornehmsten Fehler herfließen, zu wissen verlangt; und Sie führen Ihrer jungen Töchter Partеylichkeit für meine Meynungen an, die, wie Sie sprechen, großes Gewichte bey ihnen haben werden.

Das bewegt mich nun, Ihnen meinen Familienbericht mitzutheilen, der aus vielen, von angesehenen Personen aus unserm Hause geschriebnen, Briefen besteht. Deren Meynungen werden der meinigen Mängel ersetzen, und mich in so weit aufmuntern, daß

ich in den Stand komme, die Lücken in Ihrem Briefwechsel auszufüllen, die Geschichte vollständig, und für meine jungen Freundinnen wichtig zu machen.

Das wird mir, hoffe ich, loshelfen, daß ich nicht selbst über die von Ihnen verlangten Materien schreiben darf, weil Sie in diesen Briefen Bemerkungen über des Lebens mancherley Zustände und Vorfälle finden werden.

Ich weis, Sie werden die Kleinigkeiten verzeihen, die ich Ihren Töchtern schicke, weil sie wenigstens meiner Liebe und meiner guten Wünsche Beweis sind. Ich bin sehr liebreich, wertheste Madam,

die Ihrige.
Elise von Crui.

Zweyter Brief.

Die Herzogin von Crui an Frau Pierpont, zu Lüttich.

Brüssel.

Der Graf von F. fand sich im Alter von sechszehn Jahren durch seines Vaters Absterben im Besitze eines reinen Vermögens

von fünftausend Pfund jährlicher Einkünfte, und überdieß einer großen auf Zinsen ausgeliehenen Geldsumme.

Sein Vater war eben so geizig als reich gewesen, und versagte sich fast alles, was dem Leben der Reichen Vorzug über der Armen ihres giebt. Er hatte keinen Begriff von anderm Vergnügen, als dem, das zu besitzen, was er doch nicht genießen konnte. Das ist nun aber, werden Sie einräumen, eine vom wahren Mangel nur wenig verschiedne Art von Armuth. Die Hand, die das Geld nicht anrühren kann, und das Herz, das es nicht anrühren will, sind kaum in ihren Wirkungen zu unterscheiden.

Wiewohl nun diese unglückliche Denkungsart seinen Sohn bereichert hatte, fehlte es doch, zu Folge derselben, ihm und seinen beyden Schwestern gänzlich an den ihrer Herkunft gemäßen Vollkommenheiten, ja sogar an der Jugend gemeinen Vorzügen. Um einige Pfund an Besoldung zu ersparen, waren des Grafen von F. Kinder unwissenden, niedrigen, zu einem so wichtigen Amte schlechterdings untüchtigen, Leuten zur Aufsicht untergeben worden.

Seine liebenswürdige Gemahlin erhielt, so wie die Tugend, niemals von ihm die Hochachtung, die sie verdiente. Ihre Gemüthsfassung war ganz Heiterkeit. Da sie kein Vergnügen an ehrgeizigen Gedanken fand, ließ sie sich gefallen, sich nach ihres Gemahls eingezogner Lebensart zu richten. Als sie aber seine Sparsamkeit sich auch auf ihre Kinder erstrecken sah, wagte sie es zum ersten Male, ihm über die Sache Vorstellung zu thun. Weil sie aber ihr Anhalten fruchtlos fand, war der Stoß für ihre zarten Lebensgeister zu stark. Sie fiel in tiefe Schwermuth, und Verzehrung endigte in kurzem ihr Leben. Durch ihren Tod entgieng ihrem Sohne und seinen Schwestern das einzige Hülfsmittel, das sie zur Ausbildung gehabt hatten.

Solchergestalt machte der verstorbne Graf Popens Anmerkung an sich wahr, „eine in „der Brust herrschende Leidenschaft verschlingt, „gleich der Schlange Aarons, alle die „übrigen.“

Da nun Lord F. damals jung, unwissend und reich war, ist es nicht zu verwundern, daß sein Haus ein Schauplatz der Aus-

gelassenheit, und er ein Raub jener Harpyien ward, die niemals ermangeln, um junge Leute von großem Vermögen herumzuschwärmen. Ein Glück war es für ihn, daß sein Vermögen groß war, sonst schwebte er in Gefahr des Schicksals Actäons, von seinen eignen Hunden aufgefressen zu werden.

Zum Glücke für den Lord befreyte ihn von seinen Ausschweifungen ein sehr außerordentlicher Vorfall. Einer seiner Freunde ward der Straßenräuberey halben aufgehoben, von den Gerichtsdienern in seiner Gegenwart weggeschleppt, nachher verurtheilt, und hingerichtet. Das machte auf sein junges Gemüthe Eindruck von Abscheue. Er sah seiner Gesellen Lüderlichkeit ein, deren die meisten Herr Plot, ein Anwald in der Nachbarschaft, bey ihm eingeführt hatte. Dieses Mannes Vortheile war daran gelegen gewesen, Lords F. Gedanken abzulenken, und ihn von seinen Verwandten abwendig zu machen, damit er desto beßre Gelegenheit erhielte, sein Vermögen für sich selbst zu verwalten.

Des Lords F. Oheim, Sir Jacob Bruce, nahm damals Gelegenheit, seine vorher hintangesetzten Ermahnungen zu wiederhohlen,

auf

auf die aber itzt mit Freuden gemerkt ward. Das Alter kann nur predigen; Jugend muß sich einmal ihre eigne Erfahrung erkaufen.

Der durch Entdeckung der Unzureichlichkeit seiner eignen Urtheilskraft gedemüthigte junge Graf untergab sich gänzlich der Leitung seines Oheims.

Sir Jacob bewog einen sehr würdigen Geistlichen, den Herrn Lewis, die schwere Arbeit über sich zu nehmen, ihn von seinen Lastern zu entwöhnen, und ihm solchen Unterricht beyzubringen, zu dessen Annehmung er sein Gemüthe fähig finden würde.

Herr Lewis besaß ein Vermögen von jährlichen achthundert Pfunden, und gieng von einem sehr guten Dienste ab, um auf des Sir Jacob Bruce Begehren, mit dem er lange vertraute Freundschaft unterhalten hatte, den Lord F. zu begleiten.

Er war sehr beliebt in seinem Kirchspiele, und unterhielt, wiewohl er ein grundgelehrter Mann war, seine Zuhörer blos mit ungekünstelten, verständlichen Reden; denn er wollte nicht blenden, sondern Blinde leiten. Predigen und ausüben erfordern verschiedentliche Gaben, die, wenn sie in der nämlichen

lichen Person vereinigt sind, den wahren Christen ausmachen; so wie Witz und Urtheilskraft, wenn sie sich beysammen finden, das wahre Genie.

Herr Lewis kannte des Kopfs oder Herzens Irrthümer blos aus andrer Erfahrung, und hatte, wie man vom Coriolan sagte, vor Laster natürlichen Abscheu. Er ebnete bey seinen Pfarrkindern der Krankheit rauhen Weg durch lindernde Einsprechung der Hoffnung auf beßre Stunden, und einen glücklichern Stand in der Zukunft; sogar wußte er durch sein Reden des Todes Stachel Gemüthern zu benehmen, die nicht durch große Laster zu sehr waren in Unordnung gebracht worden. Oft gab er durch seine Arztneyen siecher Schönheit bleichen Backen der Gesundheit Rosenfarbe, ihren leblosen Augen Feuer wieder. Durch seine Vermittelung ward des Janus Tempel zugeschlossen, und Friede herrschte unter seiner Pfarre Bewohnern. So vielen Vortheil bringt ein einziger rechtschaffner Mann denen, über die er gesetzt ist. Wie die Sonne allen irdischen Gegenständen Farbe giebt, so theilt ein ächter Gottesgelehrter Glückseligkeit und gute

Den-

Denkungsart allen mit, auf die er herabstralt.

Weltweisheit, die in so vieler andern Verstande blos eine Mischung von Wahrheit und Blendwerke hervorbringt, ward in seinem, durch Betrachtung und Erfahrung, zu einem gleich sehr einfachen, nützlichen und practischen Lehrgebäude von Begriffen gebildet, das der Wahrheit näher als irgendein anders zu kommen schien, menschliche Natur veredelte, ohne sie aufzublähen, und ihr die Aussicht in beßre Welten öffnete, ohne sie von dieser völlig abwendig, oder in ihrem gegenwärtigen Zustande unnütze zu machen.

Herr Lewis war nicht Zufällen unterworfen; denn Vermögen hat mit dem Gemüthe nichts zu schaffen. Er war weder der Zeit noch seinen Gebrechlichkeiten unterworfen, sondern war der Tugend Diener, und durch Tugend des Höchsten Freund.

Einige Monate vorher hatten des Herzogs von M. Freunde bey ihm zu wiederhohlten Malen angehalten, er möchte ihn doch auf seinen Reisen begleiten. Das hatte er aber

abgelehnt, weil keine Belohnung an Gelde ihn dazu vermögen konnte.

Da Veränderung des Orts für nothwendig gehalten ward, um alle vorige Verbindungen des Lords F. abzuschneiden, reisten sie nach einem zu dem Ende gemietheten Landgute in Wallis ab. Es war ein von der Natur zu allen Arten ländlicher Lustbarkeiten gebildeter Ort, weil Herr Lewis die Nothwendigkeit kannte, Fleis im Studieren mit Zwischenzeiten der Erhohlung abzuwechseln. Das erhält Gesundheit, ohne die es unmöglich ist, unsre Tugenden oder Handlungen uns oder der Gesellschaft nützlich zu machen.

Was wir nur für Vortheile über das bestimmte, uns von der Natur verwilligte, Maaß an uns reißen, die gleichen dem Gelde, das ausgegeben wird, ehe man es schuldig ist, da es denn zur Zeit der ordentlichen Zahlung wird vermißt und bedauert werden.

Herr Lewis verschaffte auch dem Lord F. zum Gesellschafter einen jungen Geistlichen von vorzüglicher Fähigkeit, der ihm beystand, um ihm Unterricht verstohlen beyzubringen, seine Irrthümer auszurotten, und alle seine

Nei-

Neigungen auf Wahrheit, Ordnung und Wachsthum in Gelehrsamkeit zu richten.

Ich bin stets,

wertheste Madam,

Ihre

ergebenste und gehorsamste

Dienerin.

Elise von Crui.

Dritter Brief.

Die vorige an ebendieselbe.

Wertheste Madam!

Zu der Zeit, da Sir Jacob Bruce den Lord F. so bedächtig angebracht hatte, schickte er seine beyden Schwestern zur Lady Filmer, die sich sehr verbindlich zu Uebernehmung der Aufsicht über sie verstanden hatte.

Da diese Lady in folgenden Blättern keine unbeträchtliche Person vorstellen wird, ist es nöthig, daß ich sie Ihnen abschildere.

Sie hatte keine Ansprüche auf Schönheit, weil sie in ihrem sechsunddreyßigsten Jahre stand, aber schönen, langen Wuchs, ein an-

nehmliches Gesichte, eine edle Miene, und war eine der vollkommensten ihres Geschlechts. Sie war eine getreue Gattin, liebreiche Mutter und aufrichtige Freundin.

Zwar trug sie besondre Ehrerbietung für Leute von Stande, die sie iedoch niemals bewog, den geringsten Bettler zu übersehen. Ihre Liebe zu den Wissenschaften hielt sie nicht von genauester Aufmerksamkeit auf Ordnung in der Haushaltung ab.

Sie glaubte, einer einzigen Pflicht Verabsäumung setzte die andern alle in Gefahr, überschritten zu werden; eine wohl festgesetzte Regel gliche der Mittagslinie; wenn man über die hinaus geht, kömmt man in eine andre Halbkugel; eben also wäre die erste Abweichung von der Regel ein Schritt, um zu machen, daß das, was vorher Tugend war, seine Natur veränderte, und entweder Laster oder Alberkeit würde.

„Ueberschreiten wir einmal die Gränzen „dessen, was recht ist, so finden wir bey „ieder Sünde ihren Trabanten; auf die „eine böse Handlung folgen immer wieder „andre, so wie sich rund um die Sonne „Planeten wälzen.“

Verschwendung und Sparsamkeit betrachtete Lady Filmer als zween äußerste, gleich sehr zu vermeidende Abwege, und Freygebigkeit als das glückliche Mittel zwischen beyden. Sie hatte das zärtlichste Herz, das iemals in weiblicher Brust schlug, und konnte selbst die, die es verdienten, nicht in Noth sehen, ohne selbst größte Aengstlichkeit zu empfinden.

Wiewohl sie angethanes Unrecht empfand, ahndete sie es doch niemals. Denen aber gewann sie das Herz ab, die sich über der Menschenliebe sanftere Beflissenheit freuen.

Sie bedachte weislich, daß das Haus der Schauplatz für weibliche Rollen wäre; daß wir da allein ihr Verdienst beurtheilen können. Ihr Haus glich dem innern Triebwerke des thierischen Körpers, da alles in beständiger Arbeit begriffen ist, ohne daß wir eine Bewegung inne werden, indem die äußern Theile ruhen. Die unzähligen, uns von Mode aufgelegten, Pflichten verachtete sie aufs äußerste, weil die, die ihnen nachkommen wollten, nicht eine halbe Stunde für Bücher, für einen Gatten oder Freund, übrig behalten konnten; weil des Zeitalters Artigkeit von Frauenzimmern nach der Mode keine andre

Beschäff-

Beschäfftigung fordert, als Vergnügen, keine andre Kenntniß, als der Welt ihre, keine andre Pflicht, als nur nicht mit Sittlichkeit offenbar zu brechen.

Sie bedauerte die artigen Frauenzimmer, die beständig durch Liebe oder Abscheu beherrscht werden, die keine Gewalt über ihre Leidenschaften haben, deren Weisheit und Tugend geringer als ihre Schönheit ist. Ihre Reizungen, wiewohl sie des Himmels Gabe sind, werden ihnen so schädlich, als ihren Bewundrern. Ihr Leben ist in beständiger Unruhe zwischen dem Verlangen zu gefallen, und dem Kummer über Hintansetzung. Ihrer Liebhaber wildeste Leidenschaft bringt sie nicht so sehr in Gefahr, als ihre eigne natürliche Unbeständigkeit und Eitelkeit. Ist nun ihre Gutherzigkeit stärker, als ihr Stolz, so sind sie doppelt elend; denn ihre Reizungen ziehen ihnen beständiges Anliegen zu, dem zu widerstehen sie nicht vermögen, daher sie denn Sclavinnen der Tyranney und des Eigensinns der Liebe werden.

Das waren der Lady Filmer Meynungen. Zugleich aber glaubte sie, als Glieder der Gesellschaft, müßten wir nicht nur die Pflich-

ten üben, die uns andern nützlich machen können, sondern auch die annehmlichen Künste, die denen, mit welchen wir umgehen, Vergnügen verschaffen.

Ihr Grundsatz war, wir wären etwas der Gesellschaft, uns selbst mehr, einige wenige Stunden der Thorheit, und das übrige der Vernunft schuldig. Sie war der Meynung, niemand brächte seine Zeit gehörig zu, der nicht nach einer Regel lebte, der nicht die Stunden, so viel als möglich, besondern Absichten und Verrichtungen zueignete.

In nichts war sie sparsam, als in ihrer Zeit, die sie unter allen, die ich iemals kannte, am besten nutzte, und am wenigsten einbüßte. Sie bestand stets darauf, wer nicht den Versuch nach Vollkommenheit thäte, würde weit unter das Mittelmäßige herabsinken.

Zu Schattierung dieser Vollkommenheiten hatte sie zween Fehler an sich. Der erste würde an zwey Dritttheilen ihres Geschlechts unerträglich gewesen seyn. Sie pflegte gern in Gesellschaft das große Wort zu führen, und ihre Meynung über die bestrittne Materie auf zu entscheidende Art von sich zu geben.

Zwar

Zwar trug es sich zu, daß sie insgemein Recht hatte. Allein Fehler dieser Art lassen sich zwar ertragen, nicht aber vertheidigen. Freylich ist es unmöglich, vorzügliche Gemüthsgaben vor dem gemeinen Theile voraushaben, ohne seine Ueberlegenheit zu empfinden, und nicht leicht, sie zu verbergen.

Der Lady Filmer zweyte Schwachheit war zu hohe Meynung von ihres Geschlechts Vorzügen, und, wie bereits ist angemerkt worden, zu große Parteylichkeit für Leute von Stande.

Sie behauptete, es fände sich etwas im Geblüte, im menschlichen Geschöpfe sowohl, als in den unedlern Thieren. Das war ihr Lieblingssatz, den sie oft zu weit trieb, und dadurch ihren Gemahl, den Sir Johann, unmuthig machte, der, wiewohl er eines Pairs Bruder war, großes Vermögen durch Handelschaft erworben hatte, und zu Folge vieler Geschäffte, die er mit Standespersonen abzuthun gehabt hatte, auf sie insgemein wenig gab.

Sir Johann pflegte oft mit der Lady Filmer darüber zu streiten, und sagte, „Titel „betrügen mich nicht. Ich sehe auf die Bild„säule,

„säule, nicht auf das Fußgestelle. Leute „dieses Zeitalters erben entweder Titel von „ihren würdigen Vorfahren, oder erkaufen „sie, oder bekommen sie als Kinderklappern, „zu Stillung des Ehrgeizes. Seiner Her„kunft würdig leben, das ist Tugend. In „unsrer Gewalt steht es nicht, uns schim„mernde Gemüthsgaben und ausgebreitete „Einsicht zu verschaffen; wohl aber können „wir die, die wir haben, uns und andern „nützlich machen. In unsrer Gewalt steht „es nicht, uns Gaben des Glücks oder Titel „zu verschaffen; aber verdienen können wir „sie wohl. Groß können wir nicht alle seyn; „aber gut seyn kann iedermann. Ich ehre „den Umstand der Herkunft blos darum, weil „er ein Bewegungsgrund mehr zur Tugend „ist; eigentlich aber ist sie die Gabe des Un„gefährs, und oft zu unsrer Glückseligkeit „unnöthig. Ich bin weit entfernt, die zu „verachten, die diesen Vortheil nicht haben. „Bey der allgemeinen Wagschale der Wesen „ist das niedrigste eben so wohl nützlich, und „eben so sehr ein Glied der allgemeinen Kette, „als das höchste. Nichts ist in meinen Au„gen niedrig, als Laster. Laßt uns stets be-

„denken,

„denken, daß wahre Größe des Gemüths in „Verachtung aller jener Gebräuche und Mey„nungen besteht, die sich nicht auf Vernunft „und gesunden Verstand gründen! Swift „sagt, wer da macht, daß ein Haufe Gras „oder Getraide auf einem Orte wächst, wo „er vorher nicht wuchs, der ist ein größrer „Mann, als Julius Cäsar. Wofern wahre „Größe vielmehr darinne besteht, der Gesell„schaft nützlich zu seyn, als darinne hervor„zuschimmern, so ist seine Anmerkung gewiß „richtig. Wie Verdienst Leute von geringer „Herkunft berühmt machen kann, so wird „Laster den aus den besten Häusern Schande „machen. Des heiligen Hieronymus Rath „an die Celantie ist der Bemerkung Ihres „ganzen Geschlechts würdig; wir müssen, „sagt er, denjenigen Adel schätzen, der Gott „gefällt; der hängt von uns selbst ab, und „ist von Tugend untrennbar. Es giebt drey „Arten von Adel; geistlichen, weltlichen und „sittlichen; der geistliche hängt von Gottes „Macht ab, der weltliche von Größe unsrer „Herkunft, der sittliche von unsers Gemüths „Freyheit. Betrachten wir recht des ersten „Wichtigkeit, so werden wir den zweyten we-

„niger

„niger hoch halten, und uns zu dem dritten „fähiger machen.“

Das war die einzige Sache, in der Sir Johann und Lady Filmer verschiedner Meynung waren. Er bestand allezeit mit Hitze darauf, weil er das mit Grunde fast als ihre einzige Schwachheit betrachtete.

Sir Johann war Herr über iede Materie, hatte viel gedacht, und alles, was nur Aufmerksamkeit verdiente, mit einer Genauigkeit, einem Geschmacke und einer Zierlichkeit betrachtet, die Leuten eigen sind, die ihre Gemüther durch Anmerkungen über das wirkliche Leben, nüchterne Uebung des Verstandes, und scharfsinnige Einrichtung des Studierens ausgebildet haben.

Daher war denn sein Umgang sehr unterhaltend. Er hatte großen Antheil gesundem Verstandes, seine Gemüthsart war voll Sanftmuth und Menschenliebe. Die ächte Kunst zu gefallen besaß er bis zur Vollkommenheit. Denn er machte, daß die mit ihm umgehenden mit sich selbst zufrieden wurden, erfüllte sie mit aufgeräumtem, aus Selbstgefälligkeit herrührenden Wesen. Aus seinen Augen drangen die belebenden Ausflüsse guten Her-

zens und der reine Stral des Verstandes. Heiterkeit glühte auf seinem Gesichte, und versprach dem Fremden gefällige Aufnahme, der, nachdem er einen ganzen Tag in seinem Hause zugebracht hatte, zu dem Irrthume geneigt ward, es für sein eignes zu halten. Jeder konnte darinne thun, was ihm beliebte; und wenn er Gastmahle gab, sagten ihm seine Freunde, sie wären nicht nur froh über deren Genuß, sondern auch über des Genusses Erinnerung.

Vormittags um acht und Abends um neun Uhr begaben sich Sir Johann und Lady Filmer, die stets sich ähnlich blieben, allezeit in ihre Kapelle, wo ihr Hauskapellan die Gebete verlas. Ist es nicht vernünftig, anzunehmen, daß ordentliche und festgesetzte Anbetung Gottes in einem Hause glücklichen Einfluß auf der ihr beywohnenden Verhalten und Gemüthsart haben muß? Dadurch wird beständiges Gefühl unsrer Abhängigkeit erhalten; wir werden oft an das erinnert, was wir göttlicher Güte zu danken haben; und häufiges Bekenntniß unsrer Vergehungen sollte machen, daß wir uns ihrer Wiederhohlung schämten. Wie können wir Gott lieben,

wenn

wenn wir ihn niemals auf anständige Art erwähnen hören? Dazu gehört schlechterdings größrer Grad von Gnade, als allen und ieden verliehen wird.

Sir Johann hatte eine Tochter aus erster Ehe; Ihre gehorsame Dienerin. Die ward von meiner irrig denkenden Mutter auf dem Todbette der Aufsicht ihrer Mutter übergeben. Ich besorge, deßwegen habe ich mich im Leben ganz anders betragen, als ich mich wahrscheinlicher Weise verhalten haben könnte, wenn ich unter der Lady Filmer Aufsicht gestanden hätte.

Das einzige Kind des Sir Johann von der Lady war ein Sohn, der um die gedachte Zeit auf Reisen war, als die Ladys F. nach Filmer-place kamen.

Ich fürchte beynah, liebste Frau Pierpont, Ihnen mit meiner Beschreibung dieses würdigen Paars Ueberdruß verursacht zu haben. Gleichwohl muß ich Ihnen noch melden, daß Sir Johann, da er großes Vermögen besaß, und blos zwey Kinder hatte, eine Schule zu Unterweisung der Jugend stiftete. Indem er die Zahl von iedem Geschlechte auf zwanzig einschränkte, that er seiner eignen Men-

schenliebe Gewalt an. Er urtheilte aber weislich, seine Erben könnten, aus verschiednen Ursachen, sich wohl nicht in solchen Umständen als er befinden, und Liebeswerke aufheben, das müßte einen Menschen verhaßt machen; denn ist einmal ein Liebeswerk lange eingeführt, so pflegen die, die den Vortheil davon einärnten, sich immer gern auf Verjährung zu berufen.

Glauben Sie nicht, liebe Frau Pierpont, daß die christliche Liebe, die für die sittlichen sowohl als körperlichen Bedürfnisse der Armen sorgt, dem gemeinen Wesen doppelt nützlich ist, weil sie das zur Zahl der hoffnungsvollen hinzusetzt, was von der bösen ihrer abgezogen wird?

Sir Johann und Lady Filmer waren vormals mit dem Sir Jacob Bruce und dessen Gemahlin sehr vertraut gewesen. Aber der letztern schlechte Gesundheit hatte sie seit zehn Jahren verhindert, zusammenzukommen, weil Sir Jacob Bruce, wenn ihn nicht Geschäffte abruften, von seiner Gemahlin die ganze Zeit über, da sie mit dem Krebse behaftet war, nicht wegkam.

Da der verstorbne Graf von F. beständig einsam gelebt hatte, wußte Lady Filmer ganz und gar nichts von dieser Familie Geschichte. Weil sie nun selbst keine Tochter hatte, gieng sie des Sir Bruce Vorschlag ein, der Lady F. ihre unter ihren Schutz zu nehmen.

Weil Sir Johann ihr gesagt hatte, sie wären sehr schön, konnte sie vermöge ihres Lieblingssatzes nicht zweifeln, daß ihre Wissenschaft, Artigkeit und ihres Gemüths Vorzüge ihrer vornehmen Herkunft gemäß seyn würden.

Da beschloß nun Sir Johann, ihr an diesen jungen Frauenzimmern ihrer Meynung Richtigkeit zu zeigen. Um an ihrer Ueberraschung desto größre Lust zu haben, verschwieg er ihr einen von Sir Jacob Bruce erhaltnen Brief, den Sie hier angeschlossen finden werden.

Stellen Sie Sich ihr Erstaunen bey Ankunft der jungen Fräuleins vor, als sie, anstatt zwoer artiger, gesitteter, ausgebildeter junger Frauenzimmer nach der Mode, zwo Bauermägde sah, ungeschickt in ihrem Bezeigen, und wegen ihrer Mundart aus der Provinz kaum verständlich. Denn es ist zu merken, wiewohl vornehme Leute in Schott-

land ganz anständig reden, so waren doch diese jungen Frauenzimmer, wie schon gedacht worden ist, mit keinen andern Leuten als Gesinde umgegangen.

Der Lady Filmer Parteylichkeit behielt noch immer die Oberhand. Sie besann sich, daß die Sprache blos den Nutzen hat, unsre Begriffe einander mitzutheilen; da nun iedes Land seine besondre Mundart hat, so wäre es, wenn man die reinste redete, nur eine an den Ort verknüpfte Art von Verdienste. Ward doch zu Athen ein griechischer Weltweiser, der wegen Annehmlichkeit seiner Schreibart mit Rechte gelobt wird, von einer Obstfrau für einen Fremden erkannt.

Sie schmeichelte sich noch immer, sie hätten einen wohl unterrichteten Verstand, und schrieb ihr ungeschicktes Wesen der Erziehung auf dem Lande und zu fleisigem Studieren zu.

Den andern Tag nach Tische gab sie Sophien, dem ältesten der jungen Frauenzimmer, die damals siebzehn Jahre alt war, Miltons verlohrnes Paradies in die Hand, und bat, sie möchte so gut seyn, eine angezeichnete Stelle laut herzulesen. Lady Filmer

mer glaubte, das würde ihr Gelegenheit verschaffen, von ihrer Geschicklichkeit im Lesen zu urtheilen; weil sie die Stelle recht gut kannte, konnte sie desto besser ihre Aussprache verstehen.

Aber Lady Sophie entschuldigte sich, und sagte, sie könnte gar nicht lesen.

„Wahrhaftig, meine Liebe," antwortete Lady Filmer, „ist es eine schwere Sache, gut „zu lesen. Annehmlichkeit der Stimme, Deut„lichkeit und Feinheit der Aussprache, Ge„schicklichkeit, den Ton zu setzen, Herzhaftig„keit, Ungezwungenheit und Wohllaut sind „allein noch nicht hinreichend. Wir fordern „auch noch vollkommne Nachahmung, einen „Ausdruck, der iedem Theile des Werks, ie„dem Perioden, iedem Verse, das Leben und „den Nachdruck giebt, die sie haben sollen. „Mit einem Worte, liebe Lady Sophie, die „Art zu lesen sollte so beschaffen seyn, daß „das Ohr aller andern Sinne Stelle verträte. „Doch verlieren Sie nur nicht den Muth! „Ich zweifle nicht, Sie werden dieser Be„schreibung Gnüge thun!"

Diese lange Rede war Lady Sophien eben so unverständlich, als eine hetrurische Auf-

schrift unsern Gelehrten ist. Sie schwieg still, ward roth, und sagte, „ich weis nicht, was „Eu. Herrlichkeit meynen.“

Lady Filmer war zu erstaunt, als daß sie hätte reden können. Dort stand sie wie Atlas, den des Kopfs Medusens versteinernde Kraft in Stein verwandelte.

Sir Johann hatte seine Lust an ihrer Verlegenheit, und sagte lächelnd, er hätte immer gedacht, eines Lords Tochter könnte auf den ersten Blick lesen, und sonst alle andre Dinge thun.

„Verzeihen Sie mir, junge Frauenzimmer, fuhr er fort, „so viel ich von der Sache verstehe, ist das der einzige Weg, wie Sie etwas lernen können.“

Darauf übergab er seiner Gemahlin den eingeschloßnen Brief, die, als sie ihn gelesen hatte, sagte, der jungen Frauenzimmer Mangel an Unterrichte gereichte dem hohen Adel zu großer Schande, und dem Sir Johann den Vorschlag that, sie vorher heimlich unterrichten zu lassen, ehe man sie in eine Schule schickte, damit nicht ihre äußerste Unwissenheit blosgestellt würde. Das gieng Sir Johann

dann willig ein, und sie führten sie mit gehörigen Lehrern auf ihr Gut in Kent.

Leben Sie wohl, liebste Frau Pierpont! Pope sagt, Briefe guter Freunde würden dadurch nicht schlechter, wenn sie sich gleich nicht von andern Leuten lesen ließen; und die Gewißheit, daß niemand weiter meine Briefe lesen wird, als Sie und die Ihrigen, macht mich in dem Stücke ruhiger. Ich bin stets mit größter Treue

die Ihrige.
Elise von Crui.

Vierter Brief.

(Einschluß in dem vorigen.)

Sir Jacob Bruce an Sir Johann Filmer.

Wertheſter Sir!

Der Meinigen trauriger Zustand hat mich seit einigen Jahren gehindert, Ihnen persönlich oder schriftlich meine Ehrerbietung zu bezeugen. Ihre Menschenliebe würde Ihnen leicht auf eine Entschuldigung für mich helfen, wenn Sie Zeuge der großen Herzens-

angst wären, die ich täglich ausstehe, wenn ich die liebenswürdigste ihres Geschlechts unabläßige Martern leiden sehe. Lady Bruce hat seit zehn Jahren einen Krebs an der Brust; aber ihre erbauliche Geduld und Ergebung übersteigt allen Glauben.

Ich hoffe, Lady Filmer befindet sich vollkommen wohl. Mit großem Vergnügen habe ich angenehme Nachrichten vom jungen Herrn Filmer außer Landes gehört, von dem iedermann sagt, er wäre seiner Aeltern würdig.

Da es so lange ist, seit ich die Ehre gehabt habe, Sie zu sehen, ist es nöthig, daß ich Sie von einigen Umständen unterrichte, die auf meines Hauses Verbindungen Beziehung haben, ehe ich mir die Freyheit nehme, eine Bitte an Lady Filmer zu thun.

Vor ungefähr zwey Jahren starb mein Schwager, der Graf von F., und zwar, glaube ich, wie ich sicher hinzusetzen kann, zur Freude des hochadelichen Hauses. Das wird leicht zu erklären seyn, wenn ich Ihnen sage, daß er zwar eine Gemahlin, Kinder und Verwandten hatte, aber weder Sorge für ihre Wohlfahrt trug, noch Thrä-

nen um ihre Noth vergoß. Er ertrug ihre Bekümmernisse mit christlichster Geduld, küßte den Stab, mit dem sie die Vorsehung gezüchtigt hatte, und richtete sich weislich nach der göttlichen stoischen Lehre Epictets, „wenn „dein Freund in äußerster Noth ist, kannst du „wohl sagen, du hättest Mitleiden mit ihm, „aber hüte dich, welches zu empfinden; denn „das ist eine Schwachheit, die unter eines „Mannes Würde ist.“

Doch Lord F. trieb diese Empfindung noch weiter. Zu Nachahmung dessen, was uns von einem gewissen Volke gesagt wird, weinte er, wenn ihm Kinder gebohren wurden, und lachte, wenn sie starben. Er trieb Alleinhandel mit Korn, und ein Bild des Traums Pharao von den sieben magern Kühen, die alle die fetten auffraßen, pflegte er mit grössern Vergnügen zu beschauen, als iede andre Schilderey in seinem Hause.

Kurz, er zog Geld aus der Armen Thränen, und ward von ihren Flüchen fett. Wenn er iemals das Vaterunser wiederhohlte, betete er die Bitte, „vergieb uns unsre „Schuld, wie wir unsern Schuldnern verge„ben,“ wie das Hexengebet verkehrt.

Da er kein Testament gemacht hatte, fand sich der junge Graf, der vorher niemals einer halben Krone mächtig gewesen war, im Alter von sechszehn Jahren im Besitze großen Vermögens, und seine Schwestern waren gänzlich abhängig von ihm gelassen.

Ich gieng bey dieser Gelegenheit zu meinem Neffen, fand aber, daß er schon vor meiner Ankunft wider mich eingenommen, und angewiesen war, mich als einen unhöflichen Tadler zu betrachten, der ihn in die Schule schicken wollte. Also richtete alle mein Zureden nichts aus; und, was mich am meisten verdroß, auch die Mädchen schienen dieselben Gedanken angenommen zu haben.

Von wahrem Kummer über die durch Unwissenheit veranlaßten Unordnungen durchdrungen, gieng ich nach Hause. Die Sprachverwirrung zu Babel muß Ordnung und Verständlichkeit gewesen seyn, gegen das gehalten, was in diesem Edelhofe vorgieng. Ich war genöthigt, ihn damals als einen Menschen zu betrachten, der im Fieber phantasierte, oder als einen solcher unglücklichen

Ver-

Verrückten, die uns die Natur oft als demüthigende Anblicke der Menschlichkeit vorstellt.

Ungebetner Rath ist zwar dem erhaltenden beschwerlich, folglich unnütze. Dennoch hielt ich es für meine Pflicht, auf die Nothwendigkeit zu dringen, daß seine Schwestern zu ihrer Erziehung in die Stadt geschickt würden. Er gab aber zur Antwort, sie wären lange gnug unglücklich gewesen, und nun wollten sie sich lustig machen. Jugend sieht selten über den gegenwärtigen Augenblick hinaus; und der Gegenstand, den sie genießt, begränzt ihre Aussichten.

Lord F. ward hitzig, und gab mir sogar zu verstehen, er hätte wohl gehört, ich hätte meine eignen Absichten, indem ich die Aufsicht über ihn und sein Vermögen in meine Hände zu bekommen suchte.

Ich ließ es dabey bewenden, ihm zu sagen, „junger Herr, wenn Sie mich besser kennen „lernen, werden Sie überzeugt werden, daß „ich, wenn ich mir anmaße, Ihnen guten „Rath zu geben, mich selbst verabscheuen wür„de, wenn ich nicht das Beste dessen, dem ich „rathe, bedächte, oder Absicht auf meinen

„eignen

„eignen Vortheil hätte, die ihm im gering-
„sten schaden könnte.“

Doch ein glücklicher Zufall hat ihn wieder zur Vernunft gebracht. Itzt ist er mit einem sehr rechtschaffnen Herrn von vorzüglicher Einsicht weggereist, der die schwere Arbeit auf sich genommen hat, sein Gemüthe auszubilden.

Ich fürchte nur, er wird, gleich der Schnecke, zu viel von seiner häuslichen Unart auf seinem Rücken herum tragen, als daß er es in Kenntniß der Menschen und Dinge weit bringen könnte. Doch um nicht Kummer unnöthig zu häufen, laßt uns auf den Erfolg warten, da es einmal nicht in unsrer Macht steht, ihn zu verhüten.

Seine beyden Schwestern hat er meiner Aufsicht übergeben. Meines Hauses unglücklicher Zustand hindert es, sie aufzunehmen, wenn es auch nicht ihre äußerste Unwissenheit ihnen nöthig machte, nach London zu reisen, wo ihre Erziehung durch Lehrer beschleunigt werden kann, die wir in York nicht nach Gefallen aufbieten können.

Zudem will ich Ihnen bekennen, daß ich mich fürchte, Lady Sophien mit meinen un-

schuldigen Landleuten bekannt zu machen, weil ich nicht weis, welche schlechte Eigenschaften sie von ihres Bruders Gesellschaftern an sich genommen haben kann. Lady Henriette ist zu jung, als daß ich mir von ihrer Denkungsart einigen Begriff machen könnte. Sie ist itzt natürlicher Weise ihrer Schwester Widerhall.

Insgemein gleichen Kinder einander eben so sehr an Familienfertigkeiten, als an Familiengesichtszügen; und ich versichre Ihnen, Familiengemüther werden eben so oft fortgepflanzt, als Familiengesichter. Neunundneunzig Mal unter hunderten wird ein Gemüthe blos nach dem gebildet, wie es andre handeln sieht, und nimmt seinen Lauf nach der Linie, in die es im ersten Anfange der menschlichen Reise entweder geführt oder gestoßen wird.

Nunmehr, werthester Freund, da ich Ihnen unsrer Angelegenheiten Zustand erzählt habe, würde Lady Filmer der Lady Bruce und mir sehr große Verbindlichkeit auflegen, wenn sie sich herablassen wollte, die Aufsicht über diese Mädchen zu übernehmen, sie in eine Schule zu bringen, u. s. w.

Sie sind sehr schön, und man darf bey Besorgung ihrer Angelegenheiten keinen Aufwand scheuen. Zwar hat mir eine Verwandtin ihres Vaters angelegen, ich möchte ihr das Amt auftragen; aber der traue ich nicht.

Ich muß gestehen, itzt schicken sie sich nur gar schlecht, um der Lady Filmer beyden Lieblingsmaterien von weiblicher Tugend und hoher Herkunft Ehre zu machen. Die Briefe, die sie mir hierüber vor funfzehn Jahren geschrieben hat, hebe ich eben so heilig auf, als die Urkunden zum Besitze meines Landguts. Doch der Lady Filmer Verhalten, nicht ihre Briefe, hat mich zu ihren Grundsätzen bekehrt.

Können wir nicht, werthester Freund, vermöge unsrer Erfahrung, bekräftigen, daß die, die da behaupten, Frauenzimmer hätten keine Tugend, blos mit den Hefen ihres Geschlechts Umgang gehalten haben, und unter aller Verständigen und Vernünftigen Tadel sind?

Lady Bruce läßt sich Ihnen empfehlen, und versichert, gemeinschaftlich mit mir, die

Lady Filmer ihrer besten Ehrerbietung. Ich verbleibe mit größter Achtung,

werthester Sir,

Ihr

gehorsamster Diener.

Jacob Bruce.

Fünfter Brief.

Frau Pierpont an die Herzogin von Crui, zu Brüssel.

Lüttich.

Wertheste Madam!

Wie sehr werde ich durch Ew. Hoheit gütige Herablassung beehrt und erbaut! Wirklich fehlt es mir an Worten, den erhabnen Begriff auszudrücken, den wir von Ihnen unterhalten.

Das in Ihren Briefen enthaltne Lehrreiche und Annehmliche ist meinen jungen Leuten sehr heilsam. Bey jedem Gedanken verweilen sie sich mit solchem Entzücken, daß ich hoffe, er werde ihnen eigen werden.

Wie sehr bewundern wir der Lady Filmer Gemüthsart, der blos Ew. Hoheit Aufrich-

tigkeit und Demuth gleich kommen kann! Wie mangelhaft finde ich mich selbst, wenn ich mich gegen Sie halte, oder von andern höre!

Der Lady Filmer häusliche Anstalten billige ich gar sehr. Welcher Segen wär es für die beyden jungen Frauenzimmer, daß sie eine solche Ermahnerin hätten! Ihre Armenschule muß ihr der ganzen Nachbarschaft Segen zuwege gebracht haben.

Ich fürchte, aus Mangel an Kenntniß, der Wohlthätigkeit Pflichten nur gar schlecht erfüllt zu haben. Bis daher ist meine Absicht blos darauf eingeschränkt gewesen, körperlicher Noth abzuhelfen. Die erstreckt sich aber weiter nicht, als auf das Beste einzelner Personen. Hingegen Erziehung bringt unendlichen Vortheil hervor, verbreitet ihren Einfluß auf die Gesellschaft, und kann Wirkung auf die Nachkommen bis zum Ende der Welt haben.

Welchen irrigen Begriff machen sich doch Mannsleute von gelehrten Frauenzimmern! Der einzige Fehler, darein ein Frauenzimmer, die Fähigkeit und fließenden Ausdruck hat, wahrscheinlicher Weise fallen kann, ist Alber-

keit, oder gezwungen angemaßter Vorzug. Wo Gemüthsgaben verliehen sind, sollten wir da wohl wünschen, sie sollten nicht geübt, nicht erkannt werden?

Die Rolle, die wir im Leben zu spielen haben, verdient Ehrerbietung; und die Natur hat uns alle nöthige Erfordernisse gegeben, sie auszuführen. Tugend, Wahrheit, Wissenschaft, sind allein würdig, daß wir uns um sie bearbeiten. Unsre Gemüther aber sind fähig, sie in größter Vollkommenheit zu erreichen. Mit einem Worte, wir haben kein anders gewisses Mittel, uns Glückseligkeit durch das Leben sicher zu stellen, als standhafte Bestrebung nach Tugend und Klugheit.

Ich wollte nicht, daß meine Töchter pädantisch würden, fordere auch nicht, daß sie gelehrt werden sollen. Ihr Stand im Leben wird vermuthlich so geringe seyn, daß alle Anmaßung von Vorzuge ihnen zum höchsten schaden würde. Erhabner Stand und Vermögen kann allein dem Verdienste sein Lob zuwege bringen; weil Ueberlegenheit Mitbuler ausschließt. Hingegen bey Gleichheit des Standes sind außerordentliche Gemüthsgaben

an sich selbst schon hinlängliche Reizung zum Hasse.

Ich wünsche, daß meine Töchter blos solche Vortheile der Erziehung erhalten, die da machen, daß sie als vernünftige, schätzbare Mitglieder der Gesellschaft betrachtet werden. Ich wollte, daß Frauenzimmer alles lernten, was sich nur lernen läßt, ohne die nützliche Wissenschaft ihres Geschlechts hintanzusetzen. Das wird beweisen, daß sie gut mit ihrer Zeit haushalten, und keine eingeschränkte Erziehung gehabt haben. Das aber wollte ich nicht, daß sie deßhalben die nothwendigern, und daher nicht geringern, Verrichtungen unterließzen, die sie tüchtig machen werden, nützliche und angenehme Mitglieder der Gesellschaft, und gute Vorsteherinnen eines Hauswesens zu seyn.

Ich erziehe meine Mädchen mit Sparsamkeit. Sie werden nicht leicht zu Männern kommen. Leute von großem Vermögen werden die Augen höher richten. Leute von geringem müssen sich darnach umsehen, es zu erweitern. Leute aber, die gemächliche Nahrung treiben, scheuen sich mit Rechte vor iedem jungen Frauenzimmer, deren Herkunft

und Erziehung über ihren Stand geht. Da Ueppigkeit alle Dinge unter die Nothwendigkeiten versetzt hat, wird der dadurch veranlaßte Aufwand nur mit Mühe bestritten; folglich müssen der Mannsleute Neigungen ihrem Nutzen untergeordnet werden.

Diese Materie fällt mir oft ein, und erweckt mir gar große Unruhe. Ein lediges Frauenzimmer ist ein Geschöpfe ohne Vertheidigung und Stütze. Die Verbindungen, worinne sie in ihrer Jugend stand, fallen von einem Jahre zum andern weg; es entstehen keine neuen; einsam und unbeschützt bleibt sie mitten in einer geschäfftigen, ämsigen Welt, und wird vielleicht noch überdieß durch ihren einsamen Stand mürrisch gemacht.

Allein die Unfälle einer unglücklichen Frau sind um so viel größer, als die eine ledige Person treffen können, daß letztere Gründe im Ueberflusse hat, mit ihrem Zustande zufrieden zu seyn.

Was anlangt meinen Sohn, da denke ich oft, wenn ein Mensch arm ist, wird ihm vornehme Herkunft oder Erziehung nachtheilig, weil es wahrscheinlich ist, daß er wohl niemals in den Stand kommen kann, sein Glück

zu machen. Niedrige Leute haben viele Wege, sich zu Reichthume aufzuhelfen. Sie pflegen zu schmarozen, zu schmeicheln, und zu ihren Absichten alle Mittel zu gebrauchen, so niederträchtig und knechtisch sie auch seyn mögen. Früchte muß man pflanzen; Bilze werden schon von selbst aufschießen.

Doch ich tadle mich wegen meiner Aengstlichkeit. Ist es nicht Gott, der die Welt regiert, der nach Gefallen einige Dinge zuläßt, andre lenkt? Wird er nicht zeitliches, auf unschuldige und fromme Art ertragnes, Leiden mit ewiger Glückseligkeit belohnen? Hat er nicht der Seele gewisse Spuren eingeprägt, die sie versichern, daß der gegenwärtige Zustand, so angenehm er ihn auch gemacht haben mag, nur ein Uebergang ist, der unter der leichten Bedingung, auf gehörige Art gegen ihn und alle andre zu verfahren, uns ganz sanft dahin führen wird, bis daß er sich in Ewigkeit endigt?

Ich verbleibe stets

Ew. Hoheit

ergebenste, verbundenste
und aufrichtigste Freundin.
Anne Pierpont.

N. S.

N. S. Wenn es nicht Eu. Hoheit Familienbericht unterbricht, wollte ich wohl um die Briefe bitten, von denen Sir Jacob Bruce spricht, er hätte sie von der Lady Filmer empfangen, wenn sie anders in Ihrem Besitze sind.

Sechster Brief.

Herr Lewis an Sir Jacob Bruce.

Nordwallis.

Werthester Sir!

Ich habe das Vergnügen, Ihnen zu melden, daß Lord F. iede hitzige Erwartung übertroffen hat, die ich nur seinetwegen gefaßt haben könnte. Sein Fleis, und die Mühe, die er sich giebt, sind größer, als Sie Sich vorstellen können. — Sie fragen, durch welche Mittel ich das so weit gebracht habe? — Da mein Entwurf ganz einfach gewesen ist, wird er sich um so viel leichter erklären lassen.

Nachdem ich mir sorgfältige Mühe gegeben hatte, seine Gemüthsart kennen zu lernen, fand ich sein Herz gut, und seine Leidenschaf-

ten stark. Da bemühte ich mich, ihn vor den sich dabey findenden Uebeln zu verwahren, und faßte große Hoffnung von seiner Gemüthsart angebohrner Sanftmuth, von der Zärtlichkeit und Aufmerksamkeit, die ich anzuwenden gedachte, ihn abzulenken und zu unterhalten.

Ich wachte über seiner Aufführung, indem ich mich stellte, als überließe ich sie gänzlich ihm selbst; weil ich wohl einsah, daß ein junger Mensch von siebzehn Jahren, der bereits lasterhafte Vergnügungen genossen hat, sich nur mit Mühe wird zurückhalten, und zu Ordnung oder Fleis bringen lassen. Ich schien Nachsicht gegen ihn zu haben, indem ich zu seinem Vergnügen in iedem Stücke beytrug, das ich nur recht sprechen konnte; und meine Aufmerksamkeit hierinne stärkte meine Macht.

Unschuldige Vergnügungen waren das einzige Mittel, ihm Abneigung vor den entgegengesetzten beyzubringen. Stets äußerte ich Hochachtung und Ehrerbietung, die ich für ein gutes Mittel halte, edle Gemüther vor ihrer unwürdigen Handlungen zu verwahren.

Auf solche Art habe ich ihn niemals in Versuchung gebracht, mich zu betrügen, welches ihm Falschheit zur Fertigkeit gemacht haben würde. In der Erst kann anscheinende Nothwendigkeit einen jungen Menschen zur Verstellung zwingen, wiewohl er davor natürlichen Abscheu hat. Dieser Abscheu aber legt sich nach und nach, Verstellung wird ihm gemein werden, er wird einen Scherz daraus machen, und alsdenn ist alles verlohren.

Ich bin daher besonders sorgfältig gewesen, seiner Gemüthsart Offenherzigkeit zu erhalten. Ich brachte ihn sogar so weit, daß er aus meiner Zurückhaltung abnahm, wie sehr ich mich fürchtete, ihn in Gelegenheiten zu versetzen, eine Lügen zu sagen. Daraus erwuchs in ihm eines Lasters Verabscheuung, in das unbedächtige Strenge so viel junge Leute gestürzt hat. Zwang erzeugt Verstellung, Falschheit und niedrige Denkungsart, die alle Hoffnung der Besserung ausschließt.

Ist nicht das, selbst in früherm Alter, eine viel beßre Art, die Jugend zu unterweisen, als Strenge? Alsdenn neigt die Seele sich willig zur Tugend, wenn sie ihr mit Feinheit angezeigt wird.

Ich bin überzeugt, als der Mensch aus seines Schöpfers Händen kam, kannte er Wahrheit und Tugend. Sünde verdunkelte zwar seine Wissenschaft, konnte iedoch jene innern, von Gottes Hand angezündeten, Lichter nicht ganz auslöschen.

Wer keine Bewegungsgründe hat, unrichtig zu denken, der wird richtig denken. Der Mensch empfindet viele Reue, ehe er sich zur Unmäßigkeit, zur Ungöttlichkeit gewöhnen kann. Er ist, wenn er tugendhaft ist, mit sich selbst zufrieden. Seine natürlichen Begriffe von Wahrheit haben auf ihn Einfluß, und bestimmen ihn, wofern nicht einer Leidenschaft Uebergewichte ihn nöthigt, seiner natürlichen Einsicht Gewalt anzuthun.

Young hat in seinem Centaur den sehr richtigen Gedanken, „wir können nicht zu „hoch von unsrer Natur, noch zu niedrig von „uns selbst denken.“ Schlimme Meynung von menschlicher Natur erzeugt alsbald eigennützige Gemüthsart, macht sie düster und ungesellig. Wenn es anders ein Mittel giebt, das stark genug ist, Leute von Gottlosigkeit abzubringen, muß das nicht jene erhabne Großmuth seyn, die Böses mit Gutem erwiedert?

wiedert? Da hingegen Strenge, die oft Nachgier unter Bemäntelung der Gerechtigkeit ist, durch Erzeugung von Menschenhasse böse Gemüthsarten bestärkt.

Man sagt, die Natur scheue das Leere: War vorher des Lords F. Gemüthe, aus Mangel an Erziehung, mit dem schlechtesten Unkraute überwachsen, so habe ich seitdem entdeckt, daß es ein Boden ist, auf dem große Gesinnungen Wurzel fassen, und blühen können.

Wenn Montaigne von Erziehung der Kinder redet, tadelt er der Aeltern zu große Strenge, die sich oft größre Mühe geben, gefürchtet, als geliebt zu werden. Er erzählt, daß ein Freund von ihm, ein vornehmer Mann, der seinen einzigen Sohn, einen Jüngling von großer Hoffnung unter der Armee, verlohren hatte, als er mit ihm von der Betrübniß redte, die ein solcher Verlust verursachen mußte, gesagt hatte, „mein größter Kummer ist nur, „daß mein Sohn, weil ich ihn zu strenge er„zogen hatte, meine Zärtlichkeit nicht kannte; „und leider ist er nun gestorben, ohne gewußt „zu haben, wie sehr ich ihn liebte.“ Ist das nicht eine gute Lehre für Aeltern?

Strenge

Strenge ist nur zu Abhelfung solcher Uebel nützlich, die unsre eigne Nachlässigkeit hervorbringt; man hat sie nicht bey einem solchen Lehrgebäude von Erziehung nöthig, bey dem man so unablässig wachsam auf den kleinen Anfang böser Fertigkeiten seyn muß, daß man der Natur gar nicht Raum läßt, sich auf unrechte Seite zu neigen, und dadurch alle Härte zur Verbesserung unnöthig macht.

Ein großer Mann, der von einer Welt, die er erleuchtete, verfolgt ward, hat der Erziehung vornehmste Grundsätze hinlänglich erörtert. Sie bestehen vornehmlich darinne, dem Gemüthe eine kleine Anzahl ausgesuchter Gegenstände vorzuhalten, in natürlichen und sittlichen Erscheinungen Urbilder an der Nachbilder Stelle zu setzen, den Lehrling auf dem leichten Wege des Gefühls zur Tugend zu führen, und ihn vielmehr durch die untrügliche Gewalt nothwendiger übler Folgen vom Bösen zurückzuhalten, als durch Befehle, die blos verstellten, kurz dauernden, Gehorsam hervorbringen.

Das stimmt nun gänzlich mit meiner Meynung überein, und ist das, was ich für die

Jugend

Jugend empfehlen wollte. Vermöge des scharfen Gefühls des Lords F. bey Erinnerung seiner vorigen Irrthümer bin ich überzeugt, wenn man gegen ihn nach einem andern Entwurfe gehandelt hätte, würde er itzt zu nichts nütze seyn. Ich habe selten gesehen, daß ein Mensch sich im Leben gut aufgeführt hätte, nachdem er öffentliche Beschimpfung erlitten hatte. Schaam ist eine mächtige Zurückhaltung; haben einmal die Menschen diese überwunden, so gehen sie insgemein vom bösen zum ärgern fort.

Das sieht man oft unter der Armee, daß derer Gemüther, die oft bestraft worden sind, ganz fühllos werden.

Mit sich selbst mißvergnügt seyn, ist eine für die Seele zu schmerzhafte Empfindung, als daß man sie aushalten könnte. Des Lords Unruhe zu erleichtern, habe ich gesucht, ihm zu guter Meynung von sich selbst zu verhelfen. Die zärtliche, einschmeichelnde Miene, mit der ich ihn stets anrede, hat zu seinem auf mich gesetzten Vertrauen geholfen.

Der Uebergang von Ehrerbietung zu Liebe ist kein leichter Schritt, besonders bey jungen Leuten, die selten das lieben, was sie zu fürch-

ten gewöhnt worden sind. Wahre Zärtlichkeit und ächte Freundschaft sind niemals gebietrisch. Sie können wohl ihre Wünsche vortragen, aber sie fordern nichts.

Viele Leute sind wegen ihrer Aufrichtigkeit schätzbar, wir können uns der Ehrerbietung für sie nicht enthalten, können uns aber niemals dahin bringen, sie zu lieben. Wenn wir es überlegen, sehen wir wohl, daß sie unsre Liebe verdienen. Und wie oft finden wir uns gleichwohl nicht geneigt, sie zu hassen? Ihre Offenherzigkeit ist oft so unhöflich, daß sie beleidigt und aufbringt. Sie geben uns Rath, den wir billigen; und doch finden wir in uns Abneigung, ihn zu befolgen.

Woher kömmt das doch? Daher, weil es ihnen an der Geschicklichkeit und Feinheit fehlt, die erforderlich ist, um uns ihren Rath beliebt zu machen. Wenn sie die Rede an uns richten, scheinen sie uns Anweisung zu geben; und das beleidigt unsern Stolz.

Da ich das wohl einsah, suchte ich meinen Unterricht in allen Liebreiz der Fühlbarkeit zu kleiden. Er hat ein empfindungsvolles Herz. Diejenige Lehre verwerfen wir nicht, die sich durch unsre Neigungen einschmeichelt.

Ich

Ich habe dem Lord gesagt, sobald wir uns unsrer Irrthümer bewußt würden, sollte der Gewissensbiß aufhören, weil dessen Fortdauer uns nur die Macht der Verbesserung unsrer Fehler benehmen, und daher eben so schädlich seyn würde, als zu großer Grad von Schüchternheit, der nur dazu dient, uns gewisser in die Gefahr zu stürzen, die wir durch Klugheit zu vermeiden, oder durch Entschlossenheit zurückzutreiben bemüht seyn sollten.

Confucius hat gar wohl angemerkt, Tugend bestünde nicht darinne, niemals zu irren, als welches unmöglich wäre, sondern so geschwind als möglich vom Irrthume zu lassen.

Kurz, werthester Herr, ich bin bemüht gewesen, und, wie ich hoffe, nicht ohne Erfolg, ihm Unterricht verstohlen beyzubringen, anstatt ihm ihn aufzulegen; sonst würde er meinen Rath als gute Lehren betrachtet haben; gute Lehren aber mißfallen stets.

Ich habe ihm eifrig die Nothwendigkeit gehöriger Achtung für Religion, Ehre und Redlichkeit eingeschärft; die Erforderniß, daß er so viel von den Wissenschaften lernen sollte, als

als für seinen Stand nöthig wäre, daß er tugendhaft und vollkommen, ein Christ und ein Mann von Herzhaftigkeit seyn müßte.

Da er so viel erlernen sollte, (das abgerechnet, was man ihm abzugewöhnen hatte) habe ich nicht auf die Nothwendigkeit gedrungen, daß er Latein lernte. Das Französische aber und Italiänische hat er itzt beynah völlig inne.

Man hat in der natürlichen Welt bemerkt, daß keine Veränderung augenblicklich, sondern langsam und stufenweise erfolgt. Mit gleichem unmerklichem Fortgange schreiten des Verstands Bewegungen fort. Dadurch werden gehörige Stufen des Uebergangs von einem Studium zum andern nothwendig.

Ich habe nicht zugelassen, daß seine Studien ihm zu viele Zeit wegnähmen, sondern habe sie mit häufiger Unterbrechung abgewechselt. Diese Gewohnheit verträgt sich gar wohl neben dem erbaulichsten Fleiße; und wer sie unterläßt, wird zuletzt finden, daß Zeit, so wie Geld, durch unzeitigen Geiz verlohren gehen kann.

Da ich oft bemerkt habe, daß es ein gewöhnlicher Mangel bey vornehmer Leute Erziehung

ziehung ist, daß sie nicht richtig schreiben können, habe ich für ihn in diesem Stücke besondre Sorge getragen. Unkunde der Wissenschaften kann zwar einem Manne verziehen werden; das aber ist nicht zu entschuldigen, wenn er sich in des Lebens gemeinen Vorfällen nicht verständlich machen kann.

Die von uns gelesnen Bücher sind von der sittlichen Gattung, die der Menschen Leidenschaften beschreiben, ihre Einschränkung anweisen, der Tugend Schönheiten und eines ordentlichen Lebens Vortheile darstellen. Kurz, Bücher, deren Innhalt der Menschlichkeit wahres Glück empfiehlt, zu Folge des Ausspruchs des Dichters,

„Ich will Tugend und denjenigen Theil „von Weltweisheit zu Hülfe rufen, der „von der vornehmlich durch Tugend zu „bewirkenden Glückseligkeit handelt.“

Der Lord hat auch die Erdmeßkunst studiert. Locke, wie Sie wissen, empfiehlt das selbst denen, die nicht die Absicht haben, Meßkünstler zu werden, und giebt davon einen Grund an, der sich auf gegenwärtigen Fall schickt.

„Solche Leute, spricht er, können iede vor-
„gelegte Aufgabe, iede Auflösung, die sie oder
„andre gegeben haben, vergessen, so werden
„sie doch die Fertigkeit behalten, langen Rei-
„hen von Begriffen nachzugehen, werden der
„Trugschlüsse Irrgänge durchschauen, oder
„da eine verborgne Wahrheit entdecken, wo
„Leute ohne diese Fertigkeit nichts finden
„werden."

Meine geringen Bemühungen sind mit so vielem Erfolge bekrönt worden, daß ich nicht die Hoffnung verliere, bey meiner Rückkunft einen jungen Lord aufzustellen, der seinem Vaterlande Ehre machen wird.

Man hat, deucht mich, von den alten Schulen der Declamation angemerkt, ie fleisiger sie besucht würden, desto untüchtiger würde der Lehrling für die Welt gemacht; weil er darinne nichts fände, das ihm iemals an einem Orte wieder vorkommen würde.

Diesen Nachtheil nun hat unser Lord wenigstens nicht zu befürchten. Ueberhaupt genommen, weis ich nicht, ob nicht sein Mangel an einigen Stücken der Gelehrsamkeit ihm zum Vortheile gereichen kann. Denn wollte man durch die gewöhnliche Erziehung durch-

kommen,

kommen, ohne Laster, und zwar sehr grobe, an sich zu nehmen, so müßte man reichlichen Vorrath natürlicher Güte, die glücklichsten Neigungen, völligen Hang zur Tugend, und stark bezeichnete Beschaffenheit der Seele haben.

Es ist deutlich, daß Kenntniß der Welt das wichtigste Studium für die ist, die darinne leben sollen, und ihre Rolle mit Würde und Anstande zu spielen wünschen.

Es läßt sich mit Vergnügen bemerken, daß die Menschen anfangen, solcher Theorieen müde zu werden, die zu keinen nützlichen Folgen führen, und keinen andern Grund haben, als in sinnreicher Leute Einbildungskraft. Der gelehrte Schutt, unter dem Wissenschaft, aus den niedrigsten Absichten, lange Zeit erstickt wurde, ist nun gewisser Maßen weggeräumt.

Die größte Schwierigkeit, die ich zu bestreiten vor mir fand, war eine vom Lord angenommne Fertigkeit, nach augenblicklichem Antriebe zu handeln. Da stellte ich ihm denn vor, derjenige, der den ersten Eindrücken aus Schwäche nachgäbe, würde nach der Reihe seiner eignen Leidenschaften Spielwerk; das

einzige Mittel dawider wäre, sich tüchtige Grundsätze von Wahrheit und Weisheit zu machen; das wird stets des Herzens unordentlichem Hange das Gleichgewichte halten; denn hierinne besteht Redlichkeit vornehmlich; einem Manne, wiewohl er allem Ansehen nach ein Mann von Ehre wäre, würde gleichwohl, wenn er nicht nach recht festgesetzten Grundsätzen handelte, niemals getraut, denn er wird eher oder später von seinem eignen Herzen geäfft.

Der junge Geistliche, der bisher bey uns gewesen ist, reist morgen von uns. Es ist ein rechtschaffner, fleißiger junger Mann. Ich nehme mir die Freyheit, ihn zur Pfarre zu L. zu empfehlen.

Es ist nunmehr nöthig, daß der Lord zu seinem Gesellschafter einen Mann bekömmt, der alle äußern sowohl als innern Annehmlichkeiten besitzt, ohne die der Mann von Verstande in unsrer Welt allezeit dem Thoren, der sie besitzt, nachstehen muß. Nun bin ich so besonders glücklich gewesen, den Herrn Trueman zu bekommen, der die außerordentlichsten Gemüthsgaben und Vorzüge hat. Im Alter von zweyundzwanzig Jahren ist er

ein Mitglied der gelehrten Gesellschaften zu Padua, Bologna, Rom und Lyon. Er ist der gründlichste Gelehrte, der beste Tänzer, kurz, er besitzt Eigenschaften, die einander aufs äußerste entgegengesetzt sind.

Mein verehrungswerther Freund R. sagte zu mir, „ich kann Ihnen keinen richtigern „Begriff von ihm beybringen, als wenn ich „Sie bitte, in Pennants Reise nach Schott-„land die Beschreibung des vortrefflichen „Crightons zu lesen, der im Alter von zwey-„undzwanzig Jahren dem Neid und unver-„söhnlichen Hasse seines Untergebnen zu Man-„tua zum Schlachtopfer ward, und den man „so sehr bedauerte, daß der ganze Hof um „ihn in Trauer gieng.“

Nachdem ich ihn durch und durch ausge-forscht habe, kenne ich nicht eine Wissen-schaft, nicht einen Vorzug, wovon man nicht denken sollte, er hätte sein ganzes Leben da-mit zugebracht, sich blos allein darauf zu legen.

Herr Trueman ist aus gutem Hause. Er reiste mit dem Lord Dacres, trennte sich aber von ihm wegen seiner unordentlichen Auf-führung, die er nicht mit ansehen konnte,

ohne seine Gemüthsruhe zu verlieren. Ich stelle mir vor, das muß seinen Angelegenheiten schädlich gewesen seyn, weil ich nicht finde, daß er unabhängiges Vermögen hat. Nun hatte ihm aber der Herzog von A. eine gute Summe auf Lebenszeit ausgesetzt, wofern er drey Jahre lang bey seinem Sohne geblieben wäre.

Doch solchen Leuten, wie er ist, würde die schwarze Brühe zu Sparta, bey Ehre und gutem Gewissen, besser schmecken, als alle Leckerbissen auf Philipps Tafel ohne sie.

Wie glücklich ist der Mann, der, wenn ihn Ungemach trifft, sich selbst, oder wenigstens seine Absichten, lossprechen, und sagen kann, „das habe ich mir nicht selbst zugezogen; „es ist ein unvermeidliches Uebel, eine Fügung „der Vorsehung will ich es nennen, und mich „ihm als einer solchen unterwerfen!“

Ich verbleibe, werthester Sir, mit bester Empfehlung an Ihre Gemahlin, Miß Byron, und Ihre ganze Familie,

Ihr

verbundenster und gehorsamster Diener.

Jacob Lewis.

Sie=

Siebenter Brief.

Die Herzogin von Crui an Frau Pierpont.

Brüssel.

Wertheste Freundin!

Ungefähr ein Jahr darauf, als die Ladys F. unter der Lady Filmer Aufsicht gekommen waren, schickte sie sie in die Schule zu S. Ungeachtet aller ihrer Aufmerksamkeit waren sie damals nicht weiter gekommen, als insgemein junge Mädchen von acht Jahren.

Ein Gemüthe, das sich nicht an Betrachtung gewöhnt hat, oder im Leben unerfahren ist, kann sich möglicher Weise nicht vorstellen, welchen erstaunlichen Einfluß auf alle Leute Gewohnheit und frühzeitige Fertigkeit hat. Lady Sophie bewies dieses, und daß Tugend oder Laster sehr stark von unsern ersten Gesinnungen und erhaltnen Beyspielen abhängen, die, sie mögen nun gut oder böse seyn, uns immer und ewig durch alle mögliche Handlungen gewisser Weise anhängen werden.

Nur mit größter Mühe konnte Lady Sophie dahin gebracht werden, etwas zu lernen.

Hätte Lady Filmer gemeinere Gaben besessen, so würde sie viele ihrer Lehren besser begriffen haben. So aber waren sie ihr völlig zu hoch.

Zugleich aber muß man gestehen, daß sie ein lustiges Wesen, einen ungezwungnen Fluß von Munterkeit hatte, der sehr annehmlich war, der Dinge finstre Seite gar nicht zum Vorscheine kommen ließ, sondern aus ihnen blos das zog, was sich mit Heiterkeit zusammenreimte, und Lustigkeit erregte.

Aber ungeachtet ihres ganzen Witzes überzeugte sich doch Lady Filmer ungern, daß man, nach der damals üblichen Erziehung, sie wohl lehren könnte, wie sie ihre Fehler verbergen sollte, daß aber keine Mühe, von welcher Art sie auch wäre, sie auszurotten vermöchte.

Hingegen Lady Henriette hatte die glücklichsten Gaben. Ihres Verstands Dämmerung glich den milden, gelinden Stralen aufgehender Sonne. Sie war auf so annehmliche Art sanft, so frey von allem Eigendünkel, daß es unmöglich war, der Parteylichkeit zu widerstehen, die sie auf den ersten Anblick erregte.

Nimmt

Nimmt man nun dazu hitzige Begierde nach Unterrichte, so darf man sich nicht wundern, wenn sie der Lady Filmer Herz gänzlich gewann. Ihre aufblühenden Tugenden betrachtete sie mit solchem Entzücken, als, wie wir vermuthen, ein Schutzengel bey erster Dämmerung der Tugend und Vortrefflichkeit an dem ihm Untergebnen fühlt.

Als die jungen Frauenzimmer in die Schule kamen, wurden sie, weil Lady Sophie schon so groß war, als Kostgängerinnen im großen Saale aufgenommen. Lady Filmer meldete im Vertrauen der Aufseherin, einer Frau von gutem Verstande und ausgebildeten Sitten, ihre Meynung von der jungen Frauenzimmer besondern Gaben und Neigungen.

Nicht ieder Boden ist zu allen Arten von Frucht tüchtig. Der eine schickt sich, Korn zu tragen, der andre, Viehweide abzugeben. So ist es auch mit der Kinder Gaben und Gemüthsarten. Einige sind fähiger zu der einen Vortrefflichkeit, als zur andern. Das ist eins der großen Geheimnisse der Natur; und schwer ist es, richtige, genügliche Erklärung davon zu geben.

„Was Lady Sophien betrifft,“ sagte sie zur Aufseherin, „so besorge ich, Sie werden „es schwer finden, ihr etwas beyzubringen. „Vor allen Dingen aber bitte ich, daß Sie „ihr einprägen, daß Religion die Qvelle von „Glückseligkeit in dieser und der künftigen „Welt ist. Ueberzeugen Sie sie von dieser „Wahrheit, so wird sie stets davon geleitet „werden. Leute, die nur einigen Verstand „haben, werden stets das meiden, was, wie „sie gewiß wissen, sie in Elend stürzen würde. „Das ist bey ihr um so viel nothwendiger, „weil sie in ihren frühen Jahren falsche Be„griffe und freygeisterische Grundsätze einge„sogen hat, die, wie ich befürchte, schwer zu „überwinden seyn werden. Wird der Grund „darinne recht gelegt, so sorgen Aeltern oder „Lehrer der Jugend sehr reichlich für ihre Ehre „und Glückseligkeit durch die ganze Zeit ih„res Daseyns, nicht für ein niedriges, ver„gängliches thierisches, sondern für ein ver„nünftiges, sittliches, unsterbliches Leben. „Meine Erwartungen in Ansehung der Lady „Henriette sind günstiger, als die von ihrer „Schwester. Von ihr hoffe ich Vollkommen„heit; da ich hingegen zufrieden seyn werde,

„wenn

„wenn Lady Sophie sich nur über das Mit-
„telmäßige erhebt. Henriette hat ausge-
„breiteten Verstand, behaltsames Gedächtniß,
„und ist des größten Fleises fähig. Jedem
„Verlangen, das sie nach Erwerbung solcher
„Wissenschaft bezeugt, die außer der gewöhn-
„lichen Art von Erziehung ist, muß man zu
„Hülfe kommen, wofern es nur nicht ihre
„nothwendigern Studien hindert, oder durch
„zu starken Fleis ihrer Gesundheit schadet.
„Weiter darf ich Ihnen nichts sagen. Ich
„kenne Ihre vortreffliche Lehrart und genaue
„Achtsamkeit auf Ihre Schülerinnen. Ich
„überlasse sie gänzlich Ihrer Anleitung, und
„werde nach einem Viertheiljahre wiederkom-
„men, um nach ihrem gewonnenen Fortgan-
„ge zu sehen.“

Mein Gemahl, liebe Frau Pierpont, ist der Meynung, Sie sollten durch alle mögliche Mittel zu hindern suchen, daß nicht Ihr Mann ohne Testament stürbe. Ich dächte, Sie sollten uns alle Ihre Schriften schicken, und allen guten Rath wegen deren annehmen.

Ich schreibe Ihnen nur einen kurzen Brief, weil ich der Lady Filmer ihre einschließe, die sie an den Sir Jacob Bruce viele Jahre

vor Anfange des Familienberichts geschrieben hat.

Ich bin mit Wahrheit und Liebe

die Ihrige.

Elise von Crui.

Achter Brief.

(Einschluß in dem vorigen.)

Lady Filmer an Sir Jacob Bruce.

Filmer-place.

Mein Herr!

Addison sagt uns, eine der besten Triebfedern edler, würdiger Handlungen wäre, wenn wir edle und würdige Gedanken von uns selbst hätten; wer aber von der Würde menschlicher Natur niedrige Meynung hätte, der würde nicht höher handeln, als es seine Meynung von ihm selbst mit sich brächte.

Niedrige Meynung von unsern Verstandskräften drückt das Genie nieder; denn es schneidet uns alle Aussicht ab, zu einem vorzüglichen Grade von Wissenschaft zu gelangen, und irgendeinen großen, ausgebreiteten Entwurf von Verbesserung auszuführen.

Ist es uns also nicht höchst nöthig, daß wir richtige Begriffe von den Verstandeskräften erhalten, damit wir urtheilen können, wie weit unsre Fähigkeit geht?

Untersuchungen menschlicher Natur, wiewohl sie von größter Wichtigkeit waren, sind mit weniger Sorgfalt und noch wenigerm Erfolge angestellt worden. Untersuchungen des Baues menschlichen Leibes hat man zwar mit Fleis und Genauigkeit angestellt; das war aber für den Zergliederer keine schwere Sache. Hingegen das menschliche Gemüthe ist ein höchst veränderlicher Gegenstand, nicht der nämliche in zween Leuten auf der Erde, sogar wandelbar in der nämlichen Person.

So schwer es aber auch vorkommen mag, die Gesetze der Einrichtung des Gemüths zu untersuchen und festzustellen, darf man doch nicht zweifeln, so wandelbar es auch scheinen mag, daß es nach eben so unveränderlichen Gesetzen beherrscht werde, als die in der körperlichen Welt sind.

Die meisten, die menschlichen Gemüths Einrichtung studiert haben, waren unglücklicher Weise mit dem Bau menschlichen Leibes und den Gesetzen der thierischen Haushaltung nur

nur wenig bekannt; gleichwohl sind Leib und Gemüthe so genau verbunden, und haben auf einander solchen wechselsweisen Einfluß, daß iedes von beyden Einrichtung, besonders untersucht, niemals völlig verstanden werden kann.

Solange die Seele in den Leib eingeschlossen ist, hängt sie in allen ihren Wirkungen von dessen Baue ab. Nach dem als des Körpers Fibern mehr oder weniger beweglich sind, wird sich die Seele in Anwendung ihrer Kräfte frey oder gehindert fühlen.

Nun ist aber bekannt, daß unsers Geschlechts Fibern von feinerer Beschaffenheit sind, als bey den Mannspersonen. Daraus folgt natürlicher Weise, daß Frauenzimmer, wenn sie die nämlichen Vortheile der Erziehung als jene hätten, es ihnen ohn allen Zweifel in iedem Theile nützlicher Wissenschaft gleich thun würden.

Der nämliche Schöpfer vereinigt nach den nämlichen Gesetzen der Männer und Weiber Seelen mit ihren Körpern; und da die Seele auf gleiche Art in den einen wie in den andern wirkt, ist sie gleicher Verrichtungen in beyden fähig. Wir nehmen der Sinne Ein-

drücke

drücke so wie die Mannspersonen an, so wie sie behalten wir Begriffe zur Wirkung unsrer Einbildungskraft; wir haben die nämlichen Werkzeuge, und wenden sie zu den nämlichen Absichten an; der einzige Unterschied, den man zwischen ihren und unsern Werkzeugen angeben kann, ist der, daß unsre feiner sind; daher sind unsre Empfindungen schärfer, unsre Gedanken lebhafter und beseelter.

„Nur zu feinen Endzwecken werden Gei„ster auf feine Art gebildet. Niemals „giebt Natur den kleinsten Gran von Vor„trefflichkeit her, da sie nicht, gleich einer „sparsamen Gottheit, sich selbst den Ruhm „eines Gläubigers, sowohl Dank als Nuz„zen, vorbehielte.“

Herr Thomas, in seinem vortrefflichen Versuche über der Frauenzimmer Gemüthsart, Verstand und Sitten, hat uns eine historische Schilderung, eine Sammlung von Begebenheiten und Beobachtungen geliefert, die augenscheinlich beweisen, daß Frauenzimmer aller der Eigenschaften fähig sind, die nur Religion, Gesellschaft oder Staat von ihnen verlangen würden.

Wo

Wo man gewisse Eigenschaften nicht nöthig hat, da werden sie selten gefunden. Große Kräfte können nicht geäußert werden, wenn nicht große Nothfälle sie erfordern. Große Nothfälle aber können nur selten vorkommen; daher bleiben denn solche Eigenschaften, die Anspruch auf der Menschen Ehrfurcht haben, versteckt liegen.

Da das Leben zu kurz ist, um sich alle und jede Eigenschaft zu erwerben, üben verständige Frauenzimmer natürlicher Weise diejenigen Gaben, die sich am meisten anlassen, als würden sie sie der Gesellschaft nutzbar machen. Daher ist der Muth, Schmerz zu dulden, dasjenige, was sie in vorzüglichem Grade besitzen. Hat man nicht zu ihrem Ruhme gesagt, sie würden lieber leiden, als mißfallen, tausend Mal lieber Schmerz als Vorwurf ausstehen?

Das kömmt nun unstreitig von den mancherley Uebeln, denen wir von Natur unterworfen sind. Zugleich aber sollten sich auch Frauenzimmer ihrer Kräfte bewußt seyn, wenn sie sie auf gehörige Art zu üben wünschen, zu Folge der Anmerkung Addisons, wenn er uns sagt, „es giebt keine nützlichere

„Uebung

„Uebung menschlichen Verstandes, als oft „seine großen Vorrechte und Gaben zu be„trachten, kein tüchtigers Mittel, in uns „Ehrgeiz zu erwecken, der sich über kleine Be„strebungen erhebt, als wenn wir uns als „Erben der Ewigkeit schätzen.“

In unsern Zeiten erzieht man die Frauenzimmer nach den Vorstellungen der Türken, als wäre ihres Daseyns einzige Absicht, liebenswerth auf die wenigen ersten Jahre ihres Lebens zu scheinen, nachmals aber in gänzliche Vergessenheit in dieser Welt zu sinken, und sich in künftiger nicht bewußt zu seyn.

Nach diesem Entwurfe, muß man gestehen, sind der Mannsleute Begriffe sehr richtig. Denn so lange nur ihre Personen liebenswerth gemacht werden, liegt nichts daran, wie schlecht es um ihren Verstand bestellt seyn mag. Die also, denen es aufgegeben ist, sie bedächtig zu erziehen, unterrichten sie sorgfältig in Musik, Tanzen, Anputz, u. s. w. Was anlangt die Bildung ihres Verstandes, daran wird nicht einmal gedacht. Vielmehr scheint es, als fände man daran Vergnügen, ihn zu schwächen.

In Tugend oder Laster giebt es keinen Unterschied der Geschlechter, und was man einmal beschlossen hat an Männern oder Weibern für den Ehrenpunct anzunehmen, das wird von beyden gleich sehr vertheidigt werden. Allein die Mannsleute mögen sagen, was sie wollen, so soll sie unser Verhalten widerlegen, wie Diogen ehemals den Sophisten, der behauptete, es gäbe gar keine Bewegung. Der Philosoph hörte einer langweiligen Rede zu, und ließ es alsdenn dabey bewenden, sorgloser Weise vor ihm herum zu gehen.

Welche Meynung würden wir wohl von eines Menschen Klugheit fassen, der bey Erbauung eines Hauses, das er das ganze Jahr über bewohnen sollte, seine Absicht blos auf der Hundstage heftige Hitze richtete, ohne zu bedenken, wie wenig ihrer im Verhältnisse gegen das übrige Jahr sind; da der Natur ganze Gestalt verändert, und solches ungestüme Wetter von mancherley Art hervorgebracht wird, Regen zur Zeit der Sonnenwende, und Windstürme um die Tagundnachtgleiche, daß die schärfste Aufmerksamkeit erfordert wird, ihrer Verwüstungen traurige

Wir-

Wirkungen zu verhüten? Ganz gewiß würden wir sein Verfahren für sehr abgeschmackt halten.

Das ist aber eben so sehr eines Frauenzimmers seins, die Annäherung des Alters, Abnahme der Schönheit, und die mancherley Veränderungen vergißt, denen wir während der verschiednen Zeiten unsers Lebens unterworfen sind, und sich blos auf die kurze Zeit anschickt, da ihre Schönheit Bewunderung erregt, ihr Gemüthe unvorbereitet läßt, den Anfällen der Zeit und mancherley sich bey Alter einfindenden Krankheiten zu begegnen.

Wohl unterrichteten Gemüthern wird kein Stand als wahres Uebel vorkommen, in den wir durch gemeinen, regelmäßigen Lauf der Natur geführt werden. Die aber keine innere Qvelle der Glückseligkeit haben, werden sich in allen Zeiten des Lebens unruhig finden. Jede derselben, ausgenommen die letzte, ist durch gewisse bestimmte Gränzen bezeichnet. Alter allein hat keine bestimmten Schranken.

Nun sollten wir aber Sorge tragen, uns darauf vorzubereiten, in ieder dieser Zeiten mit Anstande zu handeln. Um eine so vollkommne Gemüthsart zu bilden, als nur unsre

Natur zuläßt, muß ein Frauenzimmer sich nach den verschiednen Umständen und Zeiten menschlichen Lebens richten. Jede derselben hat ihr besonders, unterscheidendes Kennzeichen. Nun sollte sie nach der Maße, als die Jahre zunehmen, ihre erworbnen Vollkommenheiten stufenweise entwickeln; sollte nicht der Kindheit spielendes Wesen mit ihrem Studieren in Jugend, nicht der Jugend Einfalt mit des mittlern Lebens verbesserter Vernunft, nicht dieser Zeit Belustigungen mit des Alters Ehrfurcht gebietenden Verhinderungen zusammensetzen. Weil iede Zeit des Lebens die ihr eigne Reihe von Gedanken und ihren besondern Hang hat, so sey unsre Sorge, die ersten auszubilden, den letzten zu verbessern, alle unsre Beflissenheit und Bemühung dahin zu richten, uns nützlich und ruhig in dieser Welt, in der künftigen aber glücklich zu machen.

Da die vornehmste Absicht bey allen unsern Bestrebungen unser letzter Endzweck ist, so giebt es, so viel sich auch Vergnügen oder Nutzen in Gelehrsamkeit finden mag, dessen doch noch mehr in wahrer Religion. Der Gelehrsamkeit Vortheile sind von kur-

zer Dauer; der Religion ihre gehen auf Ewigkeit.

Kindheit und Jugend, mittlers-Leben und Alter haben iedes seine besondre, ihm eigne Bestrebung. Wie Jugend sich nicht nach der Kindheit Freuden zurücksehnt, wie das mittlere Leben sich nicht darüber betrübt, daß es nicht mehr Geschmack an jugendlicher Belustigung hat, also müssen auch die dem mittlern Leben gemäßen Gegenstände im Alter mit andern vertauscht werden.

Als Servius Tullius das römische Volk in Classen brachte, theilte er auch sein Alter in drey Zeitpuncte ab, setzte Kindheit auf das Alter von siebzehn Jahren, rechnete von da bis zu sechsundvierzig Jahren die Jugend, und das übrige bis zu des Lebens Enbe zum Alter. *)

Da dieser Unterschied vornehmlich in Absicht auf die Männer festgesetzt ward, wollte ich das weibliche Alter in folgende Classen bringen. Kindheit wollte ich auf funfzehn, Jugend auf dreysig, mittlers-Leben auf funfzig Jahre ansetzen. Das übrige bis zu des Lebens Ende gäbe das Alter.

*) Au. Gellius, im X. B. im 28. K.

Ich wollte es Frauenzimmern besonders empfehlen, diese Zeitpuncte beständig im Gedächtnisse zu behalten. Unsrer Auflösung Grundstoff wird auf uns zugleich mit unserm Daseyn fortgepflanzt, ist unsrer Natur wesentlich. Unser Verfall hält gleichen Schritt mit der Zeit, die unser vorübergehendes Leben abmißt. Jeder Augenblick zieht von unsrer Fortdauer auf der Erde so viel ab, als er zur Zeit hinzusetzt. Dennoch ist es, vermöge der Art unsrer Erziehung, eine traurige Wahrheit, daß unsers Geschlechts größter Theil alles andre leichter ertragen kann, als den Gedanken annähernden Alters.

Woher, guter Sir, kömmt wohl dieser augenscheinliche Fehler an unserm Geschlechte? Kömmt er nicht aus der Wissenschaft, daß Verachtung insgemein auf die Anbetung folgt, die ihnen in ihrer Jugend geleistet ward? Da nun, vermöge Mangels an Erziehung, ihre Gemüther nicht genug gestärkt sind, um die Mannsleute darum zu verachten, daß sie ihr Geschlechte so sehr herunter setzen, sie blos für Gegenstände des Anblicks zu halten, so ist ihre nächste Hülfe, den bösen Tag so lange als möglich von sich zu entfernen,

nicht anders, als könnten sie der Zeit selbst Gewalt anthun, als stünde sie eben so gut in ihrer Macht, als Putz oder Schminke.

Ist denn darum ein Frauenzimmer im Auge der Vernunft strafbar, weil sie vor vielen andern war gebohren worden? Der Jugend Blühte hat ihre Zeit. Sie währt einige Jahre über, und ist hernach nicht mehr. Die Panacee, woraus sie auch immer zusammengesetzt ward, die Einspritzung jungen Bluts, und die andern vorgeschlagnen Mittel, um unsterblich zu machen, oder die Jugend im Leibe zu erneuern, sind gleich sehr Hirngespinnste. In des Menschen Leben giebt es, so wie in der Erde Früchten, einen gewissen Punct der Reife, über den hinaus sich nothwendig Merkmaale des Verfalls zeigen müssen. In diese unvermeidliche Bedingung ihres gegenwärtigen Daseyns wird sich iedes weise und gute Frauenzimmer mit vergnügter, heitrer Gelassenheit ergeben; denn es wird ihr unmöglich seyn, sich vorzustellen, daß der erste und höchste Geist, dessen Geschöpfe oder Ausflüsse alle andre Geister sind, ein Wesen zerstören sollte, das er so vieler Glückseligkeit fähig machte, als sie bereits genossen hat.

 Mit

Mit Hoffnung der Unsterblichkeit erwärmte Socrates seinen zweifelhaften Geist wider den kalten Trank; und Cato, ehe er den Muth faßte, sich den tödlichen Stoß zu geben, brachte einen Theil der Nacht damit zu, den Plato von Unsterblichkeit der Seele zu lesen.

Der Religion Pflichten sind viele, aber sie sind leicht; sie sind scharf, aber annehmlich; sie haben in sich nichts fürchterliches oder abschreckendes. Da ein verständiges Frauenzimmer davon überzeugt ist, wird sie nach allem streben, was nur Weisheit und Philosophie verschaffen kann. Dem zu Folge wird sie sehr zufrieden mit sich selbst werden, und bey stillschweigender Billigung ihrer Belustigungen unaussprechliche Freude empfinden. Der Thorheit Erinnerung ist verdrüßlich und schmerzhaft; hingegen die aus wohl geordnetem Leben herfließenden Vergnügungen und Vortheile sind stark und von Dauer.

Unsers Lebens erste Jahre müssen Vorrath auf die künftigen sammeln. Die sich nie zur Betrachtung gewöhnt, kann niemals weise seyn. Beständiger Leichtsinn muß sich mit Unwissenheit endigen.

Jugend

Jugend ist des Lebens Frühling. Die Blühten, die es alsdenn treibt, sind Zeichen der künftigen, in folgenden Zeitaltern zu pflückenden Früchte. Nun ist aber die gehörige, im Herbste unsrer Tage zu pflückende, Frucht diese, daß man im Stande sey, mit Selbstbeyfalle und Zufriedenheit auf den glücklichen Ertrag vergangner Jahre zurückzusehen.

Allein für diesen Trost im Alter wird zufälliger Besitz der Schönheit in Jugend oft ein unübersteigliches Hinderniß, und hat auf Ausbildung des Gemüths den giftigsten Einfluß. Ein junges, der Bewunderung sichers, Frauenzimmer verabsäumt es, sich der Welt Hochachtung sicher zu stellen; da indessen eine andre, die der Natur weniger für ihre Gestalt zu danken hat, die Nothwendigkeit einsieht, sich annehmliche Gemüthsgaben zu erwerben, und nicht selten bloser Schönheit ihre größten und schätzbarsten Anbeter entführt.

Wenn wir bedenken, daß der Schönheit Abnahme uns der Anbetung der Mannspersonen beraubt, so befreyt sie uns doch auch zugleich von der natürlicher Weise durch sie

hervorgebrachten Tyranney des Zorns und streitender Leidenschaften, folglich auch von vielen unordentlichen, unvernünftigen Begierden, die uns hindern können, in uns selbst einzukehren, und Glückseligkeit in unserm eignen Busen aufzusuchen.

Wenn wir die Kunst lernen, uns selbst allein zu unterhalten, ohne schwermüthig zu seyn, werden wir bald andrer Gesellschaft nicht so nothwendig finden. Setzen wir nun zu diesem sittlichen erworbnen Gute die schätzbare, in den Feldern der Wissenschaften gesammelte, Nahrung des Geistes, so werden wir sicher größre Vortheile erhalten, als die berühmtesten Schönheiten und in der Stadt beliebtesten Frauenzimmer.

Nach Lesung meiner Briefe, Sir, werden Sie einsehen, daß ich niemals dazu rathe, daß Frauenzimmer aus dem ihnen eignen Character gehen sollen. Meine Absicht ist blos, Ihre Begriffe von unserm Geschlechte zu berichtigen. Ich gedenke nicht Eingriffe in des Ihrigen Freyheit zu thun; das würde die Gesellschaft umkehren.

Ich bin blos bemüht gewesen, ihm wahren Glanz zu geben, indem ich zeigte, daß die zu einer vollständigen weiblichen Gemüthsart nothwendige Sittsamkeit, Sanftmuth, Demuth und Zurückhaltung keine Beweise sind, daß es Frauenzimmern an Verstande, Herzhaftigkeit und Geschicklichkeit fehle, um in einer höhern Sphäre zu handeln, wenn sie die Gelegenheit dahin rufen sollte.

Wenn ich zu viel gesagt habe, verlange ich blos, nach dem Muster menschlicher Natur gerichtet zu werden. Es läßt sich bemerken, daß Leute, deren Glaubensbekenntniß blos geduldet wird, allezeit eifriger darinne sind, als wo es durch Gesetze eingeführt ist.

Mit besten Empfehlungen an Lady Bruce verbleibe ich,

wertheſter Sir,

Ihre

gehorsame Dienerin.
Amalie Filmer.

Neunter Brief.

(Einschluß in dem siebenten.)

Die vorige an ebendenselben.

Filmer=place.

Mein Herr!

Da ich Sie durch meine Gründe noch nicht überzeugt finde, greife ich abermals zur Feder.

Sie Mannspersonen eifern wider unser Geschlechte, vergrößern unsre wahren Fehler, suchen noch und erschaffen blos eingebildete. Allein eben aus den Bemühungen, die Sie wider uns anwenden, entsteht unser Sieg.

„Neid begleitet Verdienst als sein „Schatten, beweist aber auch als Schat„ten des Wesens Wahrheit.“

Ich wollte Ihnen nicht gern mit Wiederhohlung vieler Umstände beschwerlich fallen, mit denen Sie weit besser als ich bekannt sind; finde es aber nunmehr nöthig, Ihr Gedächtniß durch lange und langweilige Herzählung vorzüglicher Frauenzimmer wieder anzufrischen.

Ein

Ein vortrefflicher Schriftsteller merkt an, nichts sollte für einer Geschlechtsart unterscheidendes Kennzeichen gehalten werden, als was an den besten und vollkommensten Personen derselben Geschlechtsart zu finden ist.

Fahren Sie nun nach diesem noch fort, uns unsre Fähigkeiten abzustreiten, so müssen Sie der natürlichen Regel, nach Gleichförmigkeit (Analogie) zu schließen, entsagen, müssen jenem Grundsatze des gesunden Verstandes widersprechen, daß man von Dingen der Erfahrung seine Urtheile aus dem nehmen muß, was erfahren worden ist.

Menschliche Natur ist in allen Zeitaltern unveränderlich dieselbe gewesen, so sehr auch Vorurtheil, Gewohnheit oder Aberglaube sie verkehrte.

Es giebt gewisse augenscheinliche Sätze, deren Wahrheit, gleich der Sonne am Mittage, auch unbemerkt auf das Gemüthe Licht wirft. Ueber solche zu spotten, oder Muthmaßungen wider sie anzustellen, das hieße, wider unumstößlichen Beweis streiten, und mit Wahrheit und Himmel fechten.

Die

Die Sache der Tugend und unsers Geschlechts läßt sich schwerlich trennen. Nur ist mir leid, daß es an mir eine so schwache Vorfechterin finden wird, weil ich mir bewußt bin, daß unter den vielen Gründen, die ich von der Frauenzimmer vorzüglichen Gemüthsgaben anführen werde, meiner eignen sichtbarer Mangel starker Beweis wider mich zu seyn scheinen wird. Auch würde ich, aus Bewußtseyn meiner Unfähigkeit, der Materie Gerechtigkeit zu erweisen, sie gar nicht berührt haben, wenn ich nicht argwohnte, Sie würden das als stillschweigende Einräumung dessen betrachten, was Sie behauptet haben.

Frauenzimmer, wiewohl sie die Natur zu häuslicher Tugend und Vortrefflichkeit bestimmt hat, haben doch unstreitig, bey dringenden Nothfällen, kühne und heldenmüthige Unternehmungen gewagt, wenn zumal Fühlbarkeit und Tugend sie zu Vollbringung männlicher Thaten aufforderte. Es giebt gewisse äußerste Fälle, da die menschliche Seele alle Schwachheiten der Natur verachtet, durch ihre angebohrne Stärke sich darüber hinweg setzt, und das zwar mit einem

Nach-

Nachdrucke, einem Schwärmerischen des Verfahrens, das man vielleicht mit Rechte als eine Spur anführen könnte, daß wir einen göttlichen, unsterblichen Funken in uns haben.

Frauenzimmer stehen ganz gewiß an Entschlossenheit, und vielleicht weit weniger, als man insgemein denkt, an Herzhaftigkeit den Mannspersonen nicht nach. Der Grund, warum sie nachzustehen scheinen, ist dieser, weil Frauenzimmer gezwungner Weise sich furchtsamer, Mannsleute aber sich herzhafter anstellen, als sie wirklich sind.

Man hat gesehen, daß Frauenspersonen für eines Gemahls, Bruders oder Sohns Sicherheit sogar ihr Leben aufgeopfert haben. So schwach und schüchtern sie auch sind, betragen sie sich doch unter Schmerz, Krankheit, Armuth, selbst unter des Todes Schrecken, oft herzhafter, als das andre Geschlechte.

Viele Mannsleute, die furchtsam von Natur waren, sind tapfer aus Grundsätzen gewesen. Warum sollte denn gleiche Gesinnung so parteyisch Frauenzimmern abgesprochen werden? Es giebt Männer, denen es so sehr an Herzhaftigkeit fehlt, als der verzagtesten unsers Geschlechts.

Was ist es denn, das Frauenzimmer hypochondrischer und zur Milzsucht geneigter macht, als Mannspersonen? Das ist ihr vieles Sitzen, ihr Mangel an Leibesbewegung. Weichliche Mannsleute, die so wie sie leben, sind gleicher Unbäßlichkeit unterworfen. Giebt es nicht viele solcher zweydeutigen Geschöpfe, die weibischer sind, als die furchtsamste Frauensperson?

Wirf nur einen Stein, so stirbt der Riese.

Solche Herren verstehen sich überaus gut auf ihrer Gesellschaft Gesetze, auf ihrer Pferde Leibesbeschaffenheit, Geschichte und Stammbaum, und auf die ihnen durch die Parlementsverordnung wegen des Wildprets zugesprochnen Vorrechte. Was aber nützlichere Wissenschaft betrifft, die überlassen sie albernen Leuten von Verstand und Vernunft.

Wer sich von solchen Kleinigkeiten kann ganz einnehmen lassen, der hat insgemein keinen großen Verstand; und dieses Verstands Schwäche, die da macht, daß er an Thorheit Vergnügen findet, stellt ihn natürlicher Weise den Anlockungen des Lasters blos. Da er unfähig ist, Irrthum von Laster zu unterscheiden, verdient er nur selten Ehre, und ist

niemals

niemals ehrlich. Da er gar nichts von gehörigen Mitteln der Beförderung seiner eignen Glückseligkeit weis, ist er auch nicht tüchtig, daß man ihm eines andern seine anvertraue. Da er lasterhaft von Natur ist, macht ihn Fertigkeit verächtlich, und, wie der Poet sehr schön sagt,

„Seines Gemüths Neigungen sind so
„finster, als Nacht, so dunkel, als Hölle.
„Solchen Leuten traue man ja nicht!“

Wirklich sollte man es in unsern Zeiten Frauenzimmern vergeben, wenn sie der wichtigsten Angelegenheiten Verwaltung an sich ziehen, weil so viele Mannspersonen sich die Herrschaft über den Spiegel und Nachttisch angemaßt haben.

In Trägheit und Weichlichkeit erzogne Mannspersonen werden schwächer, als Weiber; hingegen die von letztern hart erzogen werden, sind oft stärker, als Männer.

Unter den Griechen standen geschäfftige Leute in solchem Rufe, daß der in seiner Beywörter Wahl scharfsinnige Homer niemals den berühmten Achill erwähnt, ohne geschwindfüßig hinzuzusetzen; und es war nicht das geringste unter des Kaisers Adrians

Bayerische Staatsbibliothek München

Verdiensten, daß er zu Fusse bis an des Reichs weiteste Gränzen gezogen war.

Als Cyrus auf die Lydier, ihrer Empörung halben, erzürnt war, gab ihm ihr voriger König Crösus den scharfsinnigen Rath, „o Cyrus, zerstöre nicht Sardis, eine alte „Stadt, der Künste und Waffen halben berühmt! Muntere Ueppigkeit auf, so wirst „du, o König, bald sehen, daß sie, anstatt „Männer zu seyn, Weiber werden.“

Diodor aus Sicilien sagt von den Scythen, Weiber würden so wie Männer zum Kriege erzogen, und gäben ihnen an Stärke und Herzhaftigkeit nichts nach.

Kann gehörige Uebung schwache stärken, so muß Unthätigkeit starke schwächen. Locke besteht auf harter Erziehung, weil sie durch Stärkung des Leibes die Gemüthsfähigkeiten verbessert.

Richten wir unser Verhalten nach den Aussprüchen menschlicher Vernunft ein, warum wäre da eine Frauensperson weniger fähig, Beschwerlichkeit zu ertragen, als ein Mann, da menschliche Natur so gut die Mutter von Frauensleuten als Mannspersonen ist? Nicht die Natur verurtheilt Frauensleute

zu

zu eingezogner, müßiger Lebensart; das thun der Welt Mißbräuche, um nicht zu sagen, der Mannsleute tyrannische Macht thut es, die ihr Ansehen nicht mit uns theilen wollen.

Man gebe einer Frauensperson eines Manns Erziehung, so wird sie ebenfalls im Stande seyn, rühmliche Figur in der Welt zu machen. Einem willigen Gemüthe ist nichts schwer. Da das menschliche Leben eine Mischung von Gutem und Bösem ist, so ist es nicht genug, Muth zu haben, um alles zu unternehmen; wir müssen auch Herz haben, alles zu leiden.

Des Lebens Führung ist eines vernünftigen Gemüths großes Geschäffte; und dieser Führung Würde und Anstand ist das, was Vorzug des Gemüths bezeichnet. Es ist ein armseliges Ding um der Weisheit Gewalt, wo sie nicht angewandt wird. Vergebens frohlockt man über dessen Besitz, was man doch nicht gebraucht. Eben so gut können Geizige sich ihrer Gastmahle rühmen, als Leute von Genie ihrer hellen Zwischenzeiten.

Frauensleute von mäßiger Fähigkeit können für sich anführen, daß Gelegenheit sie zur Vollbringung von Aufgaben ruft, denen

sie nicht gewachsen sind. Das aber ist eine traurige Betrachtung, daß, wenn die Natur Frauenzimmer zu allen Dingen tůchtig gemacht hat, sie durch eigne Fehler weite Lůkken im Leben lassen, darinne sie zu nichts tůchtig sind, als dazu, andern zum abschrekkenden Beyspiele vorgestellt zu werden.

Doch um wieder auf das vorige zu kommen! Weibliche Schwachheit hinderte nicht die Thaten der Amazonen in Scythien, der Camilla in Italien, des Mådchens von Orleans in Frankreich, der Boadicea in England; vielmehr beharrten diese berůhmten Frauenzimmer auf ihrer Bahn der Ehre mit unablåssiger Entschlossenheit bis auf ihres Lebens letzte Stunde.

Als die Sicambrer, ein Stamm der Gallier, vom Wahlplatze zu weichen begonnten, kamen ihnen ihre Weiber entgegen, entblösten die Brust, und sagten, „hauet hieher, „ihr feigherzigen! Lieber wollen wir uns von „euch tödten lassen, als der Schande der „Sclaverey aussetzen.“ Dieses Verhalten, diese Vorwůrfe machten den Sicambrern wieder Muth, und brachten ihren Stolz auf. Sie verbanden sich wieder, thaten vom neuen

den Angriff, trieben den Feind, der schon in des Siegs Besitze zu seyn glaubte, zurück, und schlugen ihn auf das Haupt.

Als der Herzog von Burgund, der beständig mit Ludwigen dem eilften von Frankreich Krieg führte, Beauvais belagerte, befahl er, Sturm zu laufen, sobald nur sein Geschütze einen hinlänglichen Wallbruch dazu gemacht hatte. Nachdem ihn die Belagerten drey Stunden lang mit großer Tapferkeit ausgehalten hatten, begonnten sie den Muth zu verlieren. Da kamen ihnen die Weiber zu Hülfe, einige mit Spiesen bewaffnet, andre mit Stöcken, mit Eisen beschlagen. Besonders that sich eine darunter hervor, die einem burgundischen Hauptmanne die Fahne aus der Hand riß. Alle ließen sich in das Gefechte ein, und stellten sich mit so vieler Unerschrockenheit der Gefahr blos, als ob sie glaubten, der Tod trüge vor ihrem Geschlechte besondre Scheu. Die Burgunder wurden zurückgetrieben, und hoben nach einigen Tagen die Belagerung auf. Zum Gedächtnisse dieser That ward jährlich den zwölften Julius ein Aufzug gehalten, wo die Weiber den Vortritt vor den Männern hatten.

Tacitus sagt von den Galliern, sie hätten ihrer Weiber Jauchzen vom Schlachtfelde gehört, hätten gewünscht, daß sie vor allen andern ihrer Thaten Zeugen und Lobrednerinnen abgeben möchten; sie hätten zuweilen ihrer Leute Niederlage verhütet, und durch ihre Ermahnungen und Vorstellungen die Truppen wieder verbunden. Diese Völker scheuten Gefangenschaft mehr ihrer Weiber wegen, als um ihrer selbst willen; diese Furcht machten sich die Römer zu Nutze, und forderten oft ihre vornehmsten Jungfrauen zu Geiseln.

Cäsar schreibt, die Pariser wären einer von den Staaten, die die gallische Republik ausmachten, die zusammen ein Volk wäre, wiewohl jene Staaten von einander unabhängig lebten; ieder derselben hätte seine besondern Gesetze, Oberhäupter und Obrigkeiten; alle Jahre ernennten sie Abgeordnete zur allgemeinen Versammlung; die würde gewöhnlicher Weise in der Druiden Schule mitten in einem Walde in der Grafschaft Chartres angestellt; die Verwaltung bürgerlicher und politischer Händel wäre geraume Zeit einer Rathsversammlung von Weibern anvertraut worden, die von den verschiednen

Bezir-

Bezirken gewählt worden waren; sie wären über Krieg und Frieden zu Rathe gegangen, und hätten die Streitigkeiten geschlichtet, die unter den Obrigkeiten, oder zwischen einer Stadt und der andern, entstanden waren.

Plutarch in seiner Schrift von berühmten Frauen meldet uns, in einem Vergleiche zwischen Hannibaln und den Galliern wäre bedungen worden, wenn ein Gallier Ursache bekäme, sich über einen Carthaginenser zu beschweren, müßte er vor dem in Spanien niedergesetzten carthaginensischen Rathe erscheinen; fände sich aber ein Carthaginenser von einem Gallier beleidigt, so müßte die Sache vom obersten Rathe der gallischen Frauen entschieden werden.

Nun waren die Druiden mit einigen Schlüssen dieses Gerichts unzufrieden, und bedienten sich so listig des Einflusses, zu dem ihnen Aberglaube über der Menschen Gemüther verhalf, daß es abgeschafft, und an dessen Statt eins aus ihrem eignen Mittel errichtet wurde. Wenige Leute können nach Vernunft urtheilen; Grimassen aber kann ieder sehen, und Schwärmerey ieder empfinden; beydes letztere ward bey dieser Gelegen-

 heit

heit sehr listig zu Hülfe genommen. Die Druiden also erhielten den Vorzug, den vorher die Frauen gehabt hatten, und bedienten sich dessen, um den ersten Stand im Staate vorzustellen.

Es ist zu merken, daß die Gallier unter der Weiber Regierung Rom eingenommen, und Italien in beständigem Schrecken erhalten hatten, aber unter der Priester ihrer selbst von den Römern bezwungen wurden, und daß Cäsar seine Eroberungen der Eifersucht und Zwietracht zu danken hatte, die ein Druid, der treulose Divitiacus, beständig unter dem Volke anspann.

Auch unter den Sitonern, oder Norwegern, war öffentlicher Angelegenheiten Verwaltung Frauenspersonen übergeben. Wenn Weisheit aus deutlicher Begreifung, unterscheidender Urtheilskraft und kaltblütiger Berathschlagung entsteht, warum sollten da Frauenzimmer von Staatssachen ausgeschlossen werden? Nicht durch körperliche Strenge und Thätigkeit werden wichtige Angelegenheiten veranstaltet, sondern durch klugen Rath, durch jenen Einfluß der Macht, der sich stets bey allgemeiner Hochachtung findet.

Der Griechen berühmter Feldherr wünschte sich niemals zehn Ajaxe, wohl aber zehn solche Befehlshaber, als Nestor war, und glaubte, alsdenn sicher zu seyn, daß er in kurzem Trojens Mauern schleifen würde. Es ist nicht immer gewiß, daß Anschläge durch Macht gelingen; sind sie aber nur möglich in der Ausführung, so mißlingen sie niemals, wenn man Klugheit und guten Rath zu Hülfe nimmt.

Die Römer hielten auf den Fabius Maximus viel mehr, als auf den Marcell. Diesen nannten sie des Staats Schwert, jenen des Staats Schild. Der eine war tüchtig, zu erobern, der andre, zu erhalten. Da aber des Staats Erhaltung das wichtigste war, trugen sie viel mehr Ehrfurcht für des einen Weisheit und Klugheit, als für des andern Tapferkeit und Herzhaftigkeit.

Der Verfasser der politischen Aphorismen sagt, „Frauenzimmer sind in größten Noth„fällen und obschwebender Gefahr niemals „verlegen, Gegenmittel zu finden, oder auf „einen Anschlag zu fallen; ja, ihr Rath ist „die beste Hülfe. Denn so ist dieses Geschlechts „natürliche Gemüthsart beschaffen, daß bey

„bevorstehender Gefahr ihrer Seelen erster „Antrieb sehr vortrefflich und glücklich ist.“

Bey Verwaltung des chinesischen Reichs werden die Minister in zwo Classen abgetheilt, die einen sind die denkenden, die andern die ausführenden; letztern werden der Geschäffte nähere Umstände, ihre Beschleunigung, und die Antworten gegen gemeine Staatsleute aufgetragen; die denkenden haben weiter nichts zu thun, als Entwürfe zu machen, oder die ihnen vorgelegten zu untersuchen.

Nun sagt ein sinnreicher Schriftsteller, „daraus fließen viele sonderbare Anordnun„gen her, die uns nur mit frostiger Bewun„derung rühren, die aber ein Volk, das sie „nachahmte, glücklich machen könnten.“

Ich kann nicht umhin, zu denken, wenn an der letztern Stelle Frauenzimmer in Groß-britannien gebraucht worden wären, würde es bey vielen Gelegenheiten kein Verlust für die Nation gewesen seyn.

Es ist zu besorgen, daß wir viele Minister haben, die sich in Aemter eindringen, ohne diese Kunst zu denken gelernt zu haben. Sie halten irrig den Muthwillen, der in Versammlungen des Volks beißende Spöttereyen

über schädliche Maaßregeln eingeben kann, für diejenige Geschicklichkeit, die der Königreiche Vortheile im Gleichgewichte halten, und die Qvellen des Vorzugs unsrer Nation erforschen soll.

Einsicht allein ist nicht hinreichend, einem ein Recht auf einen Sitz im Parlemente zu geben. Die ihn einsetzenden müssen auch besondre Acht auf seine Sitten haben. Das wird sie wenig helfen, daß sein Verstand hell ist, wenn nicht auch seine Redlichkeit unbefleckt ist; vielmehr werden ihm Gemüthsgaben ohne Tugend blos Mittel verschaffen, der Gesellschaft mehr zu schaden. Mit solcher Leute Staatsverwaltung kann das Volk niemals zufrieden seyn. Denn außerdem, daß sein Vertrauen blos durch Betrachtung höherer Gemüthsgaben gewonnen wird, ist auch noch jene Tiefe der Wissenschaft nöthig, die nicht nur mit dem gerechten Umfange der Macht bekannt ist, sondern auch ein dienliches Mittel entdecken kann, die am Staatsruder sitzenden vor der sich bey Unschlüssigkeit findenden Verachtung, vor dem auf Verwägenheit folgenden Unwillen, zu bewahren.

Der

Der Verfasser des Aufsehers sagt, „Frauen„zimmer von Stande sollten sich auf die „Wissenschaften legen, weil ihre Gemahle „insgemein deren unkundig sind; nun wäre „das aber großer Schade, wenn keine Wissen„schaft in der Familie seyn sollte.“

Ich aber behaupte im Ernste, wenn gewisse vornehme Männer ihre Gemahlin bey den Reden zu Rathe gezogen hätten, die sie im Parlemente halten wollten, so würde der eine nicht von der Insel Pensylvanien, der andre nicht vom festen Lande Newfoundland geredet haben; auch würden im vorletzten Kriege die Minister nicht in Schrecken gerathen seyn, als ihnen ein Spasvogel die Nachricht schickte, die französische Flotte hätte bey Arthur-seat (nicht weit von Edinburg) angelegt, und Broughty-castle belagert.

Sie werden Sich erinnern, daß Cervantes in seinem Don Quixote die Prinzessin von Micomicon zu Ossuna an das Land steigen läßt, das doch kein Seehafen ist. Damit aber schrieb er eine feine Satyre auf einen angesehenen spanischen Geschichtschreiber seiner Zeit, der es als einen Hafen vorgestellt hatte.

Doch

Doch um wieder von dieser Ausschweifung zurückzukommen! Der Scandinavier Stämme hatten bey ihren Versammlungen ehrwürdige Prophetinnen mit behaarten Köpfen, in lange leinene Kleider von glänzender Weiße gekleidet. *) Ihre Matronen und Töchter erwarben sich große Ehrfurcht durch ihre Geschicklichkeit in Untersuchung der Kräuter, und Kenntniß in Heilung der Wunden. Die Weiber begleiteten oft ihre Männer auf den gefährlichsten Kriegszügen, und fochten mit großer Unerschrockenheit in den blutigsten Treffen.

Auch die Gothen glaubten, ihre Weiber hätten eine göttliche, prophetische Eigenschaft. Sie zogen sie ordentlicher Weise bey Staatsgeschäfften zu Rathe, und ließen sie auch die großen Vorfälle, die sie vorhersagten, ausführen.

Ganna, eine prophetische Jungfrau der Marcomannen, eines deutschen oder gallischen Stamms, ward nach Rom geschickt, und da vor den Domitian gelassen, um von Friedensbedingungen zu handeln. **) Tacitus gedenkt

*) Strabo, im achten B. seiner Erdbeschreibung.
**) Diodor aus Sicilien im X. B. 7. K.

denkt einer andern Prophetin, die häufige Unterredungen mit den römischen Feldherren anstellte, und sagt, sie hätte bey manchen Gelegenheiten, wegen der Heiligkeit ihrer Person, in großer Entfernung auf einem hohen Thurme gestanden, von da sie, wie ein Orakel, ihre Antworten durch einen auserlesnen Boten abgeschickt hätte.

Verschiedne Zeiten des Alterthums haben uns Bericht von den Amazonen am Caucasus, und denen in America überliefert, die ihren Namen dem größten Flusse in der Welt gegeben haben.

Man sagt, die böhmischen Matronen hätten auf kurze Zeit um die Oberherrschaft gestritten, anstatt aber die Mannsleute zu verbannen, hätten sie sie zu knechtischen Arbeiten verurtheilt. Da nun dadurch ihre Verfassung unvollkommen gelassen wurde, ward sie, wie sie es denn auch verdiente, in kurzem umgestoßen.

Der mächtige Ninus, Stifter des assyrischen Reichs, ernannte beym Absterben seine Gemahlin Semiramis zur Beherrscherin seines weiten Gebietes während seines Sohns Minderjährigkeit, weil er sicher wußte, niemand

mand hätte größers Genie zur Herrschaft. Sie bezeichnete ihr Regiment durch die berühmtesten Kriegsthaten, durch die Weisheit ihrer Staatsverwaltung, und die ruhmvollesten Verrichtungen im Frieden, baute das unvergleichliche Babylon, und andre große Handelsplätze an den Ufern des Tygers und Euphrats.

Die nächste Königin, deren ich gedenken will, ist Zenobie, in der königliche Tugenden eben so sichtbar waren, als in der vorigen; eine nicht weniger würdige als glückliche Prinzessin, weil sie den Longin zum Lehrer gehabt hatte. Sie besaß jede Vortrefflichkeit, die nur menschliche Natur veredeln konnte, und verstand sich eben so gut auf das Schreiben, als auf das Siegen, behauptete nachher ihre Würde in ihrem Unglücke, tröstete sich für den Verlust eines Throns und der Vergnügungen der Größe mit der Einsamkeit Annehmlichkeiten, und der Ruhe, die Vernunft ihren Anhängern giebt.

Als Alexandra, Gemahlin Alexanders, Königs der Juden, nach dessen Tode den Pöbel in Waffen stehen sah, um ihre beyden Söhne zu Rächung der Tyranney ihres Vaters

ters zu ermorden, besänftigte sie durch ihre Anrede und Klugheit ihre gerechte Rachgier, und gewann ihren Söhnen eines Volks Herzen, das ihr Vater durch tausend Beleidigungen wider sie aufgebracht hatte.

Welcher engländische Monarch hat es wohl iemals unsrer unvergleichlichen Königin Elisabet an Künsten zu herrschen zuvorgethan? Ihre rühmliche Regimentsverwaltung war eine fortlaufende Ausübung der feinsten Staatskunst.

Eine andre unsrer Königinnen, Margarete von Anjou, Heinrichs des sechsten Gemahlin, äußerte ihr Genie und ihre Geschäfftigkeit, indem sie lange Zeit über einen schwachen Gemahl unterstützte, ihn siegen lehrte, und nach Bezwingung seiner aufrührischen Unterthanen zuletzt wieder auf seinen Thron setzte.

Wir haben im Jahre 1741 von einer selbst von ihren Feinden bewunderten Prinzessin gehört, die das deutsche Reich *) mit nicht geringerm Geiste als Muthe vertheidigte.

Ich darf nicht die Namen andrer Prinzessinnen herzählen, die sich als regierende Häupter

*) Vielmehr ihre Erbländer.

Häupter hervorgethan haben. Sie stehen in den rohen Jahrbüchern der Zeit, worinne sie lebten, und sind seitdem durch viele Lobredner erhoben worden, besonders vom Brantome, der das Leben berühmter Frauenzimmer beschrieben hat. Da ich es aber diesem französischen Plutarch, der ein Hofmann war, nicht nachthun mag, werde ich, so parteyisch ich auch für hohe Herkunft bin, weibliche Vortrefflichkeit nicht auf Königinnen und Prinzessinnen einschränken.

Da ich überzeugt bin, daß Sie herzlich müde sind, werde ich bald schließen, nachdem ich noch die Frage an Sie gethan habe, ob nicht König Erich sich zu größerm Vortheile gezeigt haben würde, wenn er nicht der Königin Margarete unmittelbarer Nachfolger geworden wäre? und ob es nicht ein Unglück für den König Jacob war, daß er der Königin Elisabet nachfolgte?

Der Kaiserin Irene Geschichte giebt uns ein Beyspiel eines eben so sonderbaren und merkwürdigen Vorfalls, als ihre Erhebung auf den Thron plötzlich und unerwartet war. Sie war aus einem unbekannten, wiewohl nicht unedeln Hause, und konnte keine

Ansprüche noch Erwartungen haben, der morgenländischen Kaiser Thron zu besteigen. Sobald sie aber Leo, Constantins Sohn, zu Constantinopel zum Vorscheine kommen sah, verliebte er sich in sie, und heirathete sie mit seines Vaters Genehmhaltung. Nach seinem Absterben erschien sie mit aller Würde und dem Glanze einer Kaiserin, und äußerte die ungemeinsten Gaben zu Staatsstreichen und allen den bösen Künsten der Regierung.

Nur wenige sind dazu gebohren, über Provinzen zu herrschen. Wir alle aber haben ein Reich in unsern eignen Herzen, wir haben aufrührische Leidenschaften zu bezwingen, wir haben edle Gesinnungen zu unterhalten und zu vermehren. Es sollte daher unsers Geschlechts Sorge seyn, die Art zu lernen, wie es seine Leidenschaften beherrschen soll, die zu geneigt sind, innerliche Unruhen zu erregen, und ihre natürliche Gebieterin, die Vernunft, vom Throne zu stoßen.

Damit wir nun aber nichts thun, das Zwietracht veranlassen könnte, lasset uns nicht auf Einführung neuer Gesetze umgehen, sondern unsre ersten Gebräuche ehren, auf

Tugend, Standhaftigkeit beharren, so können wir alsdenn (das werden Sie, mein Herr, einräumen) uns rühmen, wir hätten mit eben so vielem Lobe regiert, als die größten Monarchen.

Daß wir nun das alle thun mögen, ist das herzliche Gebet,

Sir,

Ihrer

gehorsamsten Dienerin.
Amalie Filmer.

Zehnter Brief.

(Einschluß in dem siebenten.)

Die vorige an ebendenselben.

Filmer = place.

Sir!

Ich entschuldige mich nicht erst, daß ich mich bey Ihnen zudringe; Sie haben Sich das selbst zugezogen. Ich fange iedoch an zu fürchten, die Strafe sey ärger, als das Verbrechen.

Wir finden in Plutarchs Schriften einen Aufsatz unter dem Titel, tugendhafte Hand-

lungen der Frauensleute. „Man könnte,“ sagt dieser Weltweise aus Chäronea, „eine „Vergleichung zwischen dem Anacreon und „der Sappho, der Semiramis und dem „Sesostris, der Tanaquil und dem Servius, „der Portie und dem Brutus anstellen. „Die nämlichen Gemüthsgaben und Tugen„den werden durch die verschiednen Umstände „und Personen verändert. Der Grund aber „ist der nämliche, wiewohl Farbe und Ober„fläche, so zu reden, verschieden sind.“

Darauf geht der Geschichtschreiber fort, eine große Anzahl von Frauenspersonen aus allen Zeitaltern zu nennen, die großmüthige Verachtung des Todes geäußert haben. Zum Beyspiele führt er die phöniciſchen an; die wurden vor einem Treffen, das ihrer Stadt Untergang drohte, einig, wofern es verlohren gienge, in den Flammen umzukommen, und diejenige, die diesen Vorschlag zuerst in der Rathsversammlung gethan hatte, bekränzten sie mit Bluhmen.

Er erzählt uns von andern, die sich wider eigenmächtige Gewalt und Unterdrückung setzten, die, sobald der Tyrann umgebracht war, vor den Verschwornen her tanzten,

und sie mit eignen Händen bekränzten, von einigen, die ihrem Vaterlande zur Freyheit verhalfen, von andern, die sich, um ihre gefangnen Männer zu retten, in Gefahr wagten, umgebracht oder mit Ketten beladen zu werden.

Besonders bemerkt er die Camma, die sich am Altare vergab, damit sie nur ihres Gemahls Mörder vergeben möchte, sich darauf gegen ihn mit den Worten herumkehrte, „den Augenblick befehle ich, dir anstatt des „Brautbettes ein Grab fertig zu machen.“

Zu diesen großen und edeln Eigenschaften hat Plutarch auch die sanften, und vielleicht anziehendern, Tugenden gesetzt, weil sie unserm Geschlechte natürlicher sind. Unter allen Abrissen, die wir von vortrefflichen Weibern lesen, findet sich kein herrlichers Beyspiel kindlicher Liebe, als in Cimons Geschichte. Als der war gesetzt, und verurtheilt worden, im Gefängnisse zu verhungern, nährte ihn seine Tochter Xantippe durch das eiserne Gitter mit der Milch aus ihren eignen Brüsten.

Ferner hat Plutarch eine Schrift zur Ehre der Spartanerinnen hinterlassen, worinne

inne er, wie uns Herr Thomas meldet, mancherley Thaten anführt, die ihre Herzhaftigkeit und Stärke des Gemüths beweisen; die patriotischen Gesinnungen aufgeopferte Natur, die der Liebe vorgesetzte Ehre, den dem Namen Mutter vorgezognen Namen einer Bürgerin, über der Leiche eines über und über durchstochnen Sohns vergoßne Freudenthränen, mütterliche Hände, wider einen der Feigheit schuldigen Sohn bewaffnet, das einem Sohne überbrachte Todesurtheil, der in Verdacht eines Lasters gezogen ward, und Mitleiden selbst als Schwachheit betrachtet.

Er giebt uns einen besondern Beweis von einer Spartanerin Unerschrockenheit und Tapferkeit im Stande der Knechtschaft, weil sie nämlich gefangen genommen, und zur Sclavin verkauft worden war. Man that an sie die Frage, „was kannst du?" Sie gab zur Antwort, „frey leben." Als ihr Herr ihr etwas anpries, das sie für schimpflich hielt, sagte sie kaltblütig, „du bist meiner un„würdig," und entleibte sich.

Ein Beyspiel weiblichen Heldenmuths giebt uns des Befehlshabers von Berwick-castle Gemahlin. Dessen beyde Söhne waren als

Geiseln

Geiseln in der Belagerer Besitze, die aber ihre Ehre hintansetzten, und drohten, sie sogleich vor seinen Augen unter der Stadt Wällen aufzuhängen, wo er sich nicht ergäbe.

Dem Vater war das anstößig; er ward von widerstreitenden Leidenschaften zerrüttet, gleich dem Agamemnon in der Iphigenie, der ein lebhaftes Bild menschlicher Natur vorstellt, wenn sie von beyden Seiten bedrängt ist. Die Natur siegte, und er stand im Begriffe, ihre Forderung einzugehen, als seine Gemahlin ihn mit folgenden Worten ermunterte, „du kannst noch andre Kinder bekom„men; aber deine einmal verlohrne Ehre ist „nie wieder zu erhalten.“

Diesem Rathe zu Folge wurden die beyden jungen Kriegsleute Schlachtopfer des Besten ihres Vaterlands, und der Erhaltung einer Festung, die damals ein wichtiger Ort für der Schottländer Besitz, zur Vormauer wider die Engländer, war.

Noch findet sich in der schottländischen Geschichte ein anders merkwürdiges Beyspiel von einem Frauenzimmer zu Perth, die, als Meuchelmörder in ihrer Königin Wohnung

bringen wollten, an einer der Hausthüren anstatt des Riegels ihren zarten Arm gebrauchte, der aber sogleich zerbrochen ward.

Die Nachkommen haben der Pompeja Paulina, Gemahlin des Seneca, Gedächtniß aufbehalten, die ihrem Gemahle betheuerte, sie wollte ihn nicht einen Augenblick überleben. Die Adern wurden ihnen zu gleicher Zeit geöffnet. Nero zwar schickte Leute ab, Paulinens Tod zu hindern, indem sie ihre Wunden verbanden. Die Bläſſe aber, die nachher stets in ihrem Gesichte blieb, war, nach Aussage eines Geschichtschreibers, ihrer Herzhaftigkeit und Treue ehrenvolles Merkmaal.

Ein anders Beyspiel dieser Art liefert des Pätus Gemahlin. Sie erstach sich, um ihren verzagten Gemahl aufzumuntern, ihrem Beyspiele zu folgen. Höchst wahrscheinlicher Weise hatte die Schaam, sie zu überleben, auf ihn Einfluß. Der arme Mann hatte keine weitere Wahl übrig, als so zu handeln, wie er angewiesen war.

Die Art ihres Todes hat dem Martial Stoff zu einer schönen Sinnschrift folgenden Innhalts gegeben.

„Als

„Als Arria ihrem Gemahle den aus „ihrer keuschen, blutenden Brust gezognen „Dolch übergab, sagte sie zu ihm, „mein „Pätus, das thut nicht weh. Aber ach! „die Wunde, die du dir versetzen mußt“ — „Mehr konnte sie nicht sagen. Doch hef„tete sie ihre schwachen, sterbenden Augen „noch immer auf ihren Pätus. Indem „sie ihn den spitzigen Stahl zücken sah, „sank sie nieder, als wollte sie sagen, nun „stirbt Arria!“

Dem ungeachtet maße ich mir nicht an, den Selbstmord zu rechtfertigen. Nichts als das rohe Zeitalter, in dem diese Leute lebten, ihre Unwissenheit und ihr Aberglaube, konnte ihn entschuldigen. Das waren iedoch Zeiten, da menschlicher Natur Ausschweifung so groß war, daß sie die Leute zu Vergötterung der abscheulichsten Laster verführte. Sie hatten noch nicht das Geheimniß unsrer neuen Meister an Gottlosigkeit gelernt, Laster dadurch bey Muthe zu erhalten, daß man dem Himmel selbst Troß bietet, und Religion unter die Füsse tritt.

Wir finden, daß Herzhaftigkeit stets bey beyden Geschlechtern unter der Fahne des

Schwärmerey höchst augenscheinlich gezeigt worden ist. Wenn Mezeray von dem Kreuzzuge redet, den 1157 der heilige Bernhard predigte, sagt er, „verschiedne Weiber waren „nicht damit zufrieden, das Kreuz zu neh„men, sondern ergriffen auch Waffen zu dessen „Vertheidigung, so daß ganze Schwadronen „von Weibern errichtet wurden.“

Ich kann nicht umhin, anzumerken, daß von Religionskriegen unter den Assyriern, Medern, Persern, Griechen,*) Römern, Galliern, Deutschen, und allen andern Völkern gar nicht die Rede ist. Solche Vergehung wider die Religion war blos der christlichen aufbehalten. Wie war es aber möglich, daß solche Unmenschlichkeit unter einer Religion Bekennern aufkommen konnte, die so stark Menschenliebe und Wohlthätigkeit empfiehlt?

Doch wohin gerathe ich da! Mit Grunde muß ich einräumen, daß meine Ausschweifungen nicht wenig pindarisch sind.

Herr Thomas sagt uns, zur Zeit der Kreuzzüge hätten Weiber, durch zweyfache Schwärmerey

*) Allerdings haben die Griechen Religionskriege geführt. d. Ueb.

merey der Religion und Tapferkeit beseelt, oft die herzhaftesten Thaten vollbracht, und wären mit den Waffen in der Hand gestorben. Diese kriegerische Gemüthsart dauerte unter ihnen beynah vierhundert Jahre lang fort. Sie legten ihres Geschlechts sanfte, zärtliche Neigungen ab, um dafür des andern beschwerliche Verrichtungen zu übernehmen.

Es hat aber Zeiten und Länder gegeben, da sich dieser Muth mit besonderm Glanze hervorthat; als im funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderte am Archipelagus und mittelländischen Meere, da sie von den Türken angefallen wurden. Alles traf da zusammen, dieser Länder Weiber mit erhabnem Muthe zu begeistern; der vorhergehenden Zeitalter herrschender Hang, der durch den Namen Türke erregte Schrecken, Verschiedenheit der Religion, die eine Art von heiligem Abscheue erregte, der Sitten augenscheinliche Verschiedenheit, vornehmlich der Weiber Einsperrung, die denen in Europa nichts als schreckhafte Begriffe von Knechtschaft und einem Herrn, von der Schönheit Thränen unter eines Barbars Umarmung, und der

zwey=

zweyfachen Tyranney der Liebe und des Stolzes beybrachte.

Ganz gewiß konnte man damals den Frauenspersonen nicht mit Rechte verübeln, daß sie die häuslichen Pflichten unterließen, da Bewegungsgründe der Religion und Ehre sie zu Vertheidigung ihres Vaterlands aufforderten. Das sind aber die Gründe, die insgemein der Frauenspersonen größte Handlungen hervorgebracht haben.

Ich werde nicht Zuflucht zur Schrift nehmen, um nicht göttliche Wahrheiten durch mein thörichtes Geschwätze zu entweihen, so wie Margarete von Navarra that, die man die zehnte Muse und vierte Grazie nannte, die ihre Lust an Schauspielen hatte, und vermöge eines falschen Eifers Materien abhandelte, die zu ehrwürdig waren, als daß man sie auf die Bühne bringen sollte. *)

Ich werde auch nicht die vielen Frauenspersonen anführen, die für den christlichen Namen mit vortrefflicher Standhaftigkeit sich von Tyrannen grausamer Weise haben ermorden

*) Man sehe in der Sammlung ihrer Gedichte die Lustspiele von der Geburt des Heilands, von den unschuldigen Kindern, und von der Wüste.

morden lassen; noch auch die, deren gelehrte Streitunterredungen des Götzendienstes Bekenner widerlegt haben.

Nachdem unter dem dritten Triumvirate die drey damals Rom beherrschenden Meuchelmörder alle andre Mittel der Plünderung erschöpft hatten, beschlossen sie, den Weibern eine schwere Steuer aufzulegen. Nun suchten diese einen Redner auf, der ihre Sache führen sollte; aber kein Mann wollte wider die reden, die Gewalt über Leben und Tod hatten. Da trat des berühmten Hortensius Tochter allein auf, erneuerte das Andenken von ihres Vaters Geschicklichkeit, und unterstützte unerschrocken ihre eigne und ihres Geschlechts Sache, so daß die Mörder roth wurden, und ihre Befehle zurücknahmen.

An diesem Tage hatte Hortensie die Ehre, Mannspersonen ein Beyspiel von Herzhaftigkeit, Frauensleuten ein Muster von Beredtsamkeit, und Tyrannen eine Lehre der Menschenliebe zu geben. Appian hat ihre Rede aufbehalten, die sie, sagte er, zu der Zeit unerschrocken vortrug, da Mannsleute sich unter Unterdrückung beugten, und nicht ge-

trauten,

trauten, die Augen zu erheben, oder den Mund zu öffnen.

Zu Verona erwarb sich im funfzehnten Jahrhunderte Isotta Nogarolla durch ihre Beredtsamkeit so großen Ruf, daß selbst Könige sich gefallen ließen, ihr zuzuhören, und wie Schüler um sie zu seyn.

Was müssen wir von Aspasiens Geschicklichkeit denken, die den Pericles zum Liebhaber, und Socrates zum Schüler hatte, der von ihr in ehrwürdigen Worten spricht! Ihre vorzüglichen Eigenschaften bewogen die angesehensten Leute zu Athen, nicht nur sie zu besuchen, sondern auch zu Vernehmung ihrer Lehren ihre Weiber mitzubringen.

Cicero war genau mit einer Frau Namens Cerilla bekannt, deren Geschmack an Büchern und Weltweisheit er oft in seinen Briefen lobt. Diese ihre gemeinschaftliche Neigung machte ihn zum Liebhaber ihrer Schriften.

Er redet auch mit Ruhme von den römischen Frauenzimmern, die zu seiner Zeit den größten Geschmack an zierlicher Gelehrsamkeit und schönem Ausdrucke hatten. Weil er sich nun in der Kunst der Beredtsamkeit hervor-

thun wollte, brachte er seine müßige Zeit in ihrer Gesellschaft zu; und indem er durch Unterricht des Vogeldeuters Scävola seine Wissenschaft vermehrte, verbesserte er seinen Ausdruck durch Unterredung mit dessen Gattin Lälie, deren Gespräche, seinem eignen Zeugnisse nach, Anstrich von der Zierlichkeit ihres Vaters Lälius, des feinsten Redners seiner Zeit, hatten.

Nach Verfalle der Ritterschaft in Europa, sagt Herr Thomas, als allgemeiner Durst nach Wissenschaft ganz Europens Aufmerksamkeit auf Erlernung der Sprachen lenkte, begonnten die Frauenzimmer eine neue Denkungsart anzunehmen; bald darauf sehen wir sie predigen, Streitunterredungen halten, Sätze verfechten, die Lehrstühle der Philosophie und des Rechts besetzen, lateinische Reden vor dem Pabste halten, Hebräisch lesen, und Griechisch schreiben. Frauen von Stande, und junge Mädchen, die es in Beredtsamkeit zur Vollkommenheit gebracht hatten, ermahnten, mit dem schönsten Gesichte und der sanftesten Stimme, mit Nachdrucke den heiligen Vater und die christlichen Fürsten zu Bekriegung der Türken.

Muß

Muß ich wohl, zu Ausführung meiner Materie, die neun Sibyllen und neun lyrischen Dichterinnen aus Griechenland herbey hohlen? Vossius, Midas und Lilius Gyraldus benächrichtigen die Welt von der Megalostrade, des Stesichorus Töchtern, den drey Theanos, deren eine des Pythagoras Frau war, und seine Schule nach seinem Tode noch verbesserte.

Athenäus hielt es für eine Zierde seiner Werke, die Dichterin Hadyle anzuführen; und Diogenes Laertius hielt es dem Plato für keine Schande, ihm seine schönen Schülerinnen Lasthemie und Axiothea zur Gesellschaft zu geben, nicht zu gedenken der schönen Hipparchie, deren Leben besonders zu beschreiben ihm nicht zu schlecht ist. Er lobt sie darinne als gleich vortrefflich in Schauspielkunst, Sittenlehre und Weltweisheit.

Dionys von Halicarnaß und Longin, zween der geschicktesten Kunstrichter ihrer Zeit, loben der Sappho Verdienst.

Zu Fortsetzung dieser Materie erlaube man mir, nur noch wenige Frauenzimmer des gegenwärtigen Zeitalters hinzuzusetzen; die Signora Bassi, zu Bologna, der man den Doctor-

Doctorhut in der Arztneykunst ertheilt hat, und die öffentliche Vorlesungen hielt; und die Signora Agnese, die so berühmt in der gelehrten Welt wegen einer Abhandlung über die Analysis ist, in Betrachtung deren sie Lobreden von allen gelehrten Gesellschaften in Europa, und die Stelle einer öffentlichen Lehrerin der Mathematik auf der hohen Schule zu Bologna erhalten hat. Dieser Ehrenbezeugungen ungeachtet, war sie taub gegen alles Anhalten der Gelehrten und ihrer Freunde, entfernte sich von der Welt, begab sich in ein Kloster bey Meyland, und opferte christlicher Demuth alle Vergnügung und Ehrenbezeugungen auf, die ihr sonst ihre Bekanntschaft und ihre Gemüthsgaben in der Welt zuwege gebracht haben würden.

Doch unser eignes Vaterland liefert Beyspiele genug von der Frauenzimmer mancherley Vollkommenheiten und Gemüthsgaben.

Da waren die drey Seymours, Schwestern und Nichten eines Königs, und Verwandten eines Protectors. Sie waren alle wegen ihrer Gelehrsamkeit, ihrer schönen lateinischen Verse, berühmt. Da war die unglückliche Johanne Gray, deren Erhebung

auf den Thron blos einen Schritt zu dem Blutgerüste abgab. Asham erzählt in seinem Schullehrer den merkwürdigen Besuch, den er ihr vor ihrer Hinrichtung gab, und meldet, er hätte sie darüber angetroffen, daß sie den Phädon, des Plato Gespräche von Unsterblichkeit der Seele, griechisch las.

Da war des Sir Thomas More älteste Tochter, deren Gelehrsamkeit beynah durch ihre Tugenden verdunkelt ward. Sie wechselte lateinische Briefe mit dem großen Erasmus, der sie Britanniens Zierde nannte. Ihre kindliche Liebe muß noch den spätesten Zeitaltern Bewunderung abfordern.

In Schottland sehen wir die Königin Marie, die schönste Person und eine der gelehrtesten ihres Zeitalters. Sie redte sechs verschiedne Sprachen, machte schöne französische Verse, und hielt, als sie noch sehr jung war, eine lateinische Rede vor dem französischen Hofe, worinne sie bewies, daß der Wissenschaften Erlernung sich mit der weiblichen Gemüthsart verträgt.

Von der Lady Pilkington weis man, sie sey die eigentliche Verfasserin der ganzen Pflicht des Menschen gewesen, deßgleichen

verschiedner andrer sittlicher und theologischer Abhandlungen, die mit so vieler Mäßigung, Reinigkeit, Frömmigkeit, Weisheit und gesunder Vernunft geschrieben waren, daß man sie mit Rechte für den Ruhm ihres Geschlechts und die Ehre der Menschlichkeit halten kann. Welche Größe der Seele und Güte des Herzens mußte diejenige besitzen, die sich der Ehre, solche Werke geschrieben zu haben, begeben konnte, damit nicht der Name einer Frauensperson sie den Menschen weniger nützlich machte!

Die Herzögin von Newcastle war das erste engländische Frauenzimmer, die sich in dem versuchte, was man itzt schöne Wissenschaften heißt, und uns mancherley Arbeiten in Prose und Verse hinterlassen hat.

Doch schon das gegenwärtige Zeitalter zeigt hinlänglich, wie viel unser Geschlechte ausrichten kann. Ich will nur das abschreiben, was D. Birch in seiner Geschichte der Werke der Gelehrten, vom Junius 1739, von einer darunter, der Miß Carter, sagt.

„Dieses Frauenzimmer ist eine sehr außer„ordentliche Erscheinung in der gelehrten „Welt, und mit Rechte zu den Cornelien,

„Sulpitien und Hypatien der Alten, den „Schurmanninnen und Daciers der Neuern, „zu setzen. Denn zu ungewöhnlicher Lebhaf„tigkeit und Feinheit des Genies, und einer „der reifsten Jahre würdigen Genauigkeit „der Urtheilskraft, setzt sie alter und neuer „Sprachen Kenntniß in einem Alter, da ge„hörige Wissenschaft einer darunter keinen un„beträchtlichen Vorzug einer Person ihres Ge„schlechts abgeben würde."

Sie sprechen, wir wären untüchtig zu Staatssachen, weil wir uns unter einander zankten, und kein Geheimniß behalten könnten. Wenn Frauenzimmer über Kleinigkeiten zanken, sehen wir denn nicht auch Männer, und solche zwar, von deren Winke ganze Königreiche abhängen, einander um Sachen in den Haaren liegen, die von gleicher Wichtigkeit mit der sind, worüber die Lilliputer stritten, ob sie nämlich ihre Eyer am großen oder kleinen Ende zerbrechen sollten?

Was anlangt unsre Fähigkeit, Geheimnisse bey uns zu behalten, so meldet uns Plutarch, wenn wir ihm anders glauben dürfen, die Läna von Athen, die in Verschwörung wider den Pisistratus gewesen war, hät-

te sich, damit nicht die scharfe Folter, auf die man sie brachte, eine Entdeckung von ihr herauspressen möchte, die Zunge abgebissen.

Der nämliche Schriftsteller hat in einem andern seiner Werke der Frauensleute Gaben zur Verschwiegenheit an den zu Melita gezeigt, von denen allen, wiewohl sie mit ihren Männern in Verschwörung standen, nicht eine das Geheimniß entdeckte.

Tacitus hat der Epicharis Gedächtniß verewigt, die alle Grausamkeiten des Nero nicht bewegen konnten, eins von den Geheimnissen, um die sie wegen der Verschwörung gegen ihn wußte, zu verrathen.

Wenn Homer den Ulyß und Telemach wegen ihrer Standhaftigkeit in Bewahrung eines Geheimnisses lobt, ist er nicht weniger beredt im Lobe der Penelope und Euriclea wegen der nämlichen Tugend.

Angerona war dieser Tugend halben so berühmt, daß sie die Römer als Göttin des Stillschweigens anbeteten. Ihr zu Ehren setzten die Athenienser vor das Thor ihrer Festung eine eherne Löwin ohne Zunge, um dadurch die Gewalt anzudeuten, die sie über die ihrige hatte; denn sie ließ sich nicht durch

 den

den Tod zween Großer, ihrer Freunde, erschrecken, noch durch alle Werkzeuge des Schmerzes zu Entdeckung eines der Verschwornen zwingen.

Zwar spricht Dryden,

„Solchergestalt kam das Geheimniß
„durch eine Frau aus. Erzählet ihnen
„nur eins, so saget ihrs eben damit
„der ganzen Stadt.“

Auf eben so unedle Art redet er von der Geistlichkeit, in einem Sprichworte, auf das er sich viel zu gute that, Priester aus allen Religionen machen es einer wie der andre. Es steckt iedoch darinne eben so viele Unwahrheit als Bosheit.

Echard, in seiner Schrift, Grund und Gelegenheit der Verachtung der Geistlichkeit, führt folgende Stelle aus einer zu Paris am Ostertage von einem Abte gehaltnen Predigt an, wegen deren er von der Kirche einen Verweis erhielt. Das war zu einer Zeit, da die Beredtsamkeit unter Ludwigs des vierzehnten Regierung auf ihrem Gipfel war.

Er warf in seiner Predigt die Frage auf, warum doch Christus nach seiner Auferste-

hung zuerst den beyden Marien erschienen wäre, und beantwortete sie ganz ernsthaft so, „weil Gott haben wollte, seiner Auferstehung „Geheimniß sollte ruchtbar werden; wenn „nun Frauenspersonen eine so wichtige Sa„che zuerst erfuhren, mußte das Geheimniß „bald herum kommen.“

Der heilige Hieronymus, der sowohl ein Weltweiser, als Redner und Kirchenvater war, trug solche Hochachtung für Frauensleute, daß er ihnen viele seiner Werke zuschrieb. Das wäre nun ungereimt gewesen, wenn er sie nicht für gehörige Richter gehalten hätte. Er pries die eine darunter, wegen ihrer Güte des Herzens, mit der sie eine ihrem zeitlichen Vortheile sehr schädliche Sache geheim gehalten hätte, die aber einer Person Tadel würde zugezogen haben, die im Rufe der Frömmigkeit stand, und zugleich Spötterey wider die Religion selbst veranlaßt haben würde.

Ich habe mich hierauf um so viel umständlicher eingelassen, weil ich, wenn Sie annehmen, Frauenzimmer wären unfähig, ein Geheimniß zu bewahren, das so betrachte, als gäben Sie damit seitwärts zu verstehen, es

wäre keine Art von Unvollkommenheit, deren sie sich nicht schuldig machten.

Nunmehr, Sir, will ich schließen, nachdem ich Ihnen den Ursprung des salischen Gesetzes erzählt habe, weil er zugleich grillenhaft und lächerlich ist.

Vorher kann ich nicht umhin, den Mangel an Aufrichtigkeit eines vornehmen, nunmehr verstorbnen, Schriftstellers *) zu bemerken, der in seiner Geschichte Heinrichs des zweyten von den eingewurzelten Vorurtheilen redet, die zu jenen Zeiten die Engländer wider den Gedanken weiblicher Regierung unterhielten.

„In der ganzen Geschichte der Angelsach„sen, sagt er, seit dem ersten Tage ihrer Nie„derlassung in Britannien, findet sich nur „ein Beyspiel, daß einem Frauenzimmer die „Thronfolge vergönnt worden wäre, näm„lich der Sexburge, Gemahlin Cenwalchs, „Königs der Westsachsen; und Matthäus „von Westminster sagt, sie wären mit Un„willen von den Großen vertrieben wor„den, die nicht unter einer Frau fechten „wollten.“

Allein

*) Des Lord Lytteltons.

Allein Wilhelm von Malmsbury giebt von der Sexburge ganz verschiednen Bericht. Dem sucht der Lord dadurch auszuweichen, daß er sagt, dieser Schriftsteller könnte sich wohl enthalten haben, eine dem Hause der Kaiserin Mathilde so ungünstige Begebenheit in einem Buche zu melden, das er ihrem Bruder, dem Grafen von Gloucester, zuschrieb.

Der Lord hat vergessen, uns zu sagen, daß jene Königin in ein Kloster gieng, und darinne starb.

Wir haben aber auch in des nämlichen Königreichs Geschichte ein anders Beyspiel an der Ethelburge, Gemahlin des Ina, die in seiner Abwesenheit eine Armee wider Eadberten führte, der auf seine Krone Anspruch machte, seine Festung Taunton einnahm und schleifte, und ihn aus dem Königreiche zu entweichen nöthigte.

Der Lord hat auch die Elflede erwähnt, und räumt ein, daß einige Schriftsteller sie Königin der Mercier nennen; aber ohne anzumerken, daß ihre Kriegsthaten der größten Kriegsleute ihren in diesem Lande gleich kamen.

Als die Regimentsfolge der französischen Monarchie nach Absterben Ludwigs des zehnten an ein Frauenzimmer fiel, hatte sein Bruder Philipp, Graf von Poitou, erster Prinz vom Geblüte, der der Tochter des Königs vorgezogen seyn wollte, den größten Prediger seiner Zeit, den Bischoff von Amiens, auf seine Seite gebracht. Dieser Prälat predigte vor denen, die den Streit entscheiden sollten, und wählte die Worte zu seinem Texte, „die Lilien arbeiten und spinnen nicht;“ da nun das Frankreichs Wappen ist, bewies er sehr gelehrt, Sie können vermuthen, Sir, aus wie starken Gründen, da Gott den Ausspruch gethan hätte, die Lilien spönnen nicht, könnten sie nicht ohne Sünde die Krone an den Spinnrocken kommen lassen. Solchergestalt ward sie dem Bruder des Königs, zum Nachtheile seiner Tochter, zugesprochen. Das war des salischen Gesetzes Anfang.

Ich glaube, diese Stelle werde Ihnen nicht unangenehm seyn, weil sie einen langen, und, wie ich fürchte, ermüdenden Brief schließt.

Ich bin mit besten Empfehlungen an Lady Bruce,

Sir,

Ihre

gehorsame Dienerin.
Amalie Filmer.

Eilfter Brief.

(Fortsetzung des Familienberichts.)

Die Herzogin von Crui an Frau Pierpont.

Brüssel.

Wertheste Madam!

Die beyden Ladys F. wurden drey Jahre zur Schule gehalten, während welcher Zeit man sie in allen ihrem Range und Verstande gemäßen Dingen unterrichtet hatte. Nach deren Verflusse hohlte Lady Filmer Lady Sophien nach Hause, weil sie glaubte, sie könnte ihrer vielen Jahre wegen nicht länger mit Anstande dort bleiben. Gern hätte sie auch Lady Henrietten zu gleicher Zeit aus der Schule genommen; hatte aber nicht große Lust, sie ihrer Schwester Gesellschaft leisten zu lassen, solange nicht deren Vernunft reifer,

reifer, und ihre Urtheilskraft mehr gestärkt wäre.

In kurzem fand sie, daß die Aufsicht über Lady Sophien allein schon sehr saure Arbeit wäre. Es war schwer, ihre Lebhaftigkeit zurückzuhalten, oder ihr richtige Begriffe von der Welt beyzubringen.

Sie sagte oft zur Frau Roß, einer liebenswürdigen Person, die verschiedne Jahre um sie gewesen war, sie könnte keine Sympathie mit Lady Sophien haben. „Unsre Naturen, sprach sie, „sind nicht die nämlichen; meine „Sprachwerkzeuge sind unfähig, meine Gedanken bis zu ihrer Fassungskraft zu bringen, und ich kann keine Sprache führen, die „ihr begreiflich wäre.“

Das ist nun leicht zu verstehen, wenn wir uns besinnen, daß der Menschen größrer Theil, besonders die Ungelehrten, allezeit mehr durch äußere Sinne geleitet wird, als durch den Verstand, daher er denn einzelne Gegenstände und Beyspiele leichter begreift, als abgezogne Sätze, Vernunftschlüsse und verfeinerte Denkungsart.

Der Lady Filmer Verdienst in der Gelehrsamkeit ist bereits erwähnt worden. Sie

nahm

nahm gar bald ab, daß sie gegen Lady Sophien ihren Ton gar sehr herunter stimmen mußte, wollte sie anders verstanden seyn. Aber sich so weit herunter zu lassen, das war für die Lady keine Sache.

Doch ihr gutes Herz machte ihr iedes Opfer leicht, wodurch sie nur den Menschen nützlich seyn konnte. Sie suchte daher ihre Worte in das einfältigste Gewand zu kleiden. Sie erinnerte sie an die zärtliche Fürsorge, die sie iederzeit für sie getragen hätte, die denn von Seiten ihrer blos aus Neigung herkommen könnte.

„Ich habe Sie nun, Lady Sophie, aus „der Schule genommen, sagte sie, um Sie „in der Welt einzuführen. Es ist von höch„ster Wichtigkeit, die ersten Schritte, die „Sie darinne thun, zu ordnen, damit sie „günstige Muthmaßungen von Ihrem künfti„gen Verhalten veranlassen. Es ist schwer, „frühzeitig gefaßte Vorurtheile wegzuschaffen, „sie mögen nun Gefallen oder Mißfallen in „sich halten. Die Leute suchen selbst Grün„de zu Bestätigung ihrer ersten Eindrücke auf, „um ihrem eignen Scharfsinne eine Schmei„cheley zu machen; und nicht iedes Gemüthe

„hat

„hat Offenherzigkeit genug, seinen Irrthum, „wenn es ihn inne wird, zu bekennen.“

Lady Filmer hielt für höchst nothwendig, Lady Sophien vor starker Leidenschaften gefährlichem Einflusse zu warnen, sie durch gute Grundsätze wider ihre Gewalt zu stärken; und das um so viel mehr, weil sie besorgte, sie wäre in ihren frühern Jahren gewöhnt worden, von solchen Unregelmäßigkeiten, die starker Leidenschaften Wirkungen sind, zu leichtsinnig reden zu hören.

Zu dem Ende unterrichtete sie sie, unordentliche Nachsicht gegen Leidenschaften zöge denen Schande zu, die von ihnen getrieben werden. Die schrecklichen, von ihnen hervorgebrachten, Wirkungen sind in der Geschichte zu finden. „Denn warum, sagte die vortreffliche Ermahnerin, „lesen wir wohl „die Vorfälle vergangner Zeiten? Warum „sind wir so begierig nach Lebensbeschreibun„gen? Sicher nicht blos zum Vergnügen; „sondern weil sie Begebenheiten in sich ent„halten, die, wenn man darauf merkt, und „sie gehörig überlegt, uns bey Führung un„sers eignen Lebens können leiten helfen.

Dar-

Darauf zeigte sie ihr an, der Same zu allen diesen Leidenschaften fände sich in ihrem Herzen, und in der übrigen Menschen ihren; die einzigen Mittel, sein Aufkeimen zu verhüten, wären Gebet, Mißtrauen auf seine eigne Stärke, Vertrauen auf Gott, Meidung ieder Gelegenheit zu Bösem, Wachsamkeit über die Begierden, und Vertrauen auf erhaltnen guten Rath. Wo sie alles dieses befolgte, versicherte sie ihr, Wollust könnte sie wohl anfallen, würde aber nicht im Stande seyn, ihre Neigungen zu besiegen.

Im Lesen, da sie wohl wußte, sie würde nicht vielen Fleis anwenden, gab sie ihr Anweisung, mit dem anzufangen, was am annehmlichsten war, und stufenweise von Vergnügen zu Nutzen weiter zu gehen.

Lady Filmer sagte ihr auch, es gehörte sich, daß sie die vier vornehmsten Regeln der Rechenkunst vollkommen inne hätte, und sie betrachtete es als unumgänglich nothwendig, daß sie ihre Muttersprache richtig schreiben lernte. Das erwarte sie iedoch nicht völlig; denn alsdenn müßte Lady Sophie, wenn sie sich nicht an der Wörter Aussprache stieße,

eben

eben sowohl ihre Ableitung als ihren Sinn verstanden haben.

Sie sagte ihr, sie wollte sie mit an alle öffentlichen Oerter nehmen, nur nicht in das Vorzimmer bey Hofe; denn das müßte so lange verschoben werden, bis ihr Bruder käme; sie wäre weit entfernt, sie von Belustigungen abzuhalten, nur wünschte sie, daß dabey die Mittelstraße beobachtet würde, die ihrem Geschlechte seine Würde erhält, ohne iedoch das ihm gebührende Vergnügen zu schmälern.

Lustbarkeiten, wenn sie gehörig geordnet werden, sind höchst nothwendig, und niemals schädlich, als bey Uebermaße, das ist, wenn sie die ganzen Gedanken einnehmen. Balzac, wenn er von der Lustbarkeiten Feinden redet, sagt, „hätten diese Leute der Welt „Regierung über sich, sie würden aus dem „Jahre den Frühling, aus dem Leben die „Jugend nehmen.“

Aber zu wissen, wie wir unsre müßigen Stunden anlegen sollen, das ist in iedem Alter des Lebens nothwendig, in Jugend ein Verwahrungsmittel, im Alter ein Hülfsmittel, und

und zu allen Zeiten ein Stück der Haushältigkeit.

Den Dionys fragte einer, der gern mit ihm reden wollte, ob er Muße hätte; da gab er zur Antwort, „behüte der Himmel, daß „ich iemals so unglücklich seyn sollte!“

Wegen der Kleidung sagte sie zu Lady Sophien, die in äußerlicher Schönheit, so wie sie, mit der Natur Gaben gesegnet wären, die wären verpflichtet, sie zu erhalten und zu zeigen, um sowohl der Wohlthätigkeit der Natur Ehre zu machen, als auch, um nicht sich selbst um die Vortheile zu bringen, die sie ihnen verschaffen können.

„Targen Sie also, meine Liebe, fuhr sie fort, „dasjenige, was Ihre schöne Gestalt „am vortheilhaftesten zeigt; nur hüten Sie „Sich sorgfältig vor allem, was den Schein „gezwungnen Wesens hat! Aeußersten Staat „kann ich selbst nicht bewundern. Das „kömmt nur Blödsinnigen zu, die Person „nicht vom Kleide abzusondern. Für Leute „von Geschmacke wird Schönheit im einfach„sten Gewande Schönheit seyn, und Häß„lichkeit dagegen Häßlichkeit, wäre sie auch,

„wie des Moguls Elephanten, mit Rubinen „und Demanten behangen.“

Es war ein Grundsatz der Lady Filmer, niemals jungen Frauenzimmern zu verschweigen, daß sie schön wären; „denn sonst, sprach sie, „werden es ihnen gar bald die Manns„leute sagen; wenn sie also auf diese Schmei„cheley vorbereitet sind, werden sie sie, als ei„ne gewöhnliche Rede, mit Gleichgültigkeit „aufnehmen, anstatt dem ersten Gecken, der „ihnen aufstößt, zum Raube zu werden. Die „durch der Mannspersonen Lob der vorgeb„lichen Vorzüge ihrer Gestalt aufgebläht wird, „tritt ihren Absichten auf sie bey, und scheint „einzuräumen, daß sie es für ihres Daseyns „Hauptzweck hält, von ihnen bewundert zu „werden. Was könnte wohl aber jenen mehr „Wichtigkeit, und ihr weniger geben?“

Die mehr nichts als Schönheit forderten, mußten von Lady Sophiens Reizungen bezaubert werden. Für die aber, die ein wenig tiefer suchen, war ihr Gespräche nichtsbedeutend, ihr Bezeigen fühllos. Durch ihrer Gestalt Anlockungen zog sie ihrer hundert an sich; aber ehe noch einer von diesen angezognen eine Stunde lang in ihrer Gesellschaft

gewe-

gewesen war, trieb sie ihn so gut von sich zurück, daß er sich nachher immer wider ihre magnetische Kraft hielt.

Frau Roß stand der liebenswürdigen Frau bey ihren Bemühungen bey, des jungen Frauenzimmers Gemüthe auszubilden. Da sie nun beym Verfolge des Familienberichts eine beträchtliche Person vorstellen wird, will ich Ihnen doch hier ihre Geschichte erzählen.

Frau Roß hat viel Welt gesehen. Ihren Abenteuern kann meine Feder keine Gerechtigkeit erweisen; sie sind von merkwürdiger Art, einige darunter von beweglicher, alle aber voll von jener angstvollen Wissenschaft, die insgemein auf Kosten eines gebrochnen Herzens erkauft wird.

Sie war überaus schön gewesen, war um diese Zeit vierzig Jahre alt; noch aber fand sich in ihrer Miene eine Sanftmuth, eine milde Heiterkeit, die ihr zugleich Ehrerbietung und Bewunderung zuwege brachte.

Es ist wirklich eine gütige Fügung der Vorsehung, daß die an sich so schmerzhafte Widerwärtigkeit auf so besondere Art zu Besserung menschlichen Herzens gereicht. Sie lehrt Bescheidenheit, Demuth und Mitleiden.

„Widerwärtigkeit, sagt Plutarch, setzt der „Seele Größe in gehöriges Licht.“ In den beyden äußersten Glückszuständen erscheinen die Menschen so, wie sie wirklich sind, nicht aber in des Lebens gewöhnlichem ruhigen Laufe.

Ihr Ehegatte war ein Mann von unternehmendem Geiste, aber gesundem Verstande gewesen. Er wandte große Kosten auf Entdeckungen von Kohlgruben, die sich, wie er sich schmeichelte, auf seinen Grundstücken befinden sollten. Unvermerkt nahm ihn diese Hoffnung immer stärker ein, und ieden Tag erwartete er, für seine Arbeiten belohnt zu werden. Mittlerweile warben die benachbarten Edelleute, die große Anbeter des Bacchus waren, ihn unter ihre Fahne an; und da er schwacher Leibesbeschaffenheit war, ward er seiner Gefälligkeit Schlachtopfer.

Aus blosem Mitleiden sollten Leute von starken Kräften und Hange zur Ueppigkeit die von schwacher Leibesbeschaffenheit nicht zu ihrer Gesellschaft verführen, und sie, zu Schaden ihrer Gesundheit, zu ihrer Gelage Mitgenossen machen. Das gilt auch in Ansehung der Verschwender von großem und

kleinem

kleinem Vermögen, die eben so übel zusammengepaart sind; denn der Aufwand, der den einen blos erschüttert, wird den andern zu Grunde richten.

Nach des Herrn Roß Absterben bemächtigte sich seines Guts sein nächster Nachbar und größter Gläubiger, verkaufte es für nicht viel mehr, als zu Abzahlung seiner Schulden hinreichte, und ließ seiner Wittwe sammt seinem Sohne blos tausend fünfhundert Pfund übrig.

Was noch der Frau Roß Verdruß auf das höchste trieb, so entdeckte des Guts-Käufer die Kohlgruben, noch ehe er es vierzehn Tage lang besessen hatte. Wiewohl nun das ihren Verwandten bewies, daß Herr Roß sein Vermögen nicht auf Hirngespinnste gewandt hatte, ward doch sein Gedächtniß verachtet, sein Sohn hintangesetzt, und seine Wittwe als eine lächerliche, unternehmende Frau behandelt.

In unserm Zeitalter giebt es doch kaum ein Laster, das Reichthum nicht veredeln, noch eine Tugend, die Armuth nicht entehren wird. Glücklicher Leute Fehler werden verziehen, der unglücklichen ihre niemals.

Kein Geschlechte, kein Stand ist frey von Stichen geschäfftiger Zungen. Was nur ein Mensch thut, und was er ungethan läßt, alles giebt ihnen Stoff zu reden. Die besten Bewegungsgründe können verkannt, oder unrichtig vorgestellt, die uneigennützigsten Handlungen getadelt oder lächerlich gemacht werden.

Nur ist es gut, daß der Menschen Glück mehr von ihrer eignen Gemüthsfassung, als andrer Meynung, abhängt. Wollten wir in allen Fällen Bewegungsgründe von andrer Leute Verhalten angeben, so würden wir gar oft irren.

Schreiben wir den Erfolg in der Welt in allen, oder auch nur den meisten Fällen, ungemeinem Verdienste zu, so werden wir der Erfahrung widersprechen. Der Erfolg des noch so gut abgelegten Entwurfs eines verständigen Mannes muß oft von eines Thoren Willen abhängen.

In kurzem fand sich Frau Roß von ihren vornehmen Verwandten verachtet. Erst verhöhnten sie sie durch Mitleiden, und vermehrten alsdenn ihre Besorgniß, indem sie das

Entsetzliche ihres Zustannds, und ihr Unvermögen, ihr zu helfen, übertrieben.

Weise und tugendhafte Leute können Unfälle entweder nicht treffen, oder, wo das ja geschieht, doch nicht elend machen. Steine sind hart, und Eisschollen kalt; alle, die sie anfühlen, fühlen das nämliche; allein die uns vom Schicksale zugezognen, guten oder schlimmen, Vorfälle werden nach den Eigenschaften empfunden, die wir, nicht nach denen, die sie haben. An sich sind es gleichgültige, gemeine Zufälle, die durch nichts Stärke erhalten, als durch unsre Laster, oder unsre Schwachheit. Das Schicksal kann weder Glück noch Unglück austheilen, wir müßten denn mit ihm gemeinschaftlich wirken. Wenige Leute, die bey Verlust eines Vermögens unglücklich sind, würden bey dessen Besitze glücklich gewesen seyn.

Frau Roß unterstützte sich mit vieler Großmuth unter dieser strengen Betrübniß. Sie vermuthete noch immer, ihre Verwandten könnten ihr nicht ein Darlehn von fünfhundert Pfund abschlagen, um ein Gut auszulösen, auf das ihr Sohn Anspruch hatte; diese Summe wollte sie, vermöge des besten erhalt-

 nen

nen Raths, daran wagen, konnte sie aber nicht selbst aufbringen, weil ihr Sohn unmündig war, wiewohl sie reichliche Sicherheit dafür leisten konnte.

Diese kleine Gunst versagte ihr eine an den Lord D. verheirathete Schwester. Darauf wandte sie sich an ihren Schwager, Sir Benjamin Roß, und hatte nicht bessers Glück.

Weislich schüttelte er den Kopf, und sagte, was könnte es wohl nützen, solchen Leuten Geld in die Hand zu geben, die, wenn sie es haben, eher nicht ruhen, als bis es durch Entwürfe durchgebracht ist?

Schlechthin arm seyn, sagt mein beliebter griechischer Geschichtschreiber, ward von den weisen Atheniensern nicht für anstößig gehalten; aber für gar sehr anstößig, diese Armuth seiner eignen Unbesonnenheit zu danken zu haben.

Ihr Schwager sagte ferner, er hätte bereits das Untaugliche ihrer und ihres verstorbnen Gemahls Entwürfe gesehen, und es thäte ihm leid, hinzuzusetzen, daß ieder gar wohl merken müßte, sie hätten ihr Geld lüderlicher Weise auf das Spiel gesetzt.

 Schon

Schon viel geringere Unanständigkeit hätte hingereicht, ein edles Gemüthe zum Gefühle seiner Unabhängigkeit zu erwecken. Frau Roß sagte also zum Sir Benjamin, sie hätte nunmehr ihrem Sohne Gerechtigkeit erwiesen, indem sie iedes Mittel versucht hätte, ihm Dienste zu leisten; sie wäre aber nicht hieher gekommen, ihn um ein Allmosen zu bitten, weit weniger, um seines verstorbnen Bruders Gedächtniß verlästern zu hören; sie hätte es in seine Macht gestellt, dem einzigen Sohne eines Bruders, der ihn niemals beleidigt hätte, zu dienen, und durch die Gunstbezeugung, darum sie ihn gebeten hätte, würde er nichts gewagt haben. Das sprach sie sehr muthig aus. Wie gewisse Thiere den Gegengift wider ihren eignen Gift mit sich führen, so führen ihn auch gewisse Leute wider die Beleidigung, die sie durch Haß oder Verachtung anthun.

Sie wollten eben aus dem Zimmer gehen, so hielt Sir Benjamin sie auf, und sagte, „wenn eine geringe Summe Ihnen nützlich „seyn kann, so steht sie zu Ihrem Dienste.“

Auf dieses großmüthige Erbieten antwortete Frau Roß nicht anders als mit ei-

nem Blicke, dessen Verstand aber von diesem alles nach dem Ausgange beurtheilenden Thoren nicht begriffen ward.

Der Blick wollte so viel sagen, ich mag dir nicht verbunden seyn. Er bezeichnete den Unterschied zwischen Fühlbarkeit gegen Unglück und Schwachheit der Seele. Er wies des Reichthums Uebermuth zurück, und gab selbst der Dürftigkeit Würde.

Es kann sich vielleicht etwas sinnreiches darinne finden, wenn man Leuten mit schlechter Art dient oder Geld leiht. Man kann zwar vielleicht dadurch der Schuldner Gefühl der Dankbarkeit schwächen, aber man macht sie auch überaus begierig, die Verbindlichkeit zu erwiedern, und aus unsrer Schuld zu kommen.

Noch wandte Frau Roß einige andre unglückliche Versuche an, ihrem Sohne zu dienen.

Auf Freundschaft darf man sich so wenig verlassen, daß der sicherste Weg, sich Freunde zu erhalten, der ist, sie niemals auf die Probe zu setzen.

Zwar halfen einige ihrer jüngern Bekannten damals zu ihrer Zufriedenheit, so weit

sich nur ihre Höflichkeit erstrecken konnte. Das geschah aber in einer Hitze, die, wie Kenner menschlichen Herzens wußten, nicht Bestand haben konnte. Alles über das Nothwendige gehende war für sie zu viel. Der Frau Roß Ruhe, Glückseligkeit, Gesundheit, war ihre einzige Sorge; sie wollten eher nicht an einen Ort gehen, bis daß sie wußten, daß sie auf heute versorgt wäre.

Doch alles nutzt sich ab; und ihrer schönen Gesinnungen Uebermaße zerstörte sie in kurzem selbst Als ihr Unglück etwas gemeines war, hörte es auf ihre Einbildungskraft zu rühren. Gewohnheit, sie zu sehen, vertrieb den Eigensinn, der ihr so zuträglich gewesen war, und sättigte ihre Freude, ihr zu dienen. Nach und nach nahmen ihre Besuche und Höflichkeiten ab, und zuletzt ließen sie gänzlich von ihr, aus Schaam über die von ihnen gespielte Rolle, die sie mit sich selbst unzufrieden machte.

Frau Roß hatte ihren Mann sehr geliebt. Zwar war er wenige Jahre her übel aufgeräumter Gemüthsart gewesen; das aber schrieb sie dem schlimmen Erfolge seiner Entwürfe zu, der ihn auch zur Liebe zur Flasche

verführt

verführt hatte. Wenn wir iemanden wirklich lieben, finden wir leicht für seine Fehler Entschuldigung; und wenn wir ihn verlohren haben, wundern wir uns über uns selbst, daß wir iemals daran haben Anstoß finden können. Frauenzimmer hängen gern ihrem Kummer nach. Mannspersonen aber suchen ihren zu zerstreuen; und es gelingt ihnen leicht.

Sobald Frau Roß Ursache zu schließen erhielt, sie hätte ieden Freund zugleich mit ihrem Manne begraben, oder alle Freunde wåren als ein Anhang des Guts, das sie hatte verstoßen müssen, fortgegangen, ließ sie, um nicht in Verjährung zu fallen, ihren Sohn zurückkommen, und zum Erben seines Vaters erklären. Nach seiner Rückkunft suchte sie an, daß ihm sein Anspruch auf das andre Gut vorbehalten bleiben möchte; weil ihre Mittel nicht zuließen, einen Rechtshandel zu führen.

Hierauf wäre sie gern sogleich von Edinburg weggegangen, weil sie sehr mißvergnügt über ihre Verwandten war. Weil ihr Sohn dort auf der hohen Schule studierte, wollte sie ihn nicht von da wegnehmen; und doch

konnte

konnte sie ihn auch nicht bey andern Leuten in Kost geben.

Dieses Hinderniß aber ward bald gehoben. Ihr Sohn machte sich unsichtbar, und schrieb ihr, er hätte sie darum verlassen, weil er ihrer Umstände Schwierigkeiten kennte; er machte sichs zum Vorwurfe, daß er ihr so lange wäre zur Last gewesen; nichts könnte iemals aus seiner Seele die von ihr beygebrachten tugendhaften Gesinnungen ausleschen; er gäbe die Hoffnung nicht auf, noch in der Welt glücklich zu seyn; denn da es sein stärkstes Verlangen wäre, so würde auch iede seiner Bemühungen dazu angewandt werden, eine verehrungswerthe Mutter der Dürftigkeit zu entreißen, und in einen ihrer würdigen Zustand zu setzen.

Ich will mir nicht anmaßen, der Frau Roß Empfindungen und Gemüthsbewegungen bey Lesung dieses Briefs zu beschreiben. Nur Mütter können vielleicht davon urtheilen.

Nun hatte sie beständigen Briefwechsel mit der Lady Filmer unterhalten; der schrieb sie sogleich Bericht von ihrem Zustande, und gab den Wunsch zu erkennen, sich in irgendeiner

vernünf-

vernünftigen Familie in ihrer Nachbarschaft in die Kost zu verdingen.

Bedrängter Herzen erster natürlicher Trieb zeigt ihnen oft die besten Erleichterungen. Sie erhielt mit folgender Post von Lady Filmer Antwort, die darauf bestand, sie sollte sogleich von einem Orte, wo man ihr unanständig begegnet hätte, weggehen, und zu ihr kommen. Diese gütige Einladung nahm sie sogleich an; zu London kam die Lady zu ihr, und hohlte sie nach Filmer-place.

Beym Anfange des Familienberichts war Frau Roß bey der Lady Filmer fünf Jahre gewesen, ohne daß sie von ihrem Sohne gehört hätte. Sie war der Lady Filmer Antrag eingegangen, beständig bey ihr zu bleiben, weil sie wußte, er wäre aufrichtig, sie würde bey ihren Handlungen durch solche unveränderliche Grundsätze geleitet, die da machten, daß sie nicht leicht ihre Meynung änderte, und hätte eine von den schönen Gemüthsarten, die dazu geschaffen sind, Glückseligkeit aus iedem Gegenstande um sich her zu hohlen. Ihre edle, erhabne Sebstliebe fand an nichts mit größrer Freude Geschmack, als wenn sie ihren Freunden nützlich war.

Wenn

Wenn iemand so kühn war, ihre Dienste zum zweyten Male zu begehren, belohnte er sie damit für ihre erste Gütigkeit. Wie nun ein edels Gemüthe seine Freude an Mittheilung von Gunstbezeugungen hat, so ist ein edels, dankbares Herz über falsche Schaam bey deren Annehmung hinweg.

Aber ihres Sohns halben empfand Frau Roß große Unruhe. Die ganze Welt, nach Miltons Ausdrucke, lag vor ihm, und so viel sie wußte, hatte er eben so wenig als Adam einen Menschen, bey dem er Trost oder Beystand suchen konnte.

Doch Lady Filmer tröstete sie, indem sie ihr Gemüthe auf solche Dinge lenkte, die allein ihre Zufriedenheit sicher stellen konnten.

„Könnten Sie wohl, liebe Frau Roß, sprach sie zu ihr, „Sich mit der Hoffnung „schmeicheln, in unsrer Welt Ihren Ruheplatz „zu finden? Weg mit dem Irrthume! Der „glücklichste Sterbliche ist der, der das we„nigste Elend hat, wenigstens menschlicher „Einsicht nach. Die Religion, wo sie wahr„haftig herrscht, kann Gewalt haben, iedes „Gewölke zu zerstreuen. Was kann uns „wohl treffen, das nicht von einer wei„sen,

„sen, barmherzigen Vorsehung vorhergewußt, „und geleitet worden ist? Das wird, wenn „Sie es bedenken, Ihres Friedens Ursprung „seyn, der niemals gestört werden wird, als „wenn Sie Trost und Hülfsmittel bey der „Weltweisheit oder menschlichen Vernunft „suchen werden. Es giebt nichts auf der „Erde, das man nicht zu sehr bedauern könn„te, ausgenommen nur den Verlust der Tu„gend. Haben doch Freundschaft, Liebe, „kindliche Neigung ihre Schranken; folglich „sollte auch der von ieder verursachte Kum„mer eingeschränkt seyn."

Mit diesem vortrefflichen Rathe von der Lady Filmer an Frau Roß beschließe ich meinen Brief. Ich bin stets sehr liebreich,

wertheste Madam,

die Ihrige.

Elise von Crui.

Zwölfter Brief.

Die vorige an ebendieselbe.

Brüssel.

Wertheste Madam!

Wie ich Ihnen in meinem letztern den Entwurf meldete, den Lady Filmer in Ansehung der Lady Sophie annahm, so werde ich Ihnen hier den bekannt machen, den sie bey Lady Henriettens Erziehung befolgte.

Allen ihren Unterricht hatte sie gemeinschaftlich mit ihrer Schwester in der Schule für Kostgängerinnen erhalten, ausgenommen wenn Lady Filmer sie entweder mündlich oder schriftlich in Wissenschaften unterwiesen hatte. Erst erklärte sie ihr die Zeitrechnung und die dabey vorkommenden Kunstwörter. Hernach schrieb sie ihr einen kurzen Auszug der jüdischen Geschichte, von Erschaffung der Welt an bis auf Jerusalems Zerstörung; darauf einen Bericht von den vier alten Monarchieen, von ihrem Ursprunge an, bis auf des römischen Reichs Theilung durch Verlegung des kaiserlichen Sitzes nach Constantinopel.

Hierzu setzte sie kurzen Bericht von den andern ersten Bewohnern der Erde, als den Celten, Scythen, Chinesern, Aegyptern, Phönicìern, Carthaginensern, Teutonen, und andern Völkern, von denen Nachricht auf uns gekommen ist.

Sie schrieb auch einen kurzen Abriß der mittlern Zeitalter unter den morgenländischen und abendländischen Reichen, eine Geschichte der Khaliphen, Saracenen und Mohammedanern, und ihrer gethanen Einfälle, von Constantins Regierung an bis zu Herstellung des abendländischen Reichs durch Karln den großen, und fuhr fort bis zur Erleschung dieses Hauses.

Darauf gab sie Bericht von gegenwärtigem Zustande der Kaiserthümer, Königreiche und Republiken der Erde, und allen von ihnen erlittnen Veränderungen. Auf gleiche Art unterwies sie sie in der Geschichte des deutschen Reichs, der Kirchengeschichte, u. s. w.

Die Geschichte von England theilte sie in vier Zeitpunkte, sehr verschieden in Ansehung ihrer Dauer, aber fast von gleicher Wichtigkeit. Der erste geht von den frühzeitigsten Nachrichten vom Lande bis zu dessen Erobe-

rung durch die Sachsen, der zweyte von da an bis auf der Normänner Eroberung, der dritte von da an bis auf Aenderung der Landesverfassung durch Enthauptung König Karls des ersten; der letzte enthält die seitdem vorgefallnen Begebenheiten.

Den ersten Zeitpunct mit Genauigkeit betrachten, das gehörte, sagte sie zu ihr, für Philosophen; der zweyte und dritte gienge die näher an, die unsrer Landesverfassung Gründe untersuchen wollten, welches denn das eigentliche Geschäffte eines Gesetzgebers wäre; der letzte gehörte für Leute, die gern die Verbindungen und Beziehungen wissen wollten, in denen wir mit unsern Nachbarn auf dem festen Lande stünden, deßgleichen unsern auswärtigen und einheimischen Handel, das heißt, mit andern Worten, er gehörte für den Staatsmann und Kaufmann.

Sie meldete ferner Lady Henrietten, wie die Macht von England und Frankreich sich verändert hätte; vormals hätte es um diese Reiche ganz anders als itzt gestanden; denn zu des Hugo Capet Zeiten im Jahre 987 hätten die Könige in Frankreich nur ein kleines Gebiete gehabt; des Reichs größter Theil

stand unter unabhängigen Fürsten, deren Ländereyen aber nach und nach mit der Krone vereinigt wurden; und wiewohl der König in England, Heinrich der zweyte, Irland eroberte, ward doch Wallis eher nicht, als unter Eduards des ersten Regierung, mit England vereinigt, und Schottland eher nicht, als unter Jacobs des ersten seiner; beyde Königreiche, sagt man, sollen itzt mächtiger als iemals seyn; wiewohl, nach andrer Ausspruche, diese Meynung großen Zweifel leidet.

Die Geschichte von Schottland theilte sie ebenfalls in vier Zeitpuncte ab; der erste geht vom Ursprunge königlicher Würde bis auf Kenneths des zweyten Regierung, der zweyte von Kenneths Besiegung der Picten bis auf Alexanders des dritten Tod, der dritte bis auf Jacobs des fünften Absterben, der vierte von da bis zu Jacobs des sechsten Gelangung zur Krone von England.

Im ersten Zeitpuncte herrschen blos Märchen und Muthmaßungen; im zweyten giebt es zwar eine Dämmerung der Wahrheit, noch immer aber verdient er keine besondre oder mühsame Untersuchung; im dritten wird die

Geschichte von Schottland zuverlässiger; nicht nur werden die Begebenheiten erzählt, sondern auch ihr Verlauf, ihre Wirkungen erklärt, der handelnden Personen Gemüthsarten entwickelt, des Zeitalters Sitten beschrieben, der Landesverfassung Veränderungen angemerkt. Hier sollte ieder Schottländer anfangen, seines Vaterlands Geschichte zu studieren.

Unter dem vierten Zeitpuncte vermengten sich Schottlands Angelegenheiten so stark mit andrer Völker ihren, seine Lage ward für Europens politischen Zustand so wichtig, sein Einfluß auf benachbarter Königreiche Handlungen war so sichtbar, daß seine Geschichte der Ausländer Aufmerksamkeit verdient. Wenn sie keine Kenntniß der mannichfaltigen und außerordentlichen, dort vorgefallnen, Staatsveränderungen haben, können sie sich keinen richtigen Begriff von den berühmtesten Begebenheiten oder den Abrissen der angesehensten Leute im sechszehnten Jahrhunderte machen.

Der Geschichte von Irland gab sie drey Abtheilungen. Die erste fängt sich an mit Festsetzung der schottländischen Milesier in die-

sem Reiche, und erstreckt sich bis auf das fünfte Jahrhundert, da die Irländer zuerst der heydnischen Abgötterey entsagten; die zweyte nimmt ihren Anfang mit Ursprunge des Christenthums, begreift sieben Jahrhunderte unter sich, und geht um das Jahr 1200 zu Ende; die dritte enthält umständlichere Erzählungen der verschiednen Einfälle der Engländer, ihre Niederlassung auf der Insel, und kurz, alle merkwürdige Begebenheiten, die sich bis auf unsre Zeiten zugetragen haben.

Ferner unterwies Lady Filmer Lady Henrietten in den Anfangsgründen der Erdbeschreibung, im Gebrauche der verschiednen Arten alter und neuer Landkarten, deßgleichen in der Geschlechtskunde und Redekunst. Sie wies ihr Mittel an, zu richtiger Schreibart zu gelangen, besonders aber, engländische, französische und italiänische Briefe zu schreiben.

Wörter, sagte sie ihr, sollten so gesetzt werden, daß sie nicht das Ohr durch mißhällige Töne beleidigten; sie müßte sich vor einsylbigen Wörtern hüten, müßte ihren Perioden gehörige Gränzen setzen, damit sie nicht die nöthige Kraft, Athem zu hohlen, überstiegen,

stiegen, und ohne Zwang ausgesprochen werden könnten, welches ungefähr sechs alexandrinische Verse betragen mag; sie müßte nur selten zween Perioden von solcher Größe, niemals drey, auf einander folgen lassen; dafür müßte sie aber auch den entgegesetzten Abweg kurzer Aussprüche vermeiden, die dem Wohllaute zuwider, rauh und abgebrochen sind; sie warnte sie, deren nicht viele auf einander folgen zu lassen; sondern diejenige Rede oder Schreibart wäre dem Ohre die angenehmste, da lange und kurze Sätze gehörig vermischt würden.

Besonders empfahl sie Lady Henrietten des Herrn Menage etymologisches Wörterbuch als nothwendig zum Verstande der Wörter und der Rechtschreibung der französischen Sprache.

Es wäre zu wünschen, daß Wörterbücher dieser Art von der Länder verschiednen Mundarten zusammengetragen würden. Vermuthlich hat in dieser Absicht ein sehr sinnreicher Schriftsteller *) ein Wörterbuch verfaßt, ohne das es unmöglich ist, seiner eignen Werke Schönheiten zu enträthseln, die außerdem,

 zum

*) Vermuthlich Johnson.

zum Verluste der Menschen, verdeckt und eingefrohren geblieben wären.

In Stunden der Erhohlung ließ Lady Filmer Lady Henrietten zu Ausbildung ihres Geschmacks einige der besten alten und neuen Dichter und Redner lesen. Ferner unterrichtete sie sie von den Alterthümern, Schaumünzen, und andern zierlichen Theilen der Gelehrsamkeit, wenigstens in so weit, daß sie nicht darinne unwissend bleiben sollte.

Sie kaufte ihr Jennings Anleitung zur Kenntniß der Münzen, die für eine verständige, scharfsinnige Schrift gehalten wird, worinne der Münzwissenschaft Anfangsgründe ungezwungen, ohne alle unnütze Auskramung von Gelehrsamkeit, festgestellt werden. Sie handelt von der Münzen Geschichte, Materie, Größe, Gestalt, verschiednen Gattungen, Gepräge, Gehalt und Nutzen. Der Anfänger in Alterthümern kann hier eine schätzbare Einleitung in die Art von Wissenschaft finden, die sich auf Münzen und Schaumünzen beziehet; und der tiefgelehrte Alterthumsforscher kann lernen, sparsamer in seinen Muthmaßungen zu seyn, und sie nach Grund-

sätzen

sätzen der Vernunft und des gesunden Verstandes einzurichten.

Ferner pflegte Lady Filmer Lady Henrietten mit Stukelys Geschichte des britannischen Kaisers Carausius aus Münzen zu belustigen, wo die Vorfälle seiner siebenjährigen Regierung aus dreyhundert und zehn Münzen hergeleitet werden, die ihre gottesdienstlichen Gebräuche und andre Dinge abbilden. Er nimmt zum Grundsatze an, iede Aufschrift auf Münzen bezöge sich auf Religion, heilige Handlungen, Gottheiten, Opfer, Opferthiere und öffentliche Schauspiele. Das alles ist gut erläutert in dem beygefügten römischen Kalender, den er sehr verbessert haben soll, indem er die Tage der Triumphzüge und andre Umstände hinzusetzte.

„Ein Münzcabinet, sagte Lady Filmer zu ihr, „ist eine Sammlung von Geschichte, „bestätigt solche Stellen, die in alten Ge„schichtschreibern wahr sind, setzt Dinge fest, „die auf verschiedentliche Art erzählt werden, „ergänzt solche, die übergangen worden sind. „Münzen sind eine große Hülfe in der Zeitrech„nung, indem sie nicht nur eines Kaisers

„Thaten erzählen, sondern auch das Jahr, „in dem sie geschahen.

„Aber alle Dinge, mein liebes Kind, fuhr sie fort, „werden durch Uebermaße lächerlich. „Ein zierlicher Schriftsteller merkt an, ich „möchte nicht besser mit der Antoninen Ge„sichtern bekannt seyn, als mit unsrer eignen „Könige ihren; ich wollte lieber Pfunde Ster„ling haben, als eine Summe Sesterzien. „Aber leichte Empfindsamkeit, von dem, was „in irgendeiner Kunst vortrefflich ist, gerührt „zu werden, und im Stande zu seyn, es an„dern zu erklären, wird ganz sicher ein Zu„satz zu den andern Reizungen seyn, die „ein liebenswürdiges Frauenzimmer haben „kann."

Armstrong sagt, „vornehmlich ist es der „Geschmack, er sey nun stumpf, oder grob, „oder fein, der das Leben entweder unschmack„haft, oder thierisch, oder göttlich macht. „Besser, man ist mit einigem Geschmacke ge„bohren, als zum blödsinnigen Monarchen „eines Welttheils."

„Von derjenigen, die guten Geschmack hat, „und hinreichende Kenntniß der schönen Kün„ste unterhält, kann man sagen, sie besäße

„einen

„einen zweyten Verstand, welches denn ihre „Glückseligkeit vermehren wird, und zugleich „andern Beweis vorzüglicher Erziehung, er„leuchteten Gemüths und ausgesuchter Em„pfindungen giebt.

„Sollte auch ein Frauenzimmer nicht Ge„schmack haben, weil Geschmack ein Geschen„ke des Himmels ist, so wird das doch gar „nicht ihre Unwissenheit entschuldigen. Man„gel an Unterrichte kömmt aus Trägheit und „einem pöbelhaftem Gemüthe.*)

„Da viel von unserm Leben unter Ge„schäfften zugebracht werden muß, die nur „darum beträchtlich sind, weil sie oft wieder „vorkommen, und viel von dem Vergnügen, „das unser Zustand zuläßt, daher entstehen „muß, daß wir Kleinigkeiten Zierlichkeit ge„ben, so ist nöthig, daß wir uns solche Vor„züge erwerben, die dienlich sind, uns im Um-

gange

*) Barnaroti (vielleicht Buonaroti) hat eine Reihe Lustspiele geschrieben, die er die Messe nennt, worinne er den Akademikern della Crusca die Ausdrücke der Künste und Manufacturen lieferte. Es ist nöthig, sie zu kennen; wiewohl wir in ihrem Gebrauche sparsam seyn müssen.

„gange zu rührenden oder annehmlichen Ge-
„sellschaftern zu machen.

„Man glaubt, der Römer gute Göttin wä-
„re nichts anders gewesen, als die Göttin
„des Geschmacks. Frauenspersonen allein
„wurden bey ihren Geheimnissen zugelassen.
„Des stärkern Geschlechts natürlicher Man-
„gel an Feinheit scheint diese Meynung zu
„rechtfertigen. Ueberhaupt räumt man ein,
„Frauenzimmer hätten stärkere und schärfere
„Empfindungen, als Mannsleute; häufiger
„Umgang mit unserm Geschlechte, völlige
„Kenntniß seiner Reizungen und Tugenden,
„sind wesentliche Eigenschaften, einen Mann
„von Geschmacke zu bilden.

„Ein verständiges Frauenzimmer, fuhr
Lady Filmer fort, „die Geschmack an Wis-
„senschaften hat, wird dazu so glückliche Ge-
„schicklichkeit in deren Gebrauche setzen, die
„hinlänglich zu Erregung andrer Bewunde-
„rung seyn wird, selbst indem sie bescheiden
„ihre Wissenschaft mit einem dünnen Schleyer
„bedeckt. Wenn sie mit allen Annehmlich-
„keiten ihres Geschlechts geschmückt ist, und
„tief denken kann, wird sie sich doch nichts
„anmaßen, sondern stets willfährige Ge-

„müths-

„müthsart, Gegenwart des Geistes, unge-
„zwungnes Bezeigen haben, das da macht,
„daß ihre tiefsten Schlüsse blos der Natur
„Wirkungen zu seyn scheinen.

„Lassen Sie uns, mein liebes Kind, das
„Geheimniß der Kunstwörter Leuten überlas-
„sen, deren Unwissenheit zuweilen dadurch
„verdeckt, ihre Wissenschaft aber oft entehrt
„wird. Es kann keinen größern Mißbrauch
„der Sprache geben, als Wörter anzufüh-
„ren, an die keine bestimmten Begriffe ver-
„knüpft sind.

„Ich mache mirs zur Regel, niemals ei-
„nen Satz zu bejahen oder verneinen, bis ich
„mit dessen Ausdrücken bekannt bin. Sei-
„nen Ausdruck einfach einrichten, das ist al-
„lezeit tiefster Gelehrsamkeit und deutlichster
„Urtheilskraft Wirkung.

„Laßt uns ferner alle Art gezwungnen We-
„sens vermeiden! Weichen einmal die Leute
„von Anleitung der Natur ab, so wissen sie
„nicht, wo sie inne halten sollen, und stellen
„sich stets durch ungereimteste Ausschweifun-
„gen dem Tadel blos. Das kömmt aus
„übel beherrschtem Bewußtseyn. Wenn wir
„das bey rechtschaffnen Gemüthern einschlei-
„chen

„chen sehen, beklagen wir es aufrichtig. Es „ist zu bedauern, daß der Ehrgeiz, vorzügli„che Gemüthsart und Fühlbarkeit zu haben, „der Künste gezwungne Liebhaber geneigt „macht, zu einer Zeit in Entzücken zu gera„then, zur andern welches mitzutheilen. Im „ersten Falle betrügen sie sich, im zweyten „andre.

„Eine Person von ächtem Geschmacke be„sitzt alle ihre Sinne auf die am besten ge„schickte Art, den Eindruck iedes wahren Ver„gnügens anzunehmen, das die Vorsehung „mit freygebiger Hand zum Ergetzen ihrer Ge„schöpfe ausgestreut hat. Nichts ist inner„lich schön, das ihr nicht beständiges Ver„gnügen verursachte. Mit einem Worte, ih„res Gemüths Zugänge stehen allem dem Ge„nusse offen, der den Geleitszettel der Ver„nunft mit sich führt.

„Es ist daher zu bedauern, daß unter de„nen, welchen gemächliches Vermögen hin„längliche Muße und Gelegenheit zu Ausbil„dung des Geschmacks verschafft, Leute bey„derley Geschlechts so wenig darauf achten, „folglich wenig Lust daran finden können. „Natur giebt blos den Samen zum Ge-

schmacke;

„schmacke; Uebung muß ihn aufziehen, oder „sonst wird er nie eine Qvelle von Vergnügen."

Hume spricht, „wenn Gegenstände von „irgendeiner Art sich zuerst dem Auge oder „der Einbildungskraft darstellen, ist die sie „begleitende Empfindung dunkel und verwor„ren, das Gemüthe wird großen Theils un„fähig, über ihre Verdienste oder Mängel „den Ausspruch zu thun. Man lasse es aber „Erfahrung in solchen Dingen erlangen, so „werden seine Empfindungen genauer und „feiner werden; es bemerkt nicht nur ieden „Theils Schönheiten und Mängel, sondern „auch ieder Eigenschaft besondre Gattung, „und weist allen nach Gebühr Lob oder Ta„del an. Beständig auf der Wissenschaft We„gen weiter kommen, ist eine der annehm„lichsten Vergnügungen des Gemüths."

Lady Filmer gebrauchte bey Lady Henrietten eine besondre Methode, die viel zu ihrem Wachsthume beytrug. Sie pflegte oft zu sagen, reden ist so viel als einen Baum verpflanzen, wovon der Erfolg ungewiß ist; Sprichwörter aber gleichen der Ausstreuung des Samens, der sichrere und tiefere Wurzel treibt.

In

In der Lady Filmer Abwesenheit schrieb Lady Henriette die Woche zwey Mal über solche Materien an sie. Dadurch gewann sie zweyfachen Vortheil. Sie gewöhnte sich, ihre Gedanken schicklich auszudrücken, und indem sie der Grundsätze Ursachen untersuchte, sie mochten nun in Vernunft oder Beyspiele bestehen, entdeckte sie viele Beweise, die sie bewogen, dem Guten zu folgen, und das Böse zu meiden. Da nun solche Gründe Wirkungen ihrer eignen Betrachtung waren, machten sie auf ihr Gemüthe stärksten Eindruck, weil sie von ihrer Wahrheit und Richtigkeit überzeugt war. Sittlicher, von der Jugend Lehrern gegebner, Unterricht wird oft von ihr als ein Theil ihrer Pflicht betrachtet, und macht daher auf ihre Gemüther schwächern Eindruck, als der, der ihrer eignen Untersuchung Folge ist.

Ich bin sehr warhaftig und liebreich,

wertheste Frau Pierpont,

die Ihrige.

Elise von Crui.

Dreyzehnter Brief.

Frau Pierpont an die Herzogin von Crui.

Lüttich.

Eu. Hoheit sage ich vielfachen Dank für die mir erwiesne Ehre. Ihr Vertrauen macht mich in meinen eignen Augen wichtiger.

Der Lady Filmer Briefe, und Eu. Hoheit Bericht von den verschiednen Methoden, die sie mit den Ladys F. beobachtet, sind für mich sehr unterhaltend gewesen. Sie scheint mir eine Person von außerordentlichen Gemüthsgaben zu seyn, und den hohen Platz, den sie in Ihrer Werthachtung besitzt, gar wohl zu verdienen.

Die von ihr aufgestellten Beyspiele weiblicher Vortrefflichkeit sind gewiß sehr schimmernd; und ich zweifle nicht, daß unsre Fähigkeiten sich auf alles erstrecken, wozu wir nur abgerichtet werden. Weil wir jedoch zu dieser glücklichen Zeit vor anfallenden Feinden geschützt und vertheidigt werden, sollten wir diejenigen Gemüthsgaben üben, die unserm Geschlechte natürlich sind.

Für mich verliert alles seine Anmuth, wenn es aus dem Stande heraus gesetzt wird, worein es Natur, oder, eigentlicher zu reden, der allweise Schöpfer gestellt hatte. Ein Plato im Frauenrocke, oder eine Camille auf dem Schlachtfelde, sind beyde gleich sehr mein Abscheu. Heißt das nicht, der Natur Ordnung umkehren? offenbaren Aufruhr wider den Himmel anfangen? In dieser Stadt ist der Mann Hercules mit der Spindel, die Frau Omphale mit der Löwenhaut. Ich erinnere mich, daß der spanische Dichter Lopez de Vega folgendes davon sagt.

„Wenn der Löwen Besieger durch eine „Frauensperson besiegt wird, welche „Schande für ihn, daß er so schwach, „welche Schande für sie, daß sie so wild „ist!"

Aristotel sagt in seiner Staatskunst, „der „Mannsleute Bescheidenheit und Tapferkeit „ist von diesen Tugenden an Frauensperso„nen verschieden; die einer Frau anstän„dige Tapferkeit würde bey dem Man„ne Feigheit, und die einem Manne anstän„dige Sittsamkeit an einer Frauensperson „Frechheit seyn."

Die Fabel vom Nordwinde und der Sonne, die darum stritten, dem Manne seinen Mantel abzunehmen, giebt eine schickliche Erläuterung der Kräfte beyder Geschlechter. Des ersten sausende Unbändigkeit machte, anstatt die erwartete Wirkung hervorzubringen, daß sich der Mann nur dichter einhüllte; kaum aber spielten die Sonnenstralen, so machten sie, daß aus dem, was ihn vorher geschützt hatte, eine Last wurde.

Herr Pierpont pflegte sich eine Lust daraus zu machen, die Frauensleute zu verkleinern. Darauf antwortete ihm Lord Chester (doch warum erwähne ich ihn?) also, „wenn „wir Frauenzimmer als unsre liebsten Freun„de betrachten, müssen wir sie da nicht mit „größter Liebe und Zärtlichkeit schützen, eh„ren, liebkosen? Betrachten wir sie aber als „Feinde, so sind sie eine Eroberung, deren „ein Mann sich schämen muß.“

Fühlbarkeit des Herzens, Sanftmuth der Gemüthsart und der Sitten betrachte ich als unsers Geschlechts unterscheidendes Kennzeichen. Machen wir uns diese zu Nutze, so sind wir mächtiger, als besäßen wir eines Her-

cules Stärke, eines Demosthens Beredtsamkeit.

Lady Filmer spricht, „wären Frauenzimmer in Großbritannien in Staatssachen gebraucht worden, das könnte in manchen „Stücken ein Glück für die Nation gewesen „seyn.“ Ich kann nicht umhin, gewisser Maßen ihrer Meynung beyzupflichten. Denn wären Frauenzimmer als chinesische Denker gebraucht worden, so wären wir vielleicht niemals in America so sehr auf das äußerste gebracht worden, noch wären, wegen unsrer schlechten Aufführung zu Hause, so viel tapfre Leute dort umgekommen.

Zwar bin ich ein schlechter Staatsmann; da wir aber zwischen uns einig geworden sind, einander ohne Zurückhaltung zu schreiben, und alles zu wagen, so will ich Ihnen freymüthig meine Meynung mittheilen.

Vielleicht werden Sie zuweilen zu mir sagen, wie ehemals ein sinnreicher Franzos zu seinem Freunde, „es findet sich in Ihrem „Briefe etwas, das, deucht mich, sehr schön „seyn würde, wenn nur Sie und ich es ver„stünden.“

Doch

Doch ich fahre fort — Die Minister der letzten Jahre scheinen nicht allgemeine Begriffe, allgemeine Grundsätze besessen, noch den nächsten, vertrautesten Verbindungen gemäß gehandelt zu haben. Zwar haben sie, wenigstens einige unter ihnen, ihre eignen Absichten gehabt, auf die sie mit äußerstem Fleise Acht hatten, und haben eine solche Rolle gespielt, wie sie der Art von patriotischem Muthe gemäß ist, den sie sich selbst angelobt haben, der auf Eigennutzen gebaut, und durch Verstellung befestigt ist. Wenn sich das ereignet, hindert es natürlicher Weise ihre Begriffe, sehr zusammengesetzt zu seyn. Das kann es erklären, warum sie sich nicht die Fertigkeit erworben haben, in Geschwindigkeit eine Zahl von Dingen mit einander zu vergleichen, und Schlußfolgerungen zu ziehen; dadurch folglich die Handlung weniger gefährlich und ungewiß wird.

Noch niemals sind durch viele Jahrhunderte aufgehäufte Irrthümer dadurch blosgestellt worden, daß man bis zu allgemeinen Grundsätzen hinaufgestiegen wäre; niemals ist die Stärke erkannter Wahrheiten der schrankenlosen Ausgelassenheit übel geleiteter Macht

 ent=

entgegengestellt worden, die unausgesetzt so viele gutgeheißne Beyspiele fühlloser Grausamkeit hervorgebracht hat.

Ein solches war der armen Caraiben Ausrottung, einer unschuldigen, niemanden beleidigenden, Art Leute, die bisher ungestört im Stande der Natur gelebt hatten, von keiner Vergehung wußten, und sich nichts von bevorstehendem Ungemache träumen ließen. Ihr Erbrecht war niemals in Zweifel gezogen worden; hätte aber auch ein Zweifel dieser Art Statt gefunden, so wäre doch ieder Friedensvergleich, in den sie eingeschlossen wurden, für sie ein neuer Schenkungsbrief, eine Sicherheit auf Großbritanniens Treue und Glauben gewesen.

Zwar hat man eingewandt, sie wären ein blödsinniges, wildes Volk, allen Arten von Lastern ergeben. Können wir wohl aber etwas anders von einem des Evangeliums beraubten Volke erwarten? Laßt uns sie ihres Unglücks wegen bedauern, nicht aber es ihnen zum Vorwurfe machen! Laßt uns sie unterrichten, und ihre Irrthümer wegschaffen, nicht aber so gottlos seyn, sie zur Verzweiflung zu treiben!

Armstrong sagt, „ieder Fall ist der unsri-
„ge; es ist ungeheuer vom menschlichem Ge-
„müthe, wenn es nicht für alle Menschen em-
„pfindet.“ Auf solche Art aber, bin ich sehr geneigt, zu glauben, würden Frauenzimmer gehandelt haben, wenn sie am Staatsruder gesessen hätten. Menschenliebe ist unserm Geschlechte eigen.

Ein Beyspiel davon läßt sich daher nehmen, wenn man bemerkt, daß in Rußland während der Regierung der vorigen Kaiserin Elisabet und der gegenwärtigen Katharine kein Uebelthäter hingerichtet worden ist.*)

Es ist auch mehr als wahrscheinlich, daß Frauenzimmer, vermöge der Behendigkeit ihres Geistes, in derer geizige, eigennützige Absichten eingedrungen wären, die durch ihre trüglichen Vorstellungen die Minister bewogen, selbst in diesen haushältigen Zeiten dreyßig tausend Pfund auf diesen Kriegszug zu wenden, ohne den fortlaufenden Aufwand zu rechnen, beständig Truppen dort zu halten.

In so weit bin ich mit Lady Filmer einig. Aber sie sagt auch, die Werkzeuge bey Frauenzimmern wären feiner gebaut, als bey Mannsleuten.

*) Hier ist Pugatschew vergessen worden.

leuten. Könnte das nicht zum Beweise des Gegentheils von dem gebraucht werden, was es behauptet? Wenn denn des weiblichen Geschlechts Werkzeuge feiner gebaut und zärter gebildet sind, als der Männer ihre, und wenn, wie sie sehr geschickt anmerkt, des Körpers Bau auf die Seele bey allen ihren Verrichtungen Einfluß hat, wird daraus nicht Verschiedenheit in der Seele Wirkungen folgen, wird nicht folgen, daß Frauenzimmer höhern Grad von Fühlbarkeit, feinere Empfindungen, lebhaftere Leidenschaften haben, und geschicktere Richter von Sachen des Wohlstands, des Geschmacks seyn können, von dem Akenside sehr schön sagt,

„für ieden feinen Trieb ist er fühlbar lebhaft, ein unterscheidendes Gefühl des Anständigen und Erhabnen, ein schneller Ekel vor ungestalten oder in Unordnung gerathnen Dingen.“

Wird nicht daraus folgen, daß Frauenzimmer, vermöge des zärtern Baues ihrer innern Werkzeuge, dadurch zwar beßre Richter vom Geschmacke, vom Anständigen, Höflichen, Zierlichen, hingegen um so viel weniger tüchtig zu schweren Unternehmungen, verwik-

wikkelten, tiefsinnigen Schlüssen, höhern und mühsamern Theilen der Wissenschaften werden? Wird nicht diese Muthmaßung durch Wirklichkeit und Erfahrung begünstigt?

Ich finde, Lady Filmer ist in den gemeinen Irrthum gefallen, vorauszusetzen, die Türken läugneten uns die Seelen ab. Ein sinnreiches Frauenzimmer, Lady Marie Wortley Montague, hat uns seitdem unterrichtet, daß sie zwar sagen, Weiber wären nicht so erhabne Wesen, als Männer, und dürften daher nicht hoffen, in dem für Männer bestimmten Paradiese Zutritt zu finden; es giebt iedoch einen Ort für Seelen von geringerm Range, wo alle fromme Weiber mit ewiger Glückseligkeit werden belohnt werden.

Ich kann nicht die Nothwendigkeit absehen, warum unser Geschlechte Weltweise, Redner, Geschichtschreiber oder Dichter abgeben müßte. Unser Leben ist zu kurz, um alles zu lernen. Wenn Unwissenheit verächtlich ist, so ist Ueberfluß falscher Wissenschaft tausend Mal schlimmer, und macht oft ein Frauenzimmer verächtlich und lächerlich.

Das ist gewiß nothwendig, daß wir in unsrer Religion Gründen wohl unterrichtet seyn müssen. Um unsre Pflicht zu thun, müssen wir sie kennen; weiter aber ist es nicht nothwendig. Wir gefallen uns selbst durch Wissenschaft, Gott aber durch Gehorsam gegen seine Gebote und demüthige Handlungen der Frömmigkeit. Religion ist nichts anders, als Kenntniß der vortrefflichsten Wahrheiten, Betrachtung der herrlichsten Dinge, und Hoffnung gesegneter Unsterblichkeit. Sie fordert nichts, als solcher Pflichten Ausübung, die unserm Frieden und Wohlstande, unsrer Glückseligkeit, Gesundheit, Ehre und ewigen Wohlfahrt am zuträglichsten sind.

„Wenn der Mensch, spricht Epictet, nur „einige Empfindungen von Ehre und Dank„barkeit hätte, so würde alles, was er in „der Natur sieht, alles, was er in sich selbst „erfährt, für ihn beständig Ursache zu Lobe „und Danke seyn."

Wenn der Frauenzimmer Zustand eingeschränkt ist, gereicht ihnen das nicht zu unendlichem Vortheile? Verschafft es ihnen nicht mehr Zeit, sich auf immerwährende

Glückseligkeit anzuschicken, die, wie sehr zu besorgen steht, dasjenige ist, worauf zu achten die Welt die Mannsleute hindert? Wenn nun die besten unsrer Dienste unvollkommen sind, wie sehr sind sie da zu bedauern!

Young sagt, „mit der Barmherzigkeit „sanftestem Auge schaue herunter, großer „Gott, auf ein armes, athmendes Theil„chen von Staube! Vergieb ihm seine La„ster, aber auch seine Tugenden, jene ge„ringern Fehler, die Halbbekehrten zum „Guten!“

Wiewohl unser verfeinertes Geschlechtsalter Salomons Beschreibung einer weisen und guten Frau verachten mag, ist doch ausgemacht, daß häusliche Beschäfftigung das nützlichste, rühmlichste Studium ist, das nur ein Frauenzimmer vornehmen kann. Da sie einen großen Theil ihrer Zeit ausfüllt, wird das hindern, daß sie nicht jene Langeweile befällt, von der artige Damen zu sagen wissen, und sie wird keine Zeit sich zu beschweren übrig haben. Des Lebens gewöhnliche Unruhen, die denen, die nichts weiter zu denken haben, unerträglich sind, werden für sie weniger schreckhaft seyn, als für Leute

von

von gemächlichern Umständen, oder die ganz von Zerstreuung eingenommen sind. Denn das ist eine ausgemachte Wahrheit, wenn das Gemüthe unter viele Sorgen getheilt ist, wird die Aengstlichkeit leichter, als wo es nur mit einer zu kämpfen hat.

Zugleich aber habe ich nichts dawider, daß sich Frauenzimmer in ieder Kunst oder Wissenschaft unterrichten, wenn sie nicht ihren wichtigern Angelegenheiten widerstreitet. Ich bin der Meynung, durch Umgang mit verständigen Mannsleuten kann sich unser Geschlechte etwas erwerben, das, durch Zierlichkeit ausgeschmückt, und durch Sittsamkeit gemildert, allezeit zu weiblichem Umgange Werth und Würde hinzusetzen wird.

Das aber wäre wahrhaftig Thorheit, sich um dessen Erwerbung zu bearbeiten, was, wenn es erworben wäre, unnütze seyn würde, oder seine Kräfte an Dingen erschöpfen, die unsrer Bemerkung unwerth sind, und von denen man nachher wegen ihrer Nichtswürdigkeit absteht.

Als ein großer Gesetzgeber gefragt ward, was er für das tüchtigste zu Erlernung der Knaben hielte, gab er zur Antwort, „das,

„was

„was sie alsdenn zu thun haben, wenn sie „Männer seyn werden.“

Einmal gab iemand öffentlichen Beweis seiner Geschicklichkeit, indem er einen Wagen, zum Erstaunen der Zuschauer, an engen Linien hin trieb. Plato aber schüttelte den Kopf, und sagte, „der kann nichts nützliches „vorgenommen haben, der so viele Zeit auf „Kleinigkeiten gewandt hat.“

Ein andrer zeigte die Geschicklichkeit seiner Hand vor Alexandern dem großen, indem er Erbsen durch das Oehr einer Pfrieme warf, ohne ein einziges Mal zu fehlen. Da befahl Alexander blos, man sollte ihn mit Erbsen beschenken.

Wer nur Ruf durch der Gesellschaft unnütze Gaben zu erlangen sucht, der wird mit Rechte von ihr verachtet.

Ich weis sicher, Eu. Hoheit werden einstimmig mit mir denken, daß Socrates darinne große Verdienste hatte, daß er durch seinen Unterricht und sein Beyspiel Griechenlands witzige Köpfe von eitler Erlernung der Weltweisheit abzog, und auf sittliche Untersuchun-

suchungen lenkte; ihre Gedanken von Studien abhielt, die der Gesellschaft nichts halfen, und dafür auf die mancherley Arten der Tugend und Verhältnisse des Lebens richtete.

Sind wir nicht auch Locken große Verbindlichkeiten schuldig? Er lebte zu einer Zeit, da Gelehrsamkeit erstaunlichen Fortgang in jeder Gegend Europens gewann. Anstatt zu versuchen, die natürliche, und durch Erfahrungen bestärkte, Philosophie zu erweitern, mit welchen Dingen sich damals einige der größten Männer, die iemals die Welt hervorbrachte, beschäfftigten, setzte er sie bey Seite, um dafür der natürlichen Welt Gesetze zu untersuchen, und nahm einen ganz neuen Theil der Wissenschaft vor sich. Er machte des Menschen Gemüthe zu seinem Studium, entwickelte seine Kräfte, spürte der Art ihrer Wirkungen nach, und trug mehr tiefsinnige Wahrheiten von den Geisteskräften, von des Verstands Verfahren bey Erlangung der Wissenschaft vor, als man in allen Bänden des Alterthums findet.

Wenn ich bemerke, daß in dem geschäfftigsten Alter junge Leute auf blos theoretische

Studien

Studien eingeschränkt, nachher aber plötzlich ohne geringste Erfahrung in die Welt hinaus gestoßen werden, so kömmt mir das als eine beydes der Vernunft und Natur widerstreitende Gewohnheit vor, und ich wundere mich nicht länger, wenn so wenig Mannspersonen fähig sind, mit Würde und Anstande durch das Leben zu gehen.

Ich habe immer gedacht, in diesem Stükke hätte unser Geschlechte großen Vorzug. Uns lehrt das Erfahrung, was jene nur unvollkommen aus Büchern lernen. Sittliche Wahrheiten sind so gewiß, als mathematische. Es ist eben so ausgemacht, daß Gutes kein Böses, und Böses kein Gutes ist, als, daß ein Theil kleiner als das Ganze, oder daß eine Kreislinie kein Dreyeck ist.

Kann wohl etwas seltsamer seyn, als so viele Zeit damit zuzubringen, sie in völlig unnützen Dingen zu unterweisen, da indessen die große Kunst, sich nach seinen Umständen zu richten, völlig hintangesetzt wird? Unter dem Vorwande, sie zur Gesellschaft abzurichten, unterweist man sie

so,

so, als wäre ieder einzelne bestimmt, sein ganzes Leben unter Hirngespinnsten von Betrachtungen zuzubringen.

Aus diesem Grunde glaube ich, daß, vom sechszehnten bis zum vierundzwanzigsten Jahre, Frauensleute insgemein um mehr als zwey Jahre früher zu des Verstands Reife gelangen, als Mannspersonen.

Ich bin,

wertheste Madam,

die Ihrige.

Anne Pierpont.

(Die Fortsetzung folgt im künftigen Theile.)

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Walker, Mary

Sammlung von Briefen und Geschichten aus fremden Sprachen

Bd.: Erster Theil

Leipzig 1776

40.11017-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10702713-0
VD18 80026044